# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheck.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

**Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung**

Nr. 140 — Schwerte (Ruhr), Samstag, 18. Juni 1938 — 71. Jahrgang


# 12 000 Rotspanier über Frankreich nach Barcelona

## In Spanien geschlagen, in Frankreich gesammelt und wieder in den Kampf geschickt

**Paris, 17. Juni.** Der „Paris Midi" berichtet aus Fabian an der französisch-spanischen Grenze, daß bisher insgesamt 12 000 Flüchtlinge der 43. Division auf französisches Gebiet übergetreten seien. „Oberst" Beltran, der Führer der 43. Division, leite selbst die Rücktransportmaßnahmen seiner Milizen nach Katalonien. Auf Ersuchen des sowjetspanischen Vertreters beim französischen Innen- und Außenministerium habe Beltran die Erlaubnis erhalten, die Nacht im sowjetspanischen „Konsulat" von Tarbes zu verbringen.

In der ganzen Gegend seien die Lastkraftwagen zum Abtransport der Milizleute requiriert worden und auch die Eisenbahn habe zahlreiche Waggons zur Verfügung gestellt. Man hoffe, auf diese Weise noch vor dem Abend ohne Zeitverlust 10 000 bis 12 000 Soldaten der 43. Division nach Barcelona abfahren zu lassen. (!)

Zur Versorgung der Flüchtlinge mit Brot habe die Präfektur von Hautes-Pyrenäen alle Bäckereien zwischen San Lary, Lannemezon und Tarbes mit Beschlag belegt.

Zahlreiche Schwerverletzte lägen in den Hospitälern von Tarbes, Lourdes und Pau. Zwei Schwerverletzte seien auf französischem Boden bereits gestorben. „Oberst" Beltran befände sich in Begleitung eines „Hauptmanns aus dem Generalstab" von Barcelona namens Prados, der seit einigen Tagen dem sowjetspanischen „Konsulat" von Tarbes zugeteilt sei.

### „Sowjetpatriotismus"

**Moskau, 17. Juni.** „Krasnaja Swiesda" veröffentlicht heute eine Rede, die der Präsident des Obersten Rates der Sowjetunion, Kalinin, kürzlich auf einer Moskauer Parteiversammlung gehalten hat.

Die Rede trägt die beheichnende Ueberschrift: „Bleibt der Sache des proletarischen Internationalismus treu!" und ist allein schon deshalb bemerkenswert, weil das offizielle Staatsoberhaupt der Sowjetunion darin einen eifrigen Appell an die Bewohner des Sowjetstaates richtet, den internationalen Charakter des Bolschewismus nicht zu vergessen oder hintanzustellen. Kalinin schließt in seiner Rede eng an die Gedanken an, die Stalin in dem bekanten offenen Brief an den unbekannten Kommunisten Iwanoff unlängst geäußert hatte.

**Von besonderem Interesse ist schließlich die Rolle, die Kalinin hierbei dem sogenannten Sowjetpatriotismus zuweist". Die internationale Gesinnung des Bolschewisten stände in keiner Weise im Gegensatz zum „Sowjetpatriotismus", sondern dürfe vielmehr von diesem überhaupt nicht getrennt werden. Der Sowjetpatriotismus sei, so erklärte Kalinin wörtlich, „die höchste Form des Internationalismus" (!), denn er bedeutet zugleich „die Erfüllung unserer internationalen Aufgaben gegenüber dem Weltproletariat".**

### Kammer und Senat in Ferien

**Paris, 17. Juni.** Kammer und Senat sind am Freitagnachmittag in die Ferien gegangen.

Vor Schluß der Sitzung billigte die Kammer in zweiter Lesung das Gesetz über die Organisierung der Nation in Kriegszeiten in der vom Senat verabschiedeten Fassung, so daß dieses Gesetz nunmehr endgültig angenommen ist.

Am Freitagvormittag trat die Kammer zusammen, um die gestern unterbrochene Sitzung zu Ende zu führen. Der rechtsgerichtete Abgeordnete des Isnards machte die Regierung auf die Notwendigkeit aufmerksam, den französischen Handel gegen die Konkurrenz zu sichern, die ihm von seiten der „eingewanderten Ausländer" gemacht werde. (Beifall rechts und in der Mitte.) Er verlangte, daß eine entsprechende Gesetzesverordnung erlassen werde. Innenminister Sarraut antwortete dem Abgeordneten, daß diese Frage bereits von der Regierung geprüft werde.

Ein Ministerrat, der am Freitagvormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysee stattfand, hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Finanzministers eine Reihe von Maßnahmen angenommen, die zur wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufrichtung Frankreichs beitragen sollen.

# Japan will bis zum Ende durchkämpfen

## Keine territorialen Absichten in China

**Tokio, 17. Juni.** Außenminister General Ugaki erklärte am Freitag vor der Auslandspresse, daß Japan fest entschlossen sei, den Konflikt mit China bis zum Ende durchzukämpfen. Die japanische Nation sammle heute ihre gesamten Kräfte zu einer erfolgreichen Beendigung der Feindseligkeiten.

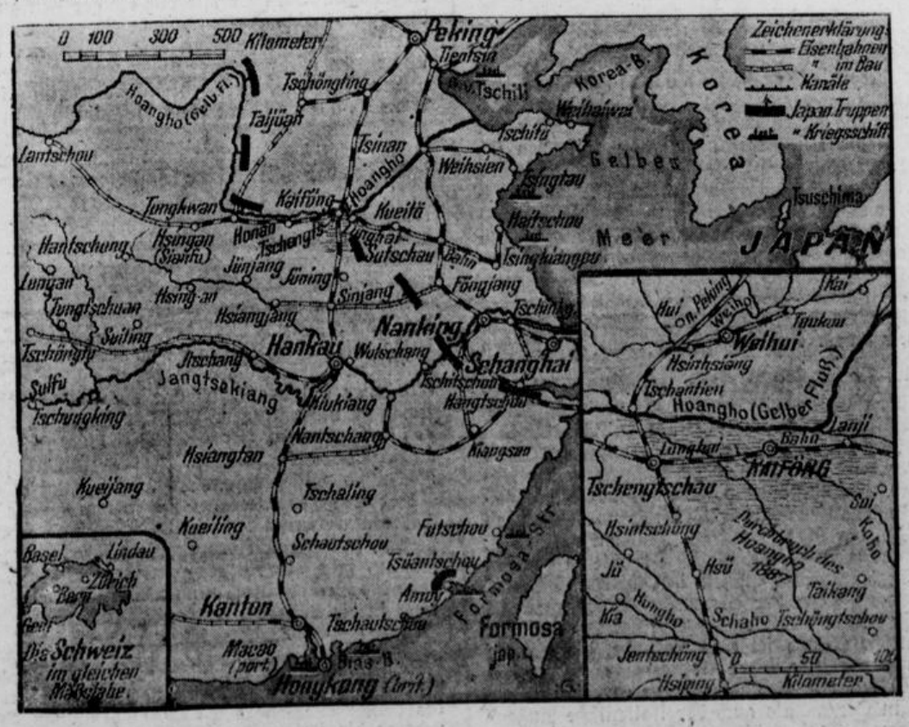
Auf Fragen der Pressevertreter erklärte General Ugaki, daß die englisch-japanischen Beziehungen gegenwärtig nicht sehr erfreulich seien. Er hoffe aber, daß es möglich sein würde, sie in Zukunft zu verbessern und freundlicher zu gestalten.

Weiter wurde die Frage angeschnitten, ob Japan nach wie vor zu der Erklärung vom 16. Januar stände, d. h. ob Japan auch weiterhin entschlossen sei, alle Verhandlungen mit Tschiangkaischek abzulehnen. Der Außenminister erklärte noch einmal endgültig, daß die japanische Regierung keinerlei territoriale Absichten in China verfolge. Ueber alle chinesischen Angelegenheiten, wie die Umbildung Chinas, die Einsetzung einer neuen Regierung oder aber die Vereinigung der zur Zeit amtierenden Regierungen müsse das chinesische Volk ganz allein entscheiden.

Von französischer Seite wurde der Außenminister dann nach seiner Haltung gefragt, die er gegenüber den Angriffen der japanischen Presse einnehme. Die japanische Presse behaupte, daß Frankreich sowohl durch Waffenlieferungen als durch Eisenbahnbauten und Geheimverträge China unterstütze und somit eine unfreundliche Haltung gegenüber Japan einnehme. In seiner Stellungnahme sagte General Ugaki, daß sich die Nachrichten von einer Unterstützung Chinas durch Frankreich trotz aller Dementis hartnäckig behaupteten.

### Eine Abfuhr Moskaus

**Tokio, 17. Juni.** Die Sowjetunion hatte die Stirn, durch ihren Geschäftsträger in Tokio „Vorstellungen" bei der japanischen Regierung wegen der Bombardierung chinesischer Städte erheben zu lassen. Dem Schritt des sowjetrussischen Geschäftsträgers wurde die verdiente Abfuhr zuteil. Seine „Vorstellungen" wurden nicht nur in schärfster Form zurückgewiesen, sondern dem Geschäftsträger wurde auch erklärt, daß Tokio der Sowjetregierung das Recht zu dem erwähnten Schritt bestreite. Moskau wäre besser beraten, wenn es die Unterstützung Chinas und Sowjetspaniens durch Flugzeuge und Piloten einstelle, weil es durch seine Einmischung diese Kämpfe mit allen ihren schweren Folgen nur verlängere. Im übrigen seien die von den japanischen Fliegern angegriffenen Städte schwer befestigt gewesen.




**Ueberschwemmung und Kriegslage in China**
**Der Hoangho, der „Gelbe Fluß", Chinas zweiter Hauptstrom, hat bei Kaifong seine Deiche durchbrochen und weite Gebiete überschwemmt. Die Kampflage im Ringen um Mittelchina hat durch diese Hochwasserkatastrophe eine grundlegende Aenderung erfahren. Mit Hunderttausenden chinesischen Hilfskräften versuchen die Japaner, durch den Bau völlig neuer Deiche und Kanäle das Wasser des Hoangho einzudämmen.** (Weltbild-Giese — M.)

### Eine Antwort

Reichsminister Funk hat die Wiederkehr des 400. Gründungstages des historischen Hauses der Bremer Kaufmannschaft, des „Schütting", zum Anlaß genommen, um in einer grundsätzlichen Rede über die Frage der internationalen Verschuldung und der Probleme der Außenhandelspolitik vor dem politischen Mißbrauch von Krediten zu warnen.

Im Hinblick auf die von immerhin unfreundlichen Absichten geleiteten Diskussionen über die Frage der Rechtsnachfolge der österreichischen Schulden ist die Antwort, die Reichsminister Funk zu diesem Problem gab, von besonders großer Bedeutung.

Der Minister hat darauf hingewiesen, daß die durch die Friedensdiktate geschaffene österreichische Rumpfwirtschaft lediglich durch ausländische Kreditbergabe lebensfähig erhalten werden konnte. Diese Kreditbergabe aber stellte keineswegs einen Beitrag zu produktivem Aufbau, dem schließlich jede Kapitalsinvestierung dienen soll, dar, sondern sollte einzig und allein der Konservierung eines politischen Systems dienen, das den Gläubigerstaaten genehm war.

Wenn manche Kreise im Auslande sich heute darauf berufen wollen, daß die finanzielle Unterstützung Oesterreichs lediglich dem Zwecke gedient haben sollte, den Wirtschaftskampf des österreichischen Volkes zu erleichtern, so kann mit gutem Recht erwartet werden, daß die gleichen Kreise heute eine ebenso große, aber besser zu begründende Hilfsbereitschaft zeigen. Denn daß das immer mehr verelendete und bei der Uebernahme des Landes Oesterreich in den großdeutschen Wirtschaftskörper vor dem Ruin stand, wird kein Einsichtiger heute mehr bestreiten wollen.

Sofern man der Behauptung Glauben schenken kann, daß die wirtschaftliche Hilfe Oesterreichs nur zu Gunsten des Volkes durchgeführt worden sei, muß man logischerweise auch des Glaubens sein, daß auf die Rückerstattung dieser Hilfe verzichtet wird, weil sie heute tatsächlich die soeben in einen wirklichen Aufbau gebrachte Wirtschaft in der deutschen Ostmark und der in ihr lebenden Menschen schwer schädigen würde.

Darüber hinaus muß jeder, der imstande ist, sich von politischen Ressentiments freizumachen, heute darüber vollkommen im klaren sein, daß die im ständig wachsenden Aufschwung befindliche deutsche Wirtschaft, in die ja nun auch die österreichische Wirtschaft einbezogen ist, ein vorzüglicher Handelspartner für alle Länder ist, die durch die Krise auf den Weltmärkten in ihren Geschäftsmöglichkeiten stark beinträchtigt werden. Dazu ist es aber unbedingt erforderlich, dem Grundsatz allgemeine Geltung zu verschaffen, daß nicht die Völker der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft den Völkern zu dienen hat, das heißt mit anderen Wortenn, daß das Geld kein Mittel der Politik, sondern ein Schlüssel zur Wohlfahrt der Völker und ihres Friedens sein muß.

An die Stelle des politischen Kredits, der zur Erzielung politischer Einflüsse vergeben wird, muß der nationale Kredit treten, der durch den Arbeitsfleiß und den Aufbauwillen gedeckt ist. Im Geiste der Verständigung mit dem Ziel eines Ausgleichs der Interessen, zu dem Deutschland selbstverständlich bereit ist, ist es erforderlich, vor dem Mißbrauch des Geldes und seiner Funktionen zu politischen Zwecken zu warnen. Reichsminister Funk hat diese Warnung mit der erforderlichen Deutlichkeit ausgesprochen. Die Antwort, die er erteilt hat, ist die Stellungnahme des nationalsozialistischen Deutschlands.

# Neue tschechische Grenzverletzung

## Flugzeug photographiert den Grenzbahnhof von Lam

**Bayreuth, 17. Juni.** **Am Freitagmorgen kreuzte um 8.53 Uhr ein tschechischer Kampfdoppeldecker, der von Nordosten aus der Richtung Neuern kam, bei Lambach im Böhmerwald die deutsche Grenze und erschien um 9 Uhr über dem Grenzstädtchen Lam, das etwa 7 Kilometer von der Grenze entfernt liegt. Das Flugzeug ging auf etwa 80 Meter herunter und kreuzte einige Minuten über dem Bahnhof von Lam, der die Endstation der Eisenbahnstrecke Cham—Lam bildet. Der vorn sitzende Beobachter beugte sich weit nach rechts aus dem Flugzeug heraus und photographierte den Bahnhof. Das Flugzeug zog dann im Tale des Weißen Regen einige hundert Meter nach Westen entlang, offenbar, um die nach Lam führende Straße zu beobachten und zu photographieren. Es zog dann eine rechte Schleife und wandte sich darauf nach Süden in Richtung auf den Großen Arber. Nach einer erneuten Schleife überflog das Flugzeug Anach und Hohenwarth und wandte sich dann nach Südosten in Richtung auf Eisenstein, wo es um 9.23 Uhr wiederum die Grenze kreuzte.**

**Es handelt sich offenbar um eine gewollte und bewußte Grenzverletzung, vermutlich um die technischen Einrichtungen des von den Tschechen für militärisch wichtig gehaltenen Grenzbahnhofs von Lam festzustellen und ebenso die zur Grenze führende Straße einzusehen. Das Flugzeug befand sich 30 Minuten über deutschem Gebiet.**

Nicht einmal dann gibt die tschechische Soldateska Ruhe, wenn sich die verantwortlichen Männer der Prager Regierung und der Sudetendeutschen Partei an den Verhandlungstisch setzen, um einen Ausweg aus diesen Wirrnissen zu suchen. Diese neuerliche plumpe Grenzverletzung verdient schärfste Brandmarkung, da sie neben einem Bruch der völkerrechtlichen Bestimmungen auch noch eine Beunruhigung der sudetendeutschen Bevölkerung nach sich zieht, die durch das ständige Ueberfliegen des deutschen Grenzgebietes in eine begreifliche Erregung versetzt wird.

---

Reichswirtschaftsminister Funk traf Freitagmittag in Begleitung von Saatssekretär Brinkmann zu einem Besuch des Reichsstatthalters Gauleiter Kaufmann in Hamburg ein.

# Traum unserer Väter, Besitz und Glück unserer Kinder

## Dr. Goebbels auf dem Gautag der NSDAP. in Königsberg

**Königsberg, 17. Juni.** Die festlichen Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaues Ostpreußen fanden Freitag ihren ersten imponierenden Höhepunkt in einer Großkundgebung in der Schlageterhalle, bei der Reichsminister Dr. Goebbels eine Rückschau gab über das stolze Aufbauwerk des Nationalsozialismus und die noch vor der Partei liegenden Aufgaben aufzeigte.

Dr. Goebbels gab einleitend seiner tiefen Befriedigung darüber Ausdruck, anläßlich dieses ostpreußischen Gautages nun wiederum mitten in der Partei und damit im Volke stehen zu können. Auf diesen Gautagen wird die Sprache des Volkes gesprochen, die in der Politik keine geheimnisvollen Rätsel aufgibt. Wir schildern die Dinge so, wie sie sind.

Stürmischer Beifall brandete zu Dr. Goebbels auf, als er sich dem sudetendeutschen Problem zuwandte und erklärte, es gehe nicht an, daß ein 75-Millionenvolk auf die Dauer provoziert werde. Der Minister warnte gewisse Kreise des Auslandes davor, die Geduld des deutschen Volkes, das in den letzten Wochen erneut seine Friedensliebe unter Beweis gestellt habe, weiterhin zu mißbrauchen und Prag geradezu aufzuwiegeln, anstatt es zur Ordnung zu rufen.

Zu dem aktuellen Problem der österreichischen Anleihen Stellung nehmend, fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort: Wir haben keine Schuld an den Anleihen, die Oesterreich aufgenommen hat. Oesterreich hätte auch keine Auslandsanleihen nötig gehabt, wenn 1918-19 seinem Wunsche entsprochen worden wäre, sich Deutschland anzuschließen! Wir wollen nicht mehr, so rief Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall der Zehntausende aus, der Packesel Europas sein und Lasten tragen, die anderen zu schwer sind.

An die Stelle des ohnmächtigen und getretenen Reiches hat die Bewegung ein stolzes und mächtiges Deutschland gesetzt, ein Deutschland, das kraftvoll und stark vor der Welt seine Lebensforderungen anmeldet. Wir müssen die Liquidation der fürchterlichen Folgen von Versailles von der Welt fordern. Dann wird die Friedlosigkeit in Europa endlich ihr Ende finden. Man werde fragen, warum er diese Probleme vor einem Gautag der Partei erörtere. Das habe seinen guten Grund. Die Partei trägt vor der Oeffentlichkeit für ein Unmaß von Entscheidungen die Verantwortung. Es geschehe heute nichts in Deutschland, wofür nicht die Partei mit verantwortlich gemacht werde. Deshalb halte er es für notwendig, die politische Lage vor der Partei zu erörtern, die Parteigenossen ins Bild zu setzen und ihnen Klarheit über unsere Sorgen und Absichten zu geben.

Dr. Goebbels sprach dann in bewegten Worten von dem großen Glück, das die Partei für uns bedeutet, jene Partei, in der wir in Deutschlands dunkelster Zeit das eigentliche Deutschland versammelt fanden und die wir heute — im Glück und im Aufstieg — in Erinnerung an vergangene Zeiten um so heißer lieben.

Dr. Goebbels schloß damit, daß er verstehe, ein wie stolzes Gefühl jeden einzelnen Parteigenossen bewege, nach zehn Jahren gemeinsamen Kampfes gegen Marxismus und Reaktion nun vor so herrlichen Erfolgen stehen zu können. Die Rede des Ministers klang aus in ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Groß-Deutschland. „Es ist der Traum unserer Väter gewesen, es soll einst Besitz und Glück unserer Kinder sein!" (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

### Oesterreichische Rechtsangleichung

**Berlin, 17. Juni.** Im Rahmen der 5. Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht fand Freitag nachmittag im Rathaus in Berlin eine Arbeitstagung der Abteilung für Rechtsgestaltung statt.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner sprach über das Thema „Die österreichische Rechtsangleichung". Er wies darauf hin, daß sich bei der Heimkehr Oesterreichs sofort die Frage nach der Rechtsgleichheit erhoben habe. Eine einfache Uebernahme des gesamten Reichsrechtes auf Oesterreich komme nicht in Betracht, da der Rechtsboden in Oesterreich der Träger einer jahrhundertealten, höchst wertvollen Tradition sei. Das österreichische Recht könne auf manchen Gebieten dem Altreich zum Vorbild werden.

Eine politisch unabweisbare Notwendigkeit sei es, sofort Punkte des österreichischen Eherechtes zu ändern. Verhängnisvoll wäre es, das geltende deutsche Strafrecht in Oesterreich einführen zu wollen, da mit dem baldigen Abschluß der Generalkodifikation dieses Gebietes in Deutschland zu rechnen sei.

Selbstverständlich hätten einzelne Teile des Strafrechts, wie z. B. das Recht des Hoch- und Landesverrates und das Waffenschutzgesetz vorweg genommen werden müssen.

Die Akademie für Deutsches Recht, so schloß der Reichsjustizminister, habe bisher so Bedeutsames zur Schaffung eines deutschen Rechtes geleistet, daß er sie bitte, die weiteren erforderlichen Reformmaßnahmen mit ganz besonderer Liebe zu betreuen. Es dürfe dabei nicht das Gefühl aufkommen, als würde das mächtige Altreich dem Lande Oesterreich nunmehr sein Recht oktroyieren, sondern jeder müsse das Gefühl behalten, daß auch er Anteil habe an der Schaffung eines einheitlichen, starken und gesunden Deutschen Rechtes!

Reichsminister Dr. Frank dankte dem Reichsjustizminister für seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

# Fürsterzbischof Dr. Waitz gegen Auslandskritik am Episkopat

## Scharfe Zurückweisung der scheinheiligen französischen Presse

**Wien, 17. Juni.** Der Fürsterzbischof von Salzburg, Dr. Sigismund Waitz, veröffentlicht in der heute erschienenen Nummer der Zeitschrift „Schönere Zukunft" unter dem Titel: „Nochmal: Die Auslandskritik am österreichischen Episkopat" eine scharfe Stellungnahme hauptsächlich gegen die französische Presse wegen deren Kritik an der bekannten Märzkundgebung der österreichischen Bischöfe.

**Es sei doch auffällig, so schreibt Bischof Waitz, daß man sich gerade in solchen Ländern am meisten Sorge macht über die Lage der katholischen Kirche in Oesterreich, wo man allen Grund hätte, sich zunächst Sorge zu machen über die Lage der Kirche im eigenen Staat.**

Von der großen Reihe kirchenfeindlicher Gesetze Frankreichs zu Beginn dieses Jahrhunderts sei nur ein geringer Teil rückgängig gemacht worden. In den scharfen Kritiken an der kirchlichen Obrigkeit in Oesterreich, die aus Frankreich kommen, sei offensichtlich das religiöse und politische Motiv nicht immer genau getrennt.

**Wenn aber schon von Verantwortung vor dem christlichen Gewissen gesprochen werde, dann erhebe sich die Frage: Wo waren diese Stimmen, als an Deutschland und Oesterreich das ungeheure Unrecht von St. Germain und Versailles geschah. Warum meldet sich diese Stimme nicht, als Clemenceau da von sprach, daß es 20 Millionen Deutsche zuviel gebe. Woher sei denn der außerordentlich Geburtenrückgang in Oesterreich gekommen, als daher, daß dem deutschen Volke im Lande Oesterreich im Friedensvertrag seine wirtschaftlichen Lebensadern durchgeschnitten worden seien?**

Sei es auch nicht verwunderlich, so fragt der Fürsterzbischof weiter, daß katholische Presseorgane zu heftigen Anschlägen gegen die österreichischen Bischöfe sich erheben, während in den gleichen Organen Warnungen vor dem Bündnis mit Sowjetrußland fehlen? Wäre es nicht angezeigt, wenn sich die Kritiker der österreichischen Bischöfe mit gleicher Schärfe gegen die Sympathien französischer Kreise für Sowjetspanien wendeten, zumal dort, wie aus autoritativen Zeugnissen hervorgeht, eine Verfolgung von Religion und Kirche herrsche, die an Grausamkeit den ärgsten Christenverfolgungen nichts nachstehe.

Fürsterzbischof Waitz unterstrich zum Schluß seiner Ausführungen noch einmal den in der März-Erklärung der Bischöfe eindeutig verkündeten Grundsatz: „Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist."

### Mörder zum Tode verurteilt

**Erfurt, 17. Juni.** Das Schwurgericht verurteilte am Freitag den 25jährigen Erwin Marcinkowski wegen Mordes zum Tode. — Marcinkowski hatte am Tage vor Himmelfahrt seine ehemalige Zimmerwirtin, eine 60 Jahre alte Frau, auf offener Straße, angeblich aus Rache, mit einem Beil erschlagen.

# Dr. Seyß-Inquart in Stuttgart

## Gesamtdeutsche Kundgebung in der Gewerbehalle

**Stuttgart, 17. Juni.** Den ersten nach außen in Erscheinung tretenden Höhepunkt der diesjährigen Jahresversammlung des Deutschen Auslandsinstituts bildete am Donnerstagabend die gesamtdeutsche Kundgebung in der Gewerbehalle, bei der Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart sprach.

Dr. Seyß-Inquart dankte zunächst für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Wohl habe das deutsche Volk in der Ostmark gekämpft und gerungen, so führte er dann u. a. aus, doch alle Kraft und Sicherheit sei vom Führer gekommen. **Die Verantwortung um das Schicksal der Ostmark sei nie niederdrückend gewesen, vielmehr hätten sie sich stets in der Hand des Führers sicher gewußt, denn: Sich in der Hand des Führers zu wissen, heißt des Sieges sicher sein!**

Der Reichsstatthalter kam dann auf die entscheidenden Februar- und Märztage dieses Jahres zu sprechen und führte in diesem Zusammenhang aus, der Führer sei entschlossen gewesen, die Verträge des 11. Juli 1936 und des 12. Februar 1938 aufs genaueste einzuhalten. Am 17. Februar habe er als Innen- und Sicherheitsminister eine lange Unterredung mit dem Führer über die Verträge gehabt. An der Wahrheit und Entschlossenheit seines Willens könne nicht gezweifelt werden. Und wenn der Weg des 12. Februar, der ein Weg der Entwicklung war, nicht gegangen worden sei, dann sollten sich die Schuld jene zumessen, die die Grundlagen des Vertrages verließen und in heimtückischer Weise gegen sie verstießen. Sie seien die Opfer ihrer kleinen Listen geworden.

Dr. Seyß-Inquart fuhr fort: „Der Verstoß des früheren Systems gegen die vertraglichen Grundlagen hat der Ostmark alle Freiheiten wiedergegeben und so wurde der Einzug Adolf Hitlers, des größten Sohnes unseres Volkes und unserer Heimat, schon am 12. März zu einem einzigen jubelnden Bekenntnis der ganzen Ostmark für Volk, Reich und Führer. Die Ostmark ist heimgekehrt und mit dem Reich wieder vereinigt. Wir treten an unsere neuen Aufgaben heran, wir geben gern die Formen einer nie gewollten staatlichen Selbständigkeit auf, um in die Lebens- und Leistungsformen des Reiches einzutreten. Wir Deutsche in der Ostmark sind Bannerträger des Reiches. Wir haben es errungen, und wir werden es nie mehr lassen."

Uebergehend auf die Bestrebungen und Ziele der Volkstumsarbeit, betonte der Reichsstatthalter, daß wir Deutsche dieser Aufgabe fähig und wert seien. „Wir sind immer nur als Kulturträger und Kulturbringer hinausgezogen. Kein Volk der Welt hat einen solchen Einsatz geleistet wie wir. Wir kamen aus unserem geschlossenen Siedlungskern niemals, um zu erobern und Kolonien oder Provinzen zu machen, sondern wir Deutsche stellten uns hinein in die Landschaft, in die Völker und ihre staatliche Ordnung, um alles, was wir an wirtschaftlicher Erfahrung, geistiger Ueberlieferung und moralischer Disziplin besaßen, in die neugewonnene Daseinsgemeinschaft einzusetzen, weniger uns als vor allem den anderen zum Nutzen. Es ist unsere heiligste Ueberzeugung, daß alles, was wir sind, unserem blutmäßig bedingten Volkstum entspringt, und daß unser letzter Einsatz dieser Quelle unserer volklichen Kräfte gilt."

### Stojadinowitsch bei Ciano

**Mailand, 17. Juni.** Der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch traf am Donnerstagnachmittag in Begleitung seiner Gattin und des bevollmächtigten Ministers Protic in Venedig ein. Auf dem Bahnhof hatten sich zu seinem Empfang Außenminister Graf Ciano und der jugoslawische Botschafter in Rom, Christiv, eingefunden. Ministerpräsident Stojadinowitsch stieg im Grand-Hotel ab, wo auch Minister Ciano Wohnung genommen hat. Donnerstag abend fand zwischen den beiden Staatsmännern eine Aussprache statt. Zu Ehren des Ministerpräsidenten gab Graf Ciano ein Festessen, zu dem eine beschränkte Zahl von Gästen geladen war.

Zur Zusammenkunft des italienischen Außenministers Ciano mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch in Venedig betont „Tribuna" in einem redaktionellen Kommentar, daß man wohl nicht fehlgehe in der Annahme, Stojadinowitsch habe bei der Wahl seines Ferienaufenthaltes auch die freundschaftlichen Gefühle, die Italien mit Jugoslawien verbinden, im Auge gehabt. Keine Wolke trübte in der Tat die Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Eine neue Aera der engen Zusammenarbeit sei zwischen Rom und Belgrad eröffnet worden. Der adriatische Friede sei eine Tatsache, die für die gesamteuropäische Lage keineswegs zu unterschätzen sei, wie dies sowohl der Duce in seiner Rede in Genua, als auch der italienische Außenminister bei der Eröffnung des Kongresses für außenpolitische Studien erklärt haben.

**Die neugebildete Gablonzer Stadtverwaltung wählte Freitagvormittag auf ihrer 1. Sitzung die drei Bürgermeister, die sämtlich der Sudetendeutschen Partei angehören.**

### 100. Geburtstag Graf Zeppelins

**Festsitzung der Deutschen Akademie der Luftfahrt-Forschung**

**Berlin, 17. Juni.** Die Deutsche Akademie der Luftfahrt-Forschung, deren Präsident der Reichsminister der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Hermann Göring, ist, hielt Freitag nachmittag im Haus der Flieger ihre 3. Vollsitzung ab, die dem Gedenken an die 100. Wiederkehr des Geburtstages Graf Zeppelins galt.

Der Vizepräsident der Akademie, Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch begrüßte die zahlreichen Gäste und mit besonderer Freude Graf und Gräfin v. Brandenstein-Zeppelin. Die Würdigung der Persönlichkeit des Grafen Zeppelin begann erst mit dem Gedenken zweier Persönlichkeiten die zu seinen treuesten Anhängern und Mitarbeitern gehörten: des vor wenigen Tagen verstorbenen Geheimrats Prof. Dr. Hergesell, Freund und Förderer des Grafen, und Dr. Dürr, zu dessen kürzlichem 60. Geburtstag der Staatssekretär ihm nochmals die Glückwünsche der Akademie aussprach.

General Milch bezeichnete dann den Grafen Zeppelin als eine der größten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Wenn auch die einzelnen Merkmale des Zeppelin-Luftschiffes keineswegs alle Erfindungen des Grafen waren, so war jedoch ihre Vereinigung in ihrer Gesamtheit eine völlige Neuschöpfung. Bedeutender bleibt, daß er wie nur wenige es verstand, Kräfte in anderen Menschen zu wecken, sie mit seiner Begeisterung, seinem Optimismus zu erfüllen und dabei bescheiden von sich zu sagen: „Wie wenig Teil habe ich doch an dieser Arbeit."

### Sensationeller Zwischenfall

**im Berliner Landstraßenräuberprozeß**

**Berlin, 17. Juni.** Der Sondergerichtsprozeß gegen die Berliner Landstraßenräuber Gebrüder Götze hat in der Freitagverhandlung eine sensationelle Wendung genommen. Nachdem das Gericht den Saal betreten hatte, teilte der Vorsitzende mit, daß man ein Kassiber von Walter Götze an seinen mitangeklagten Bruder Max gefunden habe.

Aus dem Schreiben, das im Gerichtssaal verlesen wird, geht eindeutig hervor, daß Walter Götze unter Anwendung rücksichtsloser Gewalt versuchen wollte, auf dem Transport zu entkommen. In diesem Kassiber heißt es u. a.: „Ich habe die Absicht, mit fliegenden Fahnen unterzugehen. Ich habe mir vor einiger Zeit zwei Messer geschnappt und habe sie während des Termins bei mir zwischen dem Schuhfutter oder unter dem eisernen Ring."

Der Doppelmörder entwickelte dann seine Ausbruchspläne und schreibt: „Ein bis zwei Stiche, ob die (es sind die Beamten gemeint) zum Teufel gehen oder nicht. Die Hauptsache ist, daß wir Pistolen bekommen, wenn nicht, dann gehen wir zum Teufel. Plötzensee kommt nicht in Frage. Frechheit siegt und dem Mutigen gehört die Welt. Was denkst Du, wenn das klappen würde? Das hat die Welt noch nicht gesehen!"

Die Frage des Vorsitzenden an den Raubmörder, ob er sich als Verfasser dieses Kassibers bekenne, wird ohne Zögern bejaht. „Das Gericht entnimmt daraus," erklärt der Vorsitzende mit erhobener Stimme, „daß Sie die Absicht haben, etwas zu unternehmen. Sie sind deshalb gefesselt worden. Ich habe weiter die Anweisung an die Beamten gegeben, sich so zu verhalten, daß nichts passieren kan."

Der Vorsitzende wendet sich sodann an die im Saale anwesenden Kriminalbeamten und fordert sie auf, notfalls von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, falls die Angeklagten irgendetwas während der Verhandlung unternehmen sollten. Dann wird in die weitere Vernehmung eingetreten.

**Nach Abschluß des Besichtigungsprogramms haben die 300 Reichsbahnbeamten, unter Führung des Reichsstellenleiters Peppmüller, am Donnerstag die italienische Hauptstadt verlassen. Nach einem eintägigen Aufenthalt in Venedig werden sie in die Heimat zurückkehren.**

**Präsident Roosevelt unterzeichnete eine Vorlage über die Modernisierung der Flugzeugträger „Lexington" und „Saratoga". Die Vorlage sieht hierfür einen Kostenaufwand bis zu 15 Millionen Dollar vor.**

# Funks Rede im Auslandsecho

## England: Oesterreich erhielt politische Anleihen - Newyork: Zurechtweisung der Siegermächte - Paris sucht Gegenbeweise

**London, 17. Juni.** Die Rede des Reichswirtschaftsministers Funk hat bei den Londoner Blättern trotz Beachtung gefunden. Die meisten Zeitungen bringen ausführliche Auszüge aus der Rede, wobei sie insbesondere zwei Punkte hervorheben, nämlich 1., daß Deutschland die österreichischen Auslandsanleihen nicht übernehmen wolle, und 2., daß man deutscherseits mit einer gütlichen allgemeinen Bereinigung in der Schuldenfrage rechne. Die meisten Blätter befassen sich außerdem in ihrem Handelsteil ausführlich mit den Ausführungen des Reichswirtschaftsministers.

Die „Times" spricht in ihrem Handelsteil von einer „kategorischen Weigerung" Deutschlands, die österreichischen Schulden anzuerkennen, sagt aber gleichzeitig, Reichswirtschaftsminister Funk habe zum Ausdruck gebracht, daß Verhandlungen mit den Garantiemächten zu einer befriedigenden Verständigung der beiderseitigen Interessen führen könnten. Vielleicht, schreibt die „Times" am Schluß, sei es am besten, die Rede als einen Versuch anzusehen, „politische Grundsätze" und kommerzielle Praxis auf einen Nenner zu bringen. Inoffizielle Berichte in London hielten die Aussichten auf ein etwaiges Kompromiß jedenfalls immer noch für möglich.

Der „Daily Telegraph" meint u. a., Funks Erklärungen deuteten darauf hin, daß Deutschland wohl die legale Verantwortung für die österreichischen Schulden ablehne, trotzdem aber bereit sei, auf anderem Wege entgegenzukommen. Dieser Hinweis des Ministers werde englischerseits sicher auf Widerhall stoßen; denn niemand in England wünsche ein Zwangsclearing einzuführen, solange es sich noch vermeiden lasse.

Während die Londoner Blätter im allgemeinen eine Erörterung des auch für England heiklen Problems der „politischen Schulden", das vom Reichswirtschaftsminister in den Vordergrund gestellt wurde, peinlich vermeiden, gibt der „Daily Expreß" die Tatsachen politischer Anleihen an Oesterreich zu.

**Wenn Minister Funk gesagt habe, daß Oesterreich aus politischen Gründen Anleihen gegeben wurden, um es aufzuputtern und als unabhängigen Staat aufrechtzuerhalten, so sei das größtenteils wahr. Trotzdem solle das England aber nicht daran hindern, alle legalen Maßnahmen zu ergreifen, um das Geld der britischen Bürger wieder zurückzuerhalten.**

**Paris, 17. Juni.** Die Rede des Reichswirtschaftsministers wird von der Pariser Presse in mehr oder weniger langen Auszügen wiedergegeben und teilweise auch kommentiert. Seine Feststellung, daß das Reich weder völkerrechtlich, wirtschaftspolitisch, noch moralisch verpflichtet ist, eine Rechtsnachfolge in die österreichischen Bundesanleihen anzuerkennen, wird dabei besonders nachdrücklich hervorgehoben. Die Blätter geben sich verzweifelt Mühe, an der Unantastbarkeit des deutschen Standpunktes zu rütteln, ohne jedoch die eigenen Thesen rechtlich unterbauen zu können.

Die „Journee Industrielle" will — anscheinend zur Beschönigung der eigenen Armut an Gegenargumenten — in der Rede des Wirtschaftsministers „Unklarheiten" sehen. Seine Ausführungen seien „aber sehr geschickt" gewesen.

**Newyork, 17. Juni.** Die Rede wird in Amerika stark beachtet. Die Presse gibt sie sehr ausführlich, teilweise auch in Auszügen, wieder. Die „New York Times" nennt die Rede eine „Zurechtweisung der Weltkriegssieger". Neben den Ausführungen über die Schulden und der Bereitschaftserklärung zu Verhandlungen werden von den Blättern besonders die Stellen der Rede verzeichnet, an denen Reichsminister Funk die Aufwärtsentwicklung in Deutschland mit der Depression in den Vereinigten Staaten vergleicht. Auch die Auffassung Funks zur Frage der Nationalwirtschaft als Grundlage einer neuen Weltwirtschaft ist mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen worden.

### Kampf heißt Leben!

Kampf heißt Leben! Und nur Männer
sind des mutigen Lebens Bekenner!

Aus der kühnen Herzen Feuer
wächst das Große himmelan,
in Kampf und Schmerzen bricht ein neuer
großer Geist sich seine Bahn.
Doch der Feige, Kleine und Geringe
sieht aus andrer Höhe andre Dinge.
Ein voller Bauch und harte Saat,
ein weiches Bett und kühne Tat
sind Dinge, die sich nicht vertragen:
ein Feigling kann kein Leben wagen!

Kurt Maßmann.

### Vom Wetter

Langsame Wetterbesserung. Seit etwa acht Tagen liegt fast ohne Bewegung ein Hochdruckgebiet über England, welches uns kühle und feuchte Luftmassen zuführte. Dieser Monsuneinbruch pflegt eine sehr regelmäßige Erscheinung zu sein, er hat sich auch in diesem Jahr unter dem 12. Juni recht pünktlich eingestellt. Die Wetterlage zeigt heute einen Abbau des Englandhochs von Westen und eine Verlagerung des übrigen Teiles nach Osten. Damit werden wir vorübergehend wärmeres und sonniges Wetter erhalten.

Aussichten für das Industriegebiet, Münster und Sauerland für Sonnabend: den 18. Juni: Schwache um NE, später auf E drehende Winde, am Vormittag meist bedeckt, am Nachmittag auflockernde Bewölkung und durch zunehmende Sonneneinstrahlung wärmer werdend. Trocken.

Sonntag, den 19. Juni: Nach Frühnebel schwachwindig um E, wolkig bis heiter, trocken. Erwärmung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunächst wärmer werdend.

---

÷ **Willkommen, Kameraden!**, so liest man auf den Spruchbändern, die die Schwerter Freiwillige Feuerwehr anläßlich ihres 60jährigen Stiftungsfestes an allen Zufahrtsstraßen unserer Stadt über die Straße gespannt hat. Der Aufmarsch der Kreisfeuerwehrverbände Iserlohn Stadt und Land am morgigen Sonntag wird großen Betrieb in unsere Stadt bringen. Dazu kommt die Einquartierung. Die Aufklärungsabteilung wird im Laufe des heutigen Vormittags in Schwerte eintreffen.

÷ **Heinz Rühmann gastiert in Schwerte.** Für das kommende Winterhalbjahr hat der KdF.-Veranstaltungsring Schwerte zusammen mit dem Kreiswart Belitza das Programm im Rahmen des Veranstaltungsringes aufgestellt. Es sind fünf Veranstaltungen vorgesehen, darunter das Gastspiel eines bulgarischen Balletts. Das Westfälische Landestheater wird mit zwei Schauspielabenden eingeschaltet. Ein großer Varieté-Abend wird die Ringmitglieder erfreuen. Den Höhepunkt des Veranstaltungswinters wird jedoch das Gastspiel des weltbekannten Bühnen- und Filmschauspielers Heinz Rühmann bilden, der mit einem Berliner Ensemble nach Schwerte kommen wird.

÷ **Sportwettkämpfe der Schwerter Kuttermannschaft.** Am morgigen Sonntag werden die SA.-Einheiten der Marine-Standarte 9 in Dortmund zu wehrsportlichen Kämpfen antreten. Hierzu werden erstmalig auch die Kuttermannschaften herangezogen. Der von Obertruppführer Paul Semmler geführte Marinesturm 13/9 Schwerte wird mit 55 Mann nach Dortmund fahren; hiervon werden sich 40 Mann an den Wettkämpfen beteiligen. Die Schwerter Kuttermannschaft wird zum ersten Male in einem Wettkampf eingreifen.

÷ **Ungültig werdende Postwertzeichen.** Mit Ablauf des 30. Juni 1938 verlieren die Braune Band-Marken der Ausgabe 1937 u. die WHW-Postwertzeichen der Ausgabe 1937 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Wertzeichen dieser, die nicht verbraucht worden sind, werden von den Postämtern weder umgetauscht noch zurückgenommen.

# 100jähriges Jubelfest des Schützenvereins Lichtendorf-Geisecke

### Festlicher Auftakt - Gaudietwart Ebeling weihte die neue Reichsbundfahne
### Das Schützenbataillon zum Schützenregiment erhoben

Lichtendorf-Geisecke, 18. Juni. Die fröhliche Zeit der Schützenfeste hat jetzt allenthalben in Rheinland und Westfalen begonnen. In unserem heimischen Bezirk ist es der Schützenverein Lichtendorf-Geisecke, der mit einem Schützen- und Volksfest den Anfang macht. Der schöne Brauch der Schützenfeste besteht in Lichtendorf-Geisecke nun schon hundert Jahre. In diesen Tagen ersteht er wieder in noch größerer Herrlichkeit und Fröhlichkeit, da mit dem alten Heimatfest zugleich die 100jährige Jubelfeier des Vereins verbunden ist.

**Der festliche Auftakt**

zum Jubelfest war bereits am gestrigen Freitag abend. Galt es doch die neu beschaffte Reichsbund-Fahne zu weihen!

Um 7 Uhr abends trat das Schützenbataillon beim Gasthof Schulte-Hoeppe an. Gegen 8 Uhr rückten die Schützen zum Festmarsch durch Geisecke ab. An der Spitze des stattlichen Zuges sah man Schützenoberst Bährensmann, Schützenkönig Wilhelm Frohne, sowie den Schützenmajor Zilian. — Es folgte die Musikkapelle, die alte Schützenfahne und dann die drei Kompagnien mit Gewehren. Der Umarsch führte durch die ganze Ortschaft, die mit Fahnen und Guirlanden reich geschmückt war, bis zur Pumpstation Hengsen. Um 9 Uhr abends kam das Schützenregiment am großen Festzelt an, das auf den Wiesen des Schützenobersten Bährensmann errichtet worden war.

**Im Festzelt**

nahmen die Kompagnien Aufstellung. Als ältesten aktiven Schützen sah man den 81jährigen Schützenkameraden Bährensmann.

Vereinsführer Pingel eröffnete die Feierstunde mit einem kurzen Begrüßungswort. Er hieß alle Schützenkameraden willkommen; insbesondere begrüßte er die Vertreter des Schützengaues, den Gaudietwart Adolf Ebeling-Westhofen und den Gauschießwart Paul Kempke, diesen auch als Kreisführer des Lenne-Volme-Kreises und als Ortsgruppenführer des Deutschen Schützenverbandes von Schwerte-Ergste und Westhofen, ferner Ortsgruppenleiter Scholtis-Westhofen, der auch als Vertreter des Amtsbürgermeisters erschienen war.

Darauf ergriff Gaudietwart Adolf Ebeling, Westhofen, das Wort zur

**Weiherede.**

Der Gaudietwart überbrachte zunächst zur Hundertjahrfeier des Schützenverein Lichtendorf-Geisecke die Glückwünsche des Deutschen Schützenverbandes, dessen Führung in den Händen des Parteigenossen SA.-Obergruppenführer und Schützenkameraden Jüttner liegt. Weiter übermittelte er die kameradschaftlichen Grüße zum Ehrentage vom Schützengau Westfalen-Lippe, mit seinem für die Schützensache stets einsatzbereiten Gauschützenführer Lühn an der Spitze. Zuletzt überbrachte er die aufrichtigsten freund- und kameradschaftlichen Wünsche der alten Reichshofschützen zu Westhofen. Sodann führte Gaudietwart Ebeling aus: „Ein Jahrhundert ist, menschlich gesehen, eine weite Zeitspanne. Ihre Kameradschaft sah in dieser sonnige und friedliche, ernste und kriegerische Tage. Sie haben sie überdauert! Das ist als ein untrügliches Zeichen für den gesunden Kern zu werten, der in der Schützenkameradschaft mit ihrem volkstümlichen Frohsinn liegt. Nur weil das Herz der Schützen immer deutsch war, ist es durch Jahrhunderte hindurch wertbeständig geblieben, und so wird es auch erklärlich, daß es den Männern mit diesem Volksherzen nicht schwer geworden ist zu folgen, als aus des Volkes Mitte der heldische Ruf des Führers zum Sammeln um seine Fahne und zum Aufbau des Großdeutschen Reiches erscholl. Ihr inneres, einmütiges Bekenntnis, sich dem Willen des Führers ein- und unterzuordnen, bringen Sie in der Zukunft nur auch nach außen zum Ausdruck, daß Sie das vom Führer bestimmte Sinnbild des Reichsbundes für Leibesübungen Ihren Schützen vorauftragen.

Fahnen waren und bleiben der Spiegel ihrer Zeit, lebendige anschauliche Symbole. Die Kenntnis darüber führt zum Erkennen der heiligen Verehrung, die diese zu allen Zeiten genossen. Bekannt ist ja, daß die sälischen Sachsen im sechsten Jahrhundert eine Fahne hatten, die im Felde einen Drachen neben einem Löwen, mit fliegendem Adler darüber zeigte. Im 12. Jahrhundert baute man besonders gepanzerte Fahnenwagen, mit denen man in die Reihen der Gegner fuhr, um so die eigenen Sturmkolonnen zum Nachdringen anzufeuern und den Sieg herbeizuführen. Die Geschichte nennt unzählige Fälle, in denen durch die voraufgeführte Fahne eine entscheidende Wendung in den Kampfhandlungen herbeigeführt wurde. So ergriff, als am 6. Mai 1757 in der Schlacht bei Prag der linke Flügel des preußischen Korps Friedrich des Großen, den Graf von Schwerin führte, zu wanken begann, dieser 73jährige Feldmarschall die Fahne seines Regimentes, um seine Truppen erneut zum Sturme zu führen. Nach wenigen Schritten fiel er, von 4 Kugeln durchbohrt — aber— der Sieg der Preußen ward erstritten.

Als am 22. Mai 1809 Napoleon I. im Kampf gegen die Oesterreicher in der Schlacht bei Aspern schon den Sieg über die zurückflutenden Gegner errungen zu haben glaubte, ergriff Erzherzog Karl die Fahne des Regimentes Zach, führte die Infanterie persönlich und schlug die Franzosen siegreich in die Flucht. Der Tag kostete den Korsen die Hälfte seiner Truppen seiner 90 000 Mann starken Armee. Aus dem Weltkrieg 1914/18 sind viele hundert Fälle bekannt, wo die Fahne den Sieg unserer deutschen Soldaten entschied.

Wir können die vielen Heldentaten gar nicht alle aufzählen, wohl aber lassen Sie uns jetzt der Helden selbst gedenken, unserer Väter, Söhne und Brüder, die unter Deutschlands Fahnen stritten und den Tod für uns erlitten. Sie, — unter fremdem oder heimatlichem Rasen ruhen und uns mahnend sagen: „Wir Toten, wir Toten sind größere Heere, als alle auf dem Lande, alle auf dem Meere." (Die Kapelle intonierte bei diesen Worten das Lied „Morgenrot, Morgenrot" und anschließend „Ich hatt' einen Kameraden".)

Fahnen werden nur dem Würdigen verliehen!

Sie, liebe Schützen der Jubilarkameradschaft pflegen, in Fortsetzung uralten Brauchs Ihrer Väter, freiwillig den Schießsport, der vom ältesten wehrfähigen Mann bis zur Jugend herab durchgeführt werden muß. Damit erfüllen Sie eine hohe vaterländische Pflicht und den Auftrag unseres Führers, den er dem Deutschen Schützenverband gab. Darum aber auch entrolle ich dem Symbol der pflichtbewußt gewesenen Vergangenheit das neue Symbol für die Pflicht fordernde Zukunft. Ich übergebe jetzt Ihrem Kameradschaftsführer, den ich bitte, gemeinsam mit dem Träger des neuen Symbols und Begleitoffizieren die Linke auf das Fahnentuch zu legen und die Rechte zu erheben, mit den weihenden Worten:

Ewige Treue unserem Führer!
Alle Kraft dem Volke!
Das Herz dem Vaterland!

Sie, meine Kameraden, schwören für sich und Ihre sämtlichen Kameraden, daß Sie für alle Zeit den Sinn des Weihespruchs erfüllen. Sie bekräftigen dies laut und deutlich mit den Worten: „Ich schwöre es!" (Während des Schwures wurde vom Schützenhauptmann von Lünen-Schwerte Salut geschossen). Es ist dies eine hehre Stunde, in der Sie zugleich 100 Jahre alt geworden sind. Sie zu erleben, verdanken wir den Tapferen der Bewegung, besonders aber dem Manne, der im Herzen eines jeden Deutschen lebt."

Der Gaudietwart schloß seine Weiherede mit dem Sieg-Heil auf den Führer, die Nationalhymnen wurden gesungen.

Dann erteilte der Vereinsführer dem Gauschießwart und Kreisschützenführer Kempke-Schwerte, das Wort. Dieser überbrachte in dreifacher Eigenschaft die Glückwünsche des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und des Deutschen Schützenverbandes, nämlich als Gauschießwart, als Kreisschützenführer und als Ortsgruppenführer. Kamerad Kempke sprach dann über den Zusammenschluß aller Schützenvereine im großen Deutschen Schützenverband und über die Aufgaben, die dem Schützenverband im Reichsbund für Leibesübungen gestellt seien. Nach seinen grundsätzlichen Ausführungen überreichte der Gauschießwart dem Vereinsführer die Ehrenurkunden zum 100jährigen Jubiläum, die die Unterschrift des Führers des Deutschen Schützenverbandes, SA.-Obergruppenführer Jüttner tragen, und schloß mit den Worten, die immer maßgebend für die deutschen Schützen seien: „Ueb' Aug' und Hand, für's deutsche Vaterland".

Vereinsführer Pingel dankte zunächst dem Gaudietwart Ebeling für seine anerkennenden Worte und für die Ueberreichung der Fahne. Die Fahne solle dem Schützenverein immer ein Heiligtum sein, ein Sinnbild der Nationalflagge, der man bis zum Tode folgen müsse. — Schützenoberleutnant Spaemann sprach dann den Fahnenspruch „Es zieht eine Fahne vor uns her..."

Der Vereinsführer dankte dem Gauschießwart für die Verleihung der Ehrenurkunden und gab das Versprechen, immer den Anweisungen des Deutschen Schützenverbandes zu entsprechen. Darauf erhob der Vereinsführer das Schützenbataillon Lichtendorf-Geisecke zum Schützenregiment, und zwar mit sofortiger Wirkung. Dann wurde

# Vor der Eröffnung des NSV.-Kindergartens in Schwerte

Schwerte, 18. Juni. Eine der Hauptaufgaben des Amtes für Volkswohlfahrt ist die Sorge um Mutter und Kind. Gesunde Mütter und blühende Kinder wollen wir haben. Innerhalb des Hilfswerkes „Mutter und Kind" ist eines der wichtigsten Teilgebiete die Arbeit an den Kindergärten und Horten. Leider kann aus erzieherischen und sozialen Gründen vorläufig nicht darauf verzichtet werden, Kinder ganz oder teilweise aus der Familie herauszunehmen, weil Wohnungsnot, gesundheitliche und sittliche Gefährdung usw. noch zu groß sind. Daher ist auch der Kindergarten eine Notwendigkeit. Es ist durchaus verständlich, daß der Kindergarten nur eine zusätzliche Hilfe für das Elternhaus bedeutet.

Der NSV.-Kindergarten soll der lebendige Mittelpunkt für alle Eltern werden, die ihre Kinder in den Kindergarten schicken. Sie sollen dort auch Rat holen können über die Erziehung ihrer Kinder.

Die NSV. hat es sich zur Aufgabe gemacht, überall da, wo Neueinrichtungen von Kindergärten notwendig sind, diese nach Möglichkeit vorzunehmen, andererseits hat sie aber auch da, wo Kindergärten geschlossen wurden, diese übernommen oder bestehende verbesserungsbedürftige Einrichtungen mit ihren Mitteln zu Umbauten usw. veranlaßt.

Wie wir bereits berichteten, hat auch das Amt für Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Schwerte, die Räume des Kinderhortes vom Vaterländischen Frauenverein im „Wuckenhof" übernommen. Die Renovierungsarbeiten sind bereits soweit fortgeschritten, daß der NSV.-Kindergarten voraussichtlich am 1. Juli eröffnet werden kann. Meist werden die Jungen und Mädel, natürlich unter Aufsicht erfahrener Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen, spielen und turnen. Neben Spiel und Leibesübungen verlangt auch das Kleinkind eine Betätigung, die einen Wert hat, deshalb werden dem Kind einige Pflichten übertragen (Spielsachen aufräumen usw.). Aber auch bei schlechtem Wetter werden die Kinder sich nicht langweilen. In den neuhergerichteten Räumen haben die Kleinen genug Beschäftigungsanregung aller Art.

An die Eltern von Schwerte ergeht nun die Bitte, ihre Kinder, wenn eben möglich, in den NSV.-Kindergarten zu schicken. Anmeldungen können sofort beim Amt für Volkswohlfahrt, August-Haßler-Straße 40, Tel. 2021, erfolgen. Es ist gleichgültig, welchen Standes die Eltern sind oder welcher Konfession die Kinder angehören.

Morgens Malzkaffee trinken
heißt: den Tag gut beginnen!

der Tagesbefehl des Schützenkönigs Wilhelm I. vom Vereinsführer bekanntgegeben. In diesem dankt die Schützenmajestät allen Schützenkameraden und dem ganzen Schützenvolke für die treue Gefolgschaft. Am Vorabend seines Rücktritts richtet er an alle Schützen den Appell, das 100jährige Jubelfest als ein rechtes Volksfest zu feiern und damit den guten Ruf zu festigen, den die Schützenfeste in Lichtendorf-Geisecke besitzen. Mit Beifall wurde der Tagesbefehl des scheidenden Schützenkönigs entgegengenommen. Darauf gab der Vereinsführer die neue Beförderungen bekannt:

Es wurden befördert Schützenmajor Zilian zum Schützenoberstleutnant und mit der Führung des Regiments beauftragt, Schützenoberstleutnant Dieckerhoff kommandiert zum Stabe des Obersten; Kassenwart Westermann zum Schützenregimentszahlmeister, die Schützenhauptleute Kuhlmann und Neckermann zu Hauptleuten erster Klasse. Sie erhielten das große Eichenlaub, Schützenhauptmann Wachholz das kleine Eichenlaub, die Leutnants Köhler, Niederschulte, Berge und Prause wurden zu Schützenoberleutnants befördert.

Einer großen Anzahl von Schützenkameraden wurde darauf für treue Dienste ein Schützenorden bzw. eine Ehrennadel verliehen. Die Ehrendamen des letzten Schützenfestes befestigten die Auszeichnungen an der Schützenuniform der Ordensträger.

Der Vereinsführer ernannte dann noch folgende Mitglieder, die seit 1898 dem Schützenverein Lichtendorf-Geisecke angehören und über 70 Jahre alt sind, zu Ehrenmitgliedern: Fr. Bagrensmann, Th. Wiggers, Heinr. Kuhlmann, Gottfried Dreyer, Fritz Schulte-Höppe und August Wüstenhagen.

Zum Schluß all der Ehrungen und Auszeichnungen trat noch einmal der Gaudietwart vor und zeichnete den Mann aus, der mit starker Hand seit Jahren die Vereinsführung in Händen hat: Kamerad Josef Pingel. Es wurde ihm eine wertvolle Plakette des Reichsbundes für Leibesübungen überreicht. Der Vereinsführer dankte herzlich für diese Auszeichnung. Damit war der offizielle Teil des Abends beendet. Es folgte der kameradschaftliche Teil im Festzelt. Die Kapelle Ißbrücker-Aplerbeck spielte flotte Weisen, und auch draußen auf der Festwiese, der als Rummelplatz hergerichtet war, herrschte bis in den späten Abend hinein frohes Leben und Treiben. -ke.

## Amt Ergste

Ergste, 18. Juni. Geburtstagschronik. Heute, am 18. Juni 1938, kann die Wwe. Wilhelm Hellmann, Ergste, Kirchhofsweg 13, ihr 69. Wiegenfest im Kreise ihrer Kinder und Enkel begehen. Der Hochbetagten, die noch sehr rüstig ist, die besten Glück- und Segenswünsche!

# Arbeitstagung des DRL., Fachamt Turnen

### am SGV.-Ehrenmal.

Schwerte, 18. Juni. Kreisfachwart Ernst Elhaus rief seine sämtlichen Mitarbeiter des Lenne-Volme-Kreises zu einer Arbeitstagung in Dahle, SGV.-Ehrenmal, zusammen.

Kamerad Elhaus eröffnete diesen letzten General-Appell vor Breslau mit dem Liede „Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit . . .".

Anschließend erhielt Kamerad Stursberg, der Kreisdietwart, das Wort zur Durchführung der Dietminute. Das Ehrenmal als Tagungsort bildete einen würdigen Rahmen zu den tiefschürfenden Ausführungen des Dietwartes. Ausgehend von dem augenblicklich laufenden Olympiafilm setzte er das Länderspiel Deutschland — Schweiz zum Vergleich. Er schilderte die Verhältnisse in der Tschechoslowakei und erinnerte daran, daß Konrad Henlein als einfacher deutscher Turnlehrer durch unermüdliche Werbearbeit die Sudetendeutschen Turner geeinigt und so zuerst einen starken Kern für die Bewegung geschaffen habe. Kamerad Stursberg betonte ausdrücklich, daß das Turn- und Sportfest in Breslau nicht nur eine Angelegenheit der Turner und Sportler sei, sondern eine Darstellung volklicher Kraft und ein Bekenntnis blutgebundener, über die Grenzen des Reiches hinausragender deutscher Kameradschaft, ein Sieg des Glaubens und der volklichen Gemeinschaft und damit zutiefst und zuletzt ein Sieg der nationalsozialistischen Idee. Der Dietwart schloß seine Ausführungen mit den Worten des Führers: „Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Wettlauf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete zu lenken, auf denen sie der ganzen Menschheit in der edelsten, gegenseitigen Rivalität jene unerhörten Güter der Zivilisation, der Kultur und der Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern.

Mit dem Liede „In den Ostwind hebt die Fahnen" klang die würdige Feier aus.

Nun ergriff Männerturnwart Rittinghaus das Wort, um seine Anweisungen für Breslau zu geben. Für die Gauriege muß der Kreis 54 Geräteturner mit den notwendigen Ersatzleuten stellen. Die Liste der in Frage kommenden Turner wurde aufgestellt. In gründlicher Kleinarbeit wurden die Belange der Kampfrichter und Kampfrichterinnen der Unterkreislehrgänge und Wettkämpfe behandelt.

Kreissportwart Heinrich Grundmann, Schwerte, gab seine Anweisungen für die Breslau-Lehrarbeit in den Unterkreisen. Interessant waren seine Arbeitsvorschläge für die Vereine, die nicht in Breslau beschäftigt sind.

Kreisobmann für Sommerspiele, Kamerad Stute, erläuterte kurz die Abwicklung der Sommerspiele in Breslau.

Hennen, 18. Juni. 60 Jahre MGV. „Liederkranz" Drüpplingsen. Am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag begeht der MGV. „Liederkranz" Drüpplingsen die 60jährige Jubelfeier. Aus diesem Anlaß ist ein besonderes Festzelt erbaut worden. Die Feierlichkeiten werden heute mit einem Festkommers und der Ehrung der Jubilare eingeleitet.

## Aus der Umgebung

Hohenlimburg, 18. Juni. Neuer Schlachthofdirektor. Seit einiger Zeit ist der Posten des Schlachthofdirektors verwaist. Er wurde jetzt wieder neubesetzt. Die Wahl fiel auf Dr. Piepenstock aus Hagen, der sein Amt jetzt angetreten hat.

Lüdenscheid, 18. Juni. Der älteste Lüdenscheider †. Der älteste Mitbürger der Stadt Lüdenscheid, Emil Grote, ist im Alter von nahezu 96 Jahren gestorben. Er war am 4. September 1842 in Valbert geboren, verbrachte aber den größten Teil seines Lebens in Lüdenscheid. In jungen Jahren war er Mitbegründer der Feuerwehr in Valbert, und die Wehr hatte ihn zu ihrem Ehrenmitglieder ernannt.

Nachrodt-Einsal, 18. Juni. 150 Jahre Schule in Obstfeld. Die evangelische Schule zu Nachrodt-Obstfeld kann auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde findet hier am 2. Juli ein großes Fest statt. Vormittags ist die Weihe Ehrenmals in der Schule zu Obstfeld. 9.30 Uhr beginnen auf dem Sportplatz Holensiepen sportliche Wettkämpfe unter Teilnahme auswärtiger Schulen. Um 15 Uhr beginnt auf dem Adolf-Hitler-Platz ein großes Sportfest, bei welchem die Kapelle des Flak-Regiments Lüdenscheid die Pausen ausfüllt. Abends findet dann in der Werkshalle der Hüttenwerke Siegerland ein großes Militärkonzert mit anschließendem Feuerwerk und später Tanz statt.

Schalksmühle, 18. Juni. Sechzig Jahre Schalksmühler Wehrkameradschaft. Die Wehrkameradschaft Schalksmühle im NS.-Reichskriegerbund (Kyffhäuser) begeht am heutigen Samstag die Feier des sechzigjährigen Bestehens. Um 20 Uhr steigt in der Turnhalle das große Wehrmachtskonzert, ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Lüdenscheid, zudem wird der MGV. Schalksmühle Lieder zum Vortrag bringen.

# Westfalentag 1938 in Siegen

nsg. Dem vom 8. bis 10. Juli vom Westfälischen Heimatbund und der Deutschen Arbeitsfront — NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" — Gau Westfalen-Süd — veranstalteten Westfalentag liegt folgende Veranstaltungsfolge zu Grunde:

Freitag, dem 8. Juli:

10.00—12.00 Uhr: Arbeitstagung des Heimatgebietes Siegerland-Wittgenstein des Westfälischen Heimatbundes (Tagungsort: Bürgerhaus). Eröffnung durch den Heimatgebietsleiter Postamtmann Fahrenberg. — Begrüßung durch Kreisleiter Preußer; Museumsdirektor Dr. Kruse-Siegen: „Heimat, Wirtschaft, Siedlung im Siegerland"; f. Landesplaner Dr. Rosenberger-Münster: „Die zukünftige Gestaltung des Heimatraumes"; Professor Gustav Wolf-Münster: „Heimatliches Bauen im Siegerland".

15.00—16.30 Uhr: Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes (Bürgerhaus).

16.30—17.30 Uhr: Gemeinsame Tagung des Westfälischen Heimatbundes und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (Bürgerhaus). Es sprechen Landeshauptmann Kolbow und Gau-Obmann Stein, M. d. R.

20.00 Uhr: Abendsingen auf öffentlichen Plätzen und anderen Orten des Siegerlandes (KdF.-Volkstanzgruppen, HJ., Gesangvereine, Musikkapellen). Danach zwangloses Treffen der Tagungsteilnehmer auf den Terrassen des Oberen Schlosses (bei gutem Wetter).

Samstag, dem 9. Juli:

8.45 Uhr: Feier zur Eröffnung der Ausstellungen (Oberes Schloß, im Oraniersaal des Museums). 1. „Der deutsche Bergmann in der Kunst" (Museum — Oberes Schloß). — 2. „Heim und Handwerk". (Die Ausstellung findet statt in drei Neubauten der Winchenbach-Siedlung). — 3. Gauausstellung des Gaues Westfalen im Reichsbund Deutscher Amateur-Fotografen (Kaisersgarten, Kupfersaal). — Zur Eröffnung sprechen: Landeshauptmann Kolbow, Museumsdirektor Dr. Kruse, Landeshandwerksmeister Schmidt-Dortmund, Gauvorsitzender Sporthorst, Wanne-Eickel.

9.45 Uhr: Vorträge im Apollo-Theater. Stellv. Gauleiter Vetter, MdR., spricht zur Eröffnung. — Vorträge von Josefa Berens-Totenohl „Die Frau als Schöpferin und Trägerin des Volkstums". — Oberregierungsrat Dr.-Ing. Hermann Gretsch, Leiter des Landesgewerbemuseums Stuttgart „Heimat im Heim" (mit Lichtbildern).

15.00 Uhr: Fahrten ins Siegerland (ab Herrenplatz): 1. Nördliches Siegerland (Siegen, Weidenau, Netphen, Lützel, Vormwald, Hilchenbach, Kreuztal, Siegen). — 2. Südliches Siegerland (Siegen, Eiserfeld, Neunkirchen, Burbach, Gilsbach, Wilden, Rödgen, Siegen). — 3. Industriefahrt (Siegen, Eiserfeld, Gosenbach, Siegen).

Die Fahrten 1 und 2 geben Einblick in die Siegerländer Landschaft und Industrie, Wiesen- und Haubergwirtschaft, Kultur- und Geschichte, während auf der 3. Fahrt der Uebertagebetrieb einer Eisensteingrube und ein Hochofenwerk besichtigt werden. Die Teilnehmer aller 3 Fahrten sind vom Kreis Siegen bzw. der Industrie zum Nachmittagskaffee eingeladen. Fahrpreis für 1. und 2. Fahrt ca. RM. 1.50; für 3. Fahrt: RM. 0.75.

20.15 Uhr: Kameradschaftsabend (Kaisergarten) Es sprechen zur Begrüßung Gau-Obmann Stein, M. d. R., und Landshauptmann Kolbow.

Sonntag, dem 10. Juli:

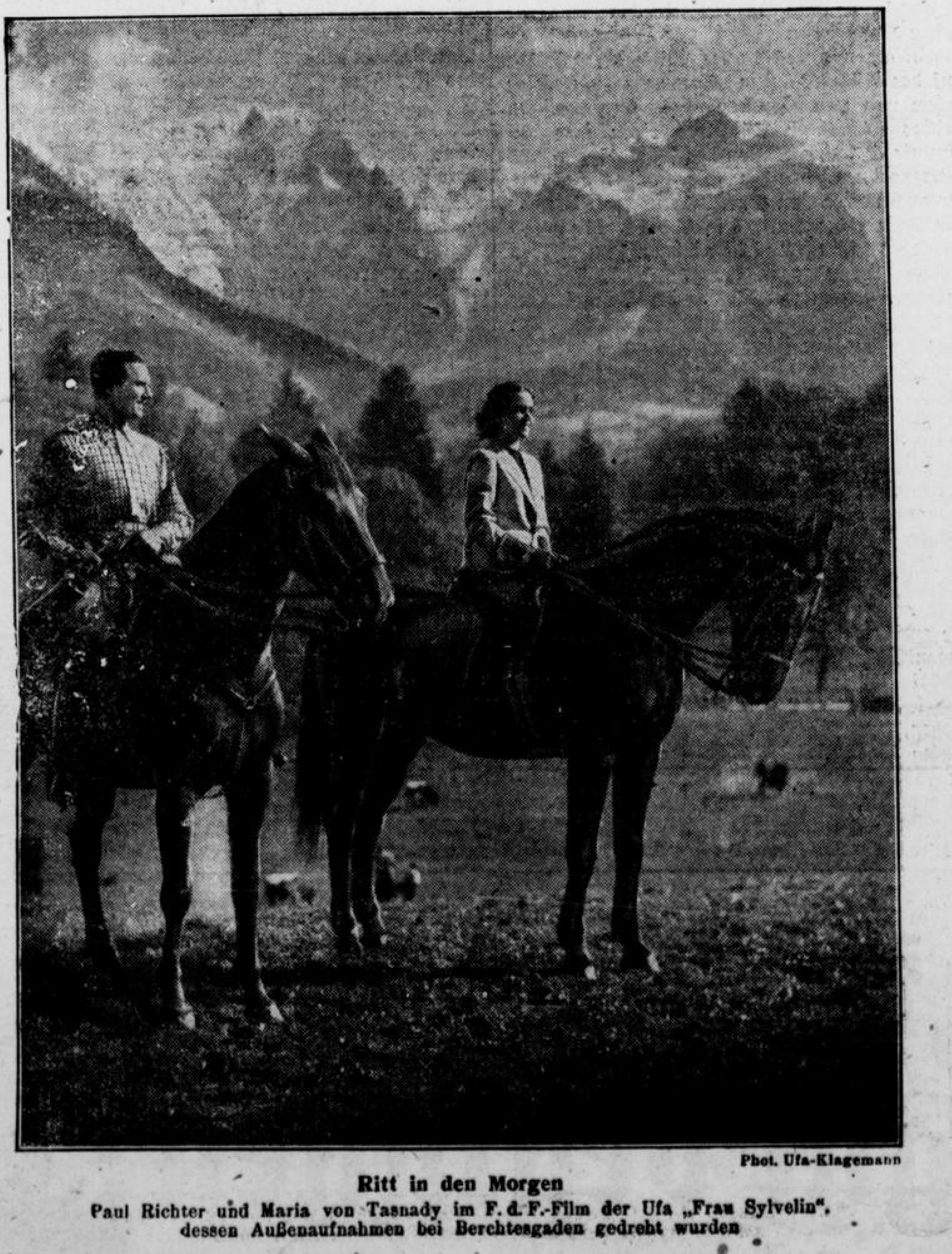
9.00 Uhr: Morgenfeier der Hitler-Jugend (in den Anlagen des Oberen Schlosses).

10.00 Uhr: Feierstunde (Apollotheater).

11.00 Uhr: Kundgebung der NSDAP. auf dem Marktplatz. Es spricht stellv. Gauleiter Vetter, M. d. R.

15.00 Uhr: Festzug durch die Stadt Hagen.

16.00—23.00 Uhr: Volksfest auf der Eintracht.



Phot. Ufa-Klagemann

**Ritt in den Morgen**

Paul Richter und Maria von Tasnady im F. d. F.-Film der Ufa „Frau Sylvelin", dessen Außenaufnahmen bei Berchtesgaden gedreht wurden

## Schwerter Filmschau

### „Sylvelin".

Franzhans von Schönthans Roman „Sylvelin" rollt ein Familienschicksal vor den Lesern ab, in dem eine zartempfindliche Frau als Gattin eines großen Geschäftsmannes im Mittelpunkt steht. Der Konflikt ist schon latent vorhanden in den beiden so verschiedenen Charakteren, die sich hier zusammengefunden haben. Manfred Block ist der von der Leitung seines großen Konzerns ausgefüllte, vielbeschäftigte Präsident. Für ihn ist seine Frau einfach vorhanden, ohne daß er sich bewußt wird, einen empfindsamen Menschen an seiner Seite zu haben, der anders reagiert und anders behandelt werden muß als irgendeiner seiner vielen Angestellten und Mitarbeiter.

„Diese Grundidee des Romans", so äußerte sich der Filmbuchautor Walter Forster, der zusammen mit Walter Ulrich das Drehbuch zu dem F.D.F.-Film der Ufa „Frau Sylvelin" schrieb, „reizte uns zur Verfilmung, denn durch ihre Lebensnähe berührt sie sehr viele Menschen. Es spielt sich ja heute auch im kleineren Rahmen immer wieder der gleiche Fall, daß der Mann infolge seiner geschäftlichen Ueberarbeitung zu wenig Verständnis hat für die andersgeartete Frau an seiner Seite, und manchmal bringen erst schwere Konflikte die beiden Ehegatten wirklich zu einer Lebensgemeinschaft, die beiden Teilen etwas bedeutet".

Im Falle Sylvelin wird der Konflikt ausgelöst durch einen Geschäftsfreund des Präsidenten, den Baron von Sollnau. Er ist ein völlig entgegengesetzter Typ, ein Mann, der feinfühlend und kameradschaftlich die Empfindungen der Frau berücksichtigt.

Für den Regisseur Herbert Maisch kam es vor allem darauf an, dies kammerspielartige Geschehen mit feinem Takt zu leiten. Er mußte Zwischentöne und intime Stimmungen gestalten, denn der Konflikt liegt hier ganz in seelischen Bezirken. Die Hauptdarsteller Heinrich George als Manfred Block, Maria von Tasnady als Frau Sylvelin und Paul Richter als Baron von Sollnau ermöglichten dem Regisseur die Inszenierung eines intimen Kammerspiels. Eine ganz neue Aufgabe erhielt Carla Rust, die man bisher meist in bäuerlichen Rollen sah. Sie spielt die Tochter Manfred Blocks, ein kapriziöser, eleganter und sportlicher Typ.

G. Hildebrandt.

## Alle singen mit

nsg. Die Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks in Bochum, Dortmund und Hamm haben „große Pläne". Eine sagt's der andern, daß am kommenden Sonntag, wenn die Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks zum Reichsschulungslehrgang nach Norderney reisen, sie auf den Bahnsteigen in Bochum, Dortmund und Hamm ihren abfahrenden Kameradinnen, Müttern und Schwestern frohe Abschiedsgrüße singen werden. Wer eine Ziehharmonika hat und spielen kann, bringt sie mit.

Die Kindergruppen des Deutschen Frauenwerks, die auch schon davon gehört haben, wollen selbstverständlich nicht beiseitestehen — also kommen sie ebenfalls und singen mit. In Bochum übt man schon: „Wenn die frohen Fahnen wehen". — „Jetzt kommen die lustigen Tage, Schätzel ade!" und den Kanon „Froh zu sein bedarf es wenig".

Ja, alle freuen sich schon, die, denen die schönen Tage auf Norderney bevorstehen, und die anderen, die am Sonntag die frohen Abschiedsgrüße singen werden. H. L.

# Kirchliche Nachrichten

### Evgl. Gottesdienste.

Samstag:

Evgl. Krankenhaus: 19 Uhr P. Ohlig.

Sonntag:

St. Johanneskirche: 8 Uhr P. Kleinemeyer.

Gr. Kirche: 9,30 Uhr Gottesdienst. P. Lagemann, Hagen.

St. Johanneskirche: 9,30 Uhr P. Ohlig.

St. Viktorkirche: 11,15 Uhr Kindergottesdienst.

Krankenhaus: 8 Uhr Gottesdienst. P. Pleuger.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 20,15 Uhr in der Jägerstraße.

### Aus der evgl. Gemeindechronik.

Getauft: Ulrich Wilhelm König, Heinz Günther Kuhlmann, Friedhelm Schulte, Herbert Dielschneider.

Gestorben: Ehefrau Karl Werth in Schwerte im Alter von 69 Jahren, August Haarmann in Geisecke im Alter von 32 Jahren, Heinz Günther Kuhlmann in Lichtendorf im Alter von 14 Tagen.

Getauft: Ute Schultz, Gerhard Hoppe.

Getraut: Heinz Keller und Hedwig Süthering; Erich Wendt und Emilie Deichmann.

Beerdigt: Marianne Wache, 5 Jahre alt.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" ist die Gemeinschaftsaufgabe des ganzen deutschen Volkes.
Durch deine Mitgliedschaft in der NSV. dienst Du diesem großen Hilfswerk.

# Westfalen und Rheinland

## Keinen Wein einschenken

In einem Rundschreiben des Reichsversicherungsamtes an die Landesanstalten wird mit dem bisherigen Zustand aufgeräumt, daß der Vertrauensarzt der Krankenversicherung den von ihm Untersuchten darüber im unklaren läßt, ob er in seinem schriftlichen Gutachten die Arbeitsfähigkeit bestätigen oder verneinen werde. Im Einvernehmen mit der Gemeinschaftsstelle der Landesversicherungsanstalt will in Zukunft das Reichsversicherungsamt es nicht beanstanden, wenn die Dienstanweisung für den vertrauensärztlichen Dienst in der Krankenversicherung folgende Bestimmung erhält: „Der Vertrauensarzt ist verpflichtet, dem Versicherten gegenüber seinen Einfluß auf Hebung des Arbeitswillens des Versicherten geltend zu machen. Dabei soll er regelmäßig dem Versicherten von einem auf Arbeitsfähigkeit lautenden Gutachten sofort Mitteilung machen". Sieht der Vertrauensarzt hiervon aus besonderen Gründen ab, so hat er den Versicherten aufzufordern, sich unmittelbar nach der Nachuntersuchung bei seiner Krankenkasse zu melden

## Meister ganz oder gar nicht

### Entscheidung des Reichswirtschaftsministers

In Uebereinstimmung mit dem hohen Ansehen, das der Handwerkerstand im Dritten Reich genießt, ist eine Entscheidung des Reichswirtschaftsministers ergangen, die grundsätzlich feststellt, daß die handwerkliche Meisterschaft sich nicht mehr nur auf einen Teil des Handwerksberufs erstrecken darf. Der Meister muß sein Handwerk ganz beherrschen, oder er kann nicht mehr Handwerksmeister werden. Den Anlaß zu dieser Entscheidung des Reichswirtschaftsministers bot ein Einzelfall, bei dem ein Friseur die Zulassung zur Meisterprüfung allein im Herrenfach beantragt hatte. Der Minister hat diesen Antrag abgelehnt und erklärt, die Meisterprüfung könne grundsätzlich nur in einem handwerklichen Vollberuf abgenommen werden. Die Zulassung von Teilprüfungen sei auch nicht Zweck und Wesen des Großen Befähigungsnachweises und vor allem mit der Ausbildung des Nachwuchses nicht vereinbar. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks bemerkt zu dieser begrüßenswerten Entscheidung, daß Handwerksausübung keine Züchtung von Spezialisten mehr sein dürfe.

## Familienhilfe bei Uebungen

Der Reichsarbeitsminister hat eine Regelung der Aufwendungen für die Familienhilfe bei Uebungen hinsichtlich der Krankenversicherung getroffen. Sie bezieht sich auf die kurzfristige Ausbildung der Wehrmacht und auf Uebungen der Wehrmacht. Pflichtmitglieder gesetzlicher Krankenkassen, die an einer Uebung teilnehmen, haben den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehls und die Beendigung der Uebung unter Vorlage des Wehrpasses ihrem Unternehmer jeweils sofort zu melden. Der Unternehmer bzw. Arbeitgeber hat innerhalb der Meldefrist den Beginn und die Beendigung bzw. Dauer der Uebung der Krankenkasse zu melden. Tut er das nicht, so sind die Beiträge bis zur vorschriftsmäßigen Meldung weiterzuzahlen. Meldungen können unterbleiben, wenn für die Zeit der Uebung die vollen Beiträge weitergezahlt werden. Freiwillige Mitglieder gesetzlicher Krankenkassen und Mitglieder von Ersatzkassen haben den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehls und die Beendigung unter Vorlegung des Wehrpasses ihrer Kasse jeweils sofort schriftlich zu melden. Auch hier können unter der erwähnten Voraussetzung die Meldungen unterbleiben. Der Minister regelt im übrigen, wie das Reich zur Deckung der Aufwendungen für die Familienhilfe dem Träger der Krankenversicherung Zuschüsse leistet. Schließlich gibt er eine Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht bekannt, wonach der Einberufungsbefehl künftig entsprechende Hinweise erhält.

## Nach 24 bzw. 21 Jahren von Geschossen befreit

**Lübbecke.** Daß auf einem Dorf zwei Frontkameraden schmerzhafte Andenken aus dem Weltkrieg mit sich herumtragen, dürfte auch zu den Seltenheiten gehören. Zwei Frontsoldaten aus dem Dorf Varlheide im Kreise Lübbecke haben sich jetzt von alten Geschossen befreien lassen, die sie vor 24 bezw. 21 Jahren durch Verwundungen erhielten. So wurde der eine als Artillerie-Unteroffizier von einem französischen Infanteriegeschoß in der Marneschlacht 1914 verwundet. Das Geschoß wanderte durch die Lunge und den Magen, blieb erst in der Bauchhöhle stecken und wanderte dann weiter zur Wirbelsäule, wo es zwischen Wirbelsäule und Beckenknochen aufrecht stehen blieb. Eine kürzlich in der Universitätsklinik in Münster vorgenommene Operation befreite den Mann jetzt davon.

Bei dem zweiten Fall handelte es sich um ein Schrapnellgeschoß, das der Frontsoldat 1917 in den Argonnen nach einer Verwundung durch eine Granate am Knie in den Oberschenkel erhielt. Man nahm erst an, beide Verletzungen rührten von der Granate her, bis man jetzt, nachdem sich unerträgliche Schmerzen einstellten, durch eine Röntgenaufnahme die Kugel verkapselt im Hüftknochen fand, wo sie nun durch eine Operation in Bethel bei Bielefeld entfernt werden konnte.

## In Herford Koffer gestohlen — in Stadthagen verunglückt

**Stadthagen** (Schaumburg-Lippe). Auf der Reichsstraße kurz vor Stadthagen ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Radfahrer wurde von einem Lastzug angefahren und so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Papiere in seinem Koffer lauteten auf den Namen F. H. in Herford. Die Kriminalpolizei in Herford stellte aber fest, daß dieser E. H. sich der besten Gesundheit erfreute, dagegen aber ein neues Fahrrad und einen Koffer mit den besagten Papieren vermißte. Somit konnte der Diebstahl auf recht eigenartige Weise seine Aufklärung finden

# Deutsches Wehrrecht in Oesterreich

Durch eine Verordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, die vom Reichsinnenminister gegengezeichnet ist, sind das Wehrgesetz, die Verordnung über den Waffengebrauch der Wehrmacht, das Schutzbereichgesetz, das Gesetz über die Landbeschaffung für Zwecke der Wehrmacht, das Wehrmachtsversorgungsgesetz und eine Reihe anderer in diese Gruppe gehörender Gesetze, Verordnungen und Erlasse auch für das Land Oesterreich in Geltung gesetzt worden. Zur Ueberleitung dienen eine Reihe von Sonderbestimmungen, wie die, daß die noch im Heere befindlichen Oesterreicher, die bisher eine kürzere als zweijährige aktive Dienstzeit erfüllt haben, die fehlende Zeit wieder dienen müssen. Wer mindestens zwei Monate Militärdienst geleistet hat, aber nicht mehr dem Heere angehört, wird in die Reserve 2 oder in die Landwehr 1 eingegliedert. Wer weniger als zwei Monate Militärdienst geleistet hat, gehört zur Ersatzreserve 2 oder zur Landwehr 2. Bisher als „Untauglich" befundene werden in die Ersatzreserve 2 eingegliedert. Offizieren des ehemaligen österreichischen Bundesheeres, die bis zum 6. Oktober 1938 ausscheiden, kann an Stelle des Rechtes zum Tragen der Uniform eines Wehrmachtsteiles das Recht zum Tragen der ehemaligen österreichischen Uniform verliehen werden. Das Wehrmachtversorgungsgesetz gilt für die nach dem 13. März 1938 ausgeschiedenen Angehörigen der Wehrmacht. Diese können aber auch die Versorgung nach österreichischem Recht wählen, wenn diese für sie günstiger ist. Bei Anwendung der Musterungsverordnung ist zu berücksichtigen, daß das Ergebnis der Stellung der Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1917 und 1918 unberührt bleibt; alle Angehörigen dieser Geburtsjahrgänge unterliegen jedoch den Bestimmungen über die Aushebung.

Eine gleichzeitig ergangene Anordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichsinnenministers bestimmt, daß die Aushebung zum aktiven Heeresdienst im Jahre 1938 im Lande Oesterreich vom 16. August bis 10. September stattfindet. Zur Aushebung werden herangezogen alle Dienstpflichtigen des Geburtsjahrganges 1917, ohne Rücksicht auf den Tauglichkeitsbefund bei der Gestellung (Musterung) und ohne Rücksicht darauf, ob sie von der Gestellungspflicht im Frühjahr 1938 befreit waren, ferner werden herangezogen die bei der Stellung 1938 „Tauglich mit Waffe" befundenen Freiwilligen anderer Geburtsjahrgänge, die noch nicht ausgebildeten, bei der Stellung „Tauglich mit Waffe" oder „Tauglich ohne Waffe" befundenen Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1915 und 1916, die in Evidenz bei den Ergänzungskommandos stehen und die Freiwilligen, die sich im Juni 1938 zur Einstellung in den aktiven Wehrdienst für Herbst 1938 (bei der Luftwaffe auch für Frühjahr 1939) gemeldet haben oder melden, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits gemustert wurden oder nicht.

# Trennung von Juden im Krankenhaus

Das Reichsversicherungsamt hat ein Grundsatzurteil dahin gefällt, daß jüdisch geleitete Krankenhäuser auf Grund des Paragraphen 371 Abs. 2 Satz 2 der Reichsversicherungsordnung von der Behandlung nichtjüdischer Kassenmitglieder ausgeschlossen werden können. Dieser Grundsatzspruch ermöglicht nunmehr die Trennung von den Juden auch in Kliniken und Krankenhäusern. Die Frage kam zur Klärung durch einen Beschluß des Leiters der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig, der den Ausschluß des Israelitischen Krankenhauses und einer jüdischen Privatklinik von der Zulassung zur Aufnahme, Behandlung und Verpflegung arischer Kassenmitglieder aussprach. Das Oberversicherungsamt stimmte diesem Beschluß zu und wies darauf hin, daß sich das freie Wahlrecht der arischen Kassenmitglieder nach der Reichsversicherungsordnung, auf das die Juden sich bei ihrem Vorgehen gegen den Beschluß der Krankenkasse stützten, im Rahmen der im nationalsozialistischen Staat allgemein herrschenden rassepolitischen und weltanschaulichen Grundsätze halten müsse. Die weitere Beschwerde der Juden hiergegen wurde vom Reichsversicherungsamt als unbegründet abgewiesen. Bemerkenswert für die jüdische Wortklauberei ist dabei die „Begründung" der Beschwerde: Das Reichsbürgergesetz entziehe den Juden nur politische Rechte und könne daher ebenso wenig zur Begründung der Maßnahme des Kassenleiters herangezogen werden wie das Blutschutzgesetz, das die Absonderung der Juden nur auf ganz bestimmte Lebensgebiete beschränke. Diese jüdischen Verdrehungsversuche fanden eine entschiedene Zurückweisung durch das Oberste Gericht für die Sozialversicherung. Das Reichsversicherungsamt sagt, daß nach der nationalsozialistischen Weltanschauung und den seit 1933 ergangenen Judengesetzen die strenge Scheidung von Deutschen und Juden selbstverständlich sei. Gerade bei einer Behandlung von Nichtjuden in einem jüdisch geleiteten Krankenhaus könnten aber Beziehungen zwischen deutschen Volksgenossen und Juden eintreten, die möglichst zu vermeiden seien.

## Sittlichkeitsverbrecher ausgebrochen

**Lübbecke.** Der wegen Sittlichkeitsverbrechens an seiner 15jährigen Stieftochter verhaftete Heinrich Buß hat in der Nacht zum Mittwoch die Gitterstäbe seiner Zelle im Lübbecker Polizeigefängnis auseinandergebogen und durch eine etwa 16 bis 17 Zentimeter breite Oeffnung den Weg in die Freiheit gefunden. Busse wurde später noch bei seinen Eltern in Holzhausen 2 im Kreise Minden gesehen, seitdem fehlt jede Spur und man gebt nicht fehl in der Annahme, daß er nun durch Einbrüche und Raubzüge sein Leben zu fristen versuchen wird. Der Ausbrecher ist ein gefährlicher Bandit und schon erheblich mit Zuchthaus vorbestraft. Einer evtl. Festnahme wird er bestimmt Gewalt entgegenzusetzen versuchen. Er ist 1,70 Meter groß, hager, mit eingefallenen Backen, blonden Haaren und leichter Stirnglatze, glatt rasiert, mit einem dunklen Anzug, weißem Hemd ohne Kragen, hellgrauem Sweater und braunen Halbschuhen. Er trug keine Kopfbedeckung. Es ist möglich, daß er ein Damenfahrrad mit sich führt. Nachrichten erbittet die Polizeidienststelle Lübbecke oder jede andere Polizeidienststelle.

## Die „ahnungslosen" Zigeuner

### Drei Monate Gefängnis wegen Gefangenenbefreiung

**Siegen.** In das Amtsgerichtsgefängnis des Städtchens B. wurden Anfang April d. J. drei Zigeuner eingeliefert, weil gegen sie der Verdacht des Landstreichens bestand. In der zweiten Woche der Haft geschah es, daß der jüngste und am meisten belastete von den dreien, während er mit seinen Zellengenossen zum Rundgang im Hof des Gefängnisses antreten sollte, plötzlich über die drei Meter hohe Mauer sprang und entkam. Dies war in einem unbewachten Augenblick geschehen, als der Wachtmeister noch im Gefängnis zurückgehalten wurde. Gegen alle Regel war nämlich der dritte Häftling, als der Wachtmeister zum Austritt aufrief, ohne Schuhe angetreten. Während die beiden anderen Häftlinge bereits die Zelle verlassen hatten, mußte der Wachtmeister sich darum kümmern, daß der dritte seine Schuhe anzog. Während dieses erzwungenen unfreiwilligen Aufenthalts konnte der jüngste Pußtafohn über die Mauer setzen. Bis heute hat er nicht gefaßt werden können.

Die beiden zurückgebliebenen Häftlinge mußten sich nunmehr wegen Gefangenenbefreiung verantworten. Wie die Beweisaufnahme entgegen dem Leugnen der sich ahnungslos stellenden Angeklagten ergeben hat, war die Flucht nach einem wohldurchdachten Plan ausgeführt worden, in dem jedem der drei eine Rolle zuwiel. Das Gericht verurteilte die beiden Uebeltäter wegen Gefangenenbefreiung zu je drei Monaten Gefängnis.

### Die letzten Bergleute und Metallarbeiter im Siegerland in Arbeit gebracht

**Siegen.** In Auswirkung der stetig sich bessernden Wirtschaftslage im Siegerland und den benachbarten Kreisen sind nunmehr im Bereich des Arbeitsamtes Siegen die letzten arbeitslosen Bergleute in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beträgt heute im Bereich des Arbeitsamtes Siegen nur noch 194 Personen. Das ist der bisher niedrigste Stand. Die wenigsten Arbeitslosen hat der Kreis Wittgenstein mit heute neun Personen.

### 75 Jahre Bergischer Geschichtsverein

**Wuppertal.** Der Bergische Geschichtsverein in Wuppertal-Elberfeld, wo er auch, zunächst als Ortsverein, gegründet wurde, feiert in diesen Tagen sein 75jähriges Bestehen. Durch Herausgabe verschiedener heimatkundlicher Schriften, durch wissenschaftliche Ausflüge und Ausstellungen, durch eine umfassende Bücherei und heimatkundliche Materialsammlungen hat sich der Bergische Geschichtsverein im Laufe seines 75jährigen Bestehens große Verdienste um die Heimarbeit des gesamten Bergischen Landes erworben. Wie im Hauptverein, so ist in den einzelnen Abteilungen, die in jeder bergischen Stadt bestehen und ihre Arbeit selbständig durchführen, ein reges heimatkundliches Leben und Streben zu verzeichnen.

### Messeranschlag auf die frühere Ehefrau

**Essen.** Das Schwurgericht Essen erkannte am 11. April d. J. gegen den angeklagten Bruno Zimmermann wegen versuchten Totschlags auf zwei Jahre und fünf Monate Zuchthaus. Das Urteil ist jetzt rechtskräftig geworden, da das vom Angeklagten angerufene Reichsgericht die Revision als unbegründet verworfen hat.

Der bereits zehnmal vorbestrafte und als gewalttätig bekannte Angeklagte war von seiner Frau geschieden worden. Nachdem ihr zweiter Mann gestorben war, wollte Zimmermann seine frühere Frau wieder heiraten. Diese hatte sich jedoch inzwischen einen neuen Liebhaber angeschafft und ihrem ersten Mann keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie ihn nicht mehr heiraten würde. Trotzdem verfolgte der Angeklagte mit Drohungen sein Ziel. Mitte November v. J. kam es dann zwischen den früheren Eheleuten in Gelsenkirchen zu einer schweren Auseinandersetzung, in deren Verlauf Zimmermann mit einem Brotmesser wiederholt auf die Frau einstach und sie schwer verletzte. Weiter hatte er ihr durch Würgen am Halse noch jetzt anhaltende Sprachstörungen zugefügt. Nach der brutalen Tat flüchtete der Angeklagte zu seinem Bruder nach Essen, wo er verhaftet wurde.

## Prämiierung von Weinen

**Koblenz.** Die Landesbauernschaft Rheinland veranstaltet auch in diesem Jahre unter den bekannten Bedingungen eine allgemeine Prämiierung von Weinen der Jahrgänge 1933 bis 1937 aus den Weinbaugebieten ihres Bezirks. Die Anmeldung der Weine muß auf vorgeschriebene Anmeldeformulare spätestens bis zum 15. Juli erfolgt sein. Nach diesem Zeitpunkt werden Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt. Die Anmeldungen sind an die Landesbauernschaft, Verwaltungsamt in Bonn, Endenicher Allee 60, zu richten, von der auch die Anmeldescheine für den Wettbewerb kostenlos bezogen werden können.

## Samstag Beginn des Rheinlandfluges 1938

**Bonn.** Samstagnachmittag 13.30 Uhr senkt sich auf dem Flughafen Bonn-Hangelar die Startflagge und gibt damit den Start frei für 55 Sportflugzeuge zum Flug über die rheinischen Lande. Der Rheinlandflug 1938, der von der Gruppe 12 (Niederrhein) des NS.-Fliegerkorps als regionaler Wettbewerb im Auftrag Auftrag des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps, Generalleutnant Christiansen, durchgeführt wird, nimmt seinen Anfang.

Er wird an den beiden Tagen des Wochenendes auch in jene Gebiete fliegerisches Leben bringen, die während des Deutschlandfluges außerhalb der Flugroute lagen. So wird am Samstag besonders stark das Eifel- und Voreifelgebiet überflogen. Auch das Niederrheingebiet hat an beiden Tagen starken Fliegerbesuch. Am Sonntag werden von Köln kommend die oberbergischen Städte Solingen, Remscheid und Wuppertal auf dem Wege nach Düsseldorf angeflogen. In Wuppertal-Langerfeld werden auf dem Ballonaufstiegplatz und Segelfluggelände Meldebeutel mit Lösungen von Orteraufgaben abgeworfen, so daß sich dort ein interessantes fliegerisches Bild abrollt.

Die rheinische Bevölkerung, insbesondere aber die Förderer und NS.-Formationen werden aufgerufen, ihre Anteilnahme am Rheinlandflug 1938 und ihre Verbundenheit mit den Kameraden der Luftwaffe und des NS.-Fliegerkorps aus dem ganzen Reich durch zahlreichen Besuch der im Rheinnlandflug angeflogenen Flugplätze sowie der Wendemarken und Kontrollstellen von der sprichtwörtlichen rheinischen Gastlichkeit zu vermitteln.

### Schiffsunfall auf dem Rhein

**Boppard.** In der Höhe von Osterspay geriet am Dinkholtertal ein zu Berg fahrendes beladenes Motorgüterschiff auf Grund und saß fest. Da das Schiff aus eigener Kraft nicht mehr freikommen konnte, wurde der Schraubenschnelldampfer „Pilot" zur Hilfeleistung herangezogen, dem es gelang, das Güterschiff loszuturnen. Da diesem aber bei dem Unfall die Schraubenflügel beschädigt wurden, mußte es seine Weiterfahrt im Anhang des Schraubenschleppdampfers fortsetzen.

## Rumäniens Arbeitsminister

### in Köln und auf Burg Vogelsang

**Köln.** Einer Einladung von Reichsminister Dr. Ley folgend, traf am Donnerstagmittag der rumänische Arbeitsminister Exzellenz Michael Ralea im Flugzeug, von Berlin kommend, auf dem Kölner Flughafen ein. Zum Empfang waren u. a. Gauleiter Staatsrat Grohé mit seinen Mitarbeitern, der persönliche Pressereferent Dr. Leys, Walter Kiel, und der Leiter des deutschen Handwerks, Paul Walter, erschienen. Nach herzlicher Begrüßung schritt der Minister die Front der Ehrenformationen ab; begab sich dann mit seiner Begleitung in die Stollwerck-Betriebe, wo ihn eine Ehrenabordnung der Werkschar mit der Goldenen Fahne der DAF. und die Betriebsfrauengruppe in ihrer schmucken weiß-blauen Tracht empfingen. Unter Leitung der Betriebsführung besichtigte der Minister die ausgedehnten Anlagen des Betriebes und zeigte besonderes Interesse für die vorbildlichen sozialen Einrichtungen. Längere Zeit verweilte er in der Kindertagesstätte, die bekanntlich die erste derartige betriebliche Einrichtung in Deutschland ist. Minister Ralea sprach sich sehr anerkennend über das Gesehene aus. — Am Nachmittag wurde die Fahrt zur Ordensburg Vogelsang angetreten, wo Reichsleiter Dr. Ley seinen rumänischen Gast aufs herzlichste begrüßte. Am Abend fand auf Burg Vogelsang zu Ehren des rumänischen Ministers ein Kameradschaftsabend statt, der Exzellenz Ralea ein lebendiges Bild des deutschen Gemeinschaftslebens vermittelte.

### Omnibus stürzt die Böschung herab — Vier Schwerverletzte

**Rheda.** Zwischen Rheda und Oelde fuhr ein mit 40 Arbeitern besetzter Omnibus eine steile Böschung hinab. Der Wagen überschlug sich dabei mehrmals und wurde vollkommen zertrümmert. Vier der Insassen wurden mit schweren Verletzungen aus den Trümmern geborgen und in das Krankenhaus nach Rheda gebracht. Zahlreiche leichtverletzte Arbeiter konnten nach Anlegung von Notverbänden die Heimfahrt antreten.

### Die Motor-HJ. auf dem Wege nach Goslar

**Mülheim-Ruhr.** Am Donnerstag verabschiedeten Gebietsführer Heinz Deinert und NSKK.-Brigadeführer Stift die 18 Fahrer des Gebietes Ruhr-Niederrhein, die am Reichstreffen der Motor-HJ. in Goslar teilnehmen. Im Rahmen der ausgeschriebenen Zielfahrt, die gleichzeitig zum Beweis der Straßendisziplin angesetzt wurde, fahren die Mannschaften zunächst bis Paderborn. Von dort geht die Fahrt nach Goslar, wo die eigentlichen Kämpfe ausgetragen werden.

### Tödlich verunglückt

**Hörstel.** In der Nähe der Molkerei kam es zu einem schweren Unglücksfall. Ein Sattler fuhr mit seinem Motorrad vom Dorf nach Hause und kam auf dieser Fahrt kurz hinter einer Bahnüberführung mit seiner Maschine ins Schleudern. Der Fahrer verlor die Gewalt über das Kraftrad, das gegen einen Telegraphenmast prellte. Bei dem heftigen Anprall wurde der junge Mann so schwer verletzt, daß er wenige Minuten später verschied.

### Todessturz aus 18 Meter Höhe

**Mudersbach.** Auf tragische Weise kam im Betrieb der Geisweider Eisenwerke der 27jährige Anton Zimmermann aus Mudersbach zu Tode. Er war mit einer Montagekolonne auf dem Werk beschäftigt. Beim Anreichen eines Werkstückes auf einem hohen Montagegerüst bekam er das Uebergewicht und stürzte aus 18 Meter Höhe ab. Der Sturz hatte den sofortigen Tod zur Folge

# Abschied vom neuen Kontinent

### Ein Reisebericht von Heinrich Hauser

(Schluß)

**Glanz und Elend von Perth**

Ich vergaß von Perth zu erzählen, der Stadt Perth. Der gedruckte Führer, den der freundliche Mann im staatlichen „Tourist Bureau" mitgab, sagt freimütig, daß in der Anlage der Stadt 1825 Fehler begangen worden seien. Das ist wahr: die City hat weder die Weite von Adelaide noch die imponierend amerikanische „Skyline" von Melbourne. Sie ist nicht schön mit ihren verhältnismäßig engen Straßen, ihren rasselnden Trambahnen, ihrer regellosen Bebauung im Stil der neunziger Jahre. Ich wurde an englische Provinzstädte erinnert, mehr als anderswo in Australien. Auch an manche mitteldeutsche Industriestädte, in der unschönen Uebergangsperiode, da eine Mittelstadt sich zur Großstadt häutet.

In einem Punkt aber haben die Väter der Stadt keinen Fehler begangen: sie haben die schönste Lage ausgewählt, die man sich denken kann. Zwölf Meilen von der Küste hat der Swan-Fluß zwischen waldgrünen Hügeln eine Seenkette gebildet. Auf flachen Landzungen, die weit in den See reichen, und an den Uferhängen dehnt sich das größere Perth mit seinen Vorstädten, überaus weitläufig, mit viel Fährverkehr von Ufer zu Ufer, der Alstergegend von Hamburg nicht ganz unähnlich. Die Ufer der Seen und vor allem der Strand am Meer sind mit dem schönsten weißen Sand gesegnet. Die Badegelegenheiten sind einfach unbegrenzt; merkwürdigerund glücklicherweise sind Haie sehr selten an dieser Küste natürlich gibt es auch haifischere Badeanstalten.

Auf den Höhen der Stadt entlangwandernd, etwa in dem weitgedehnten Kingspark, hat man ein Panorama, das sich fast mit dem von Rio de Janeiro messen kann.

**Känguruhs bei sich zu Hause**

Ich ging in den Zoo, um all die australischen Tiere zu sehen, die ich leider nicht in Freiheit beobachten konnte. Känguruhs gibt es dort in ganzen Herden und von vielen Arten. Ich hatte sie bei uns zu Hause nicht so „unbefangen" gesehen; kein Wunder, hier sind sie zu Hause. Faul lagen sie in den Sand gestreckt, die langen Beine elegant gedehnt oder übereinandergeschlagen, den zarten Hals etwas erhoben, das Näschen schnüffelte und die komisch kurzen Vorderbeine ließen vornehm die Krallen herunterhängen. Ich kann mir nicht helfen, ich wurde an einen furchtbar feinen Badestrand voller Badeschönheiten erinnert: die Breithüftigkeit des Geschöpfs trug zu dem Eindruck bei, und die Wonne des Sonnenbades war jedenfalls dieselbe, auch das Spielen mit den eigenen Fingernägeln. Dann kamen sie träge angehoppelt, eigentümlich schlangenhaft in der Bewegung, den Rumpf geformt wie eine Sektflasche mit dem Schwerpunkt ganz im Achterviertel. Sie richteten sich auf, ganz menschlich, steckten ihre Köpfe durchs Gitter, ließen sich kraulen und griffen mit ihren kleinen Pfoten nach meinen Händen. Sie waren reizend, sie bettelten um Erdnüsse, genau wie Hunde, mit dem Schwanz wedelnd, und doch fand ich nicht die Zuneigung, die Sympathie in mir, die wir sonst zu einem freundlichen Tiergeschöpf empfinden. Der lange Eidechsenschwanz, das Fremdartige der gleitendsprunghaften Bewegung — das ganze Tier gehört einer anderen Erdperiode an. Es steht uns fern, fern wie die Saurier, und etwas wie vererbtes Grauen stößt uns ab von der Tierwelt jener Zeit.

Aehnlich ging es mir mit dem „Wombat", dem maulwurfsplumpen australischen Bären und mit dem Emu, diesem gewaltigen Vogel ohne Flug, der sehr aufgeregt vor der Kamera auf und ab stolzierte mit unwirschen, tiefen Baßlauten in der Kehle.

Dagegen ist der Koala, dieser lebende Teddybär, etwas so Entzückendes im Ausdruck und in seiner Liebe zu seinen Jungen, daß sich das mit Worten gar nicht beschreiben läßt. Kauft eine Photographie von ihm, oder, wie ich es tat, winzige Koala-Puppen aus Känguruhfell, die man als Wärmer über die Frühstückseier stülpt.

**Letzte Stunde im Hafen**

Ich kaufte eine Abendzeitung und fand darin ein Bild und einen Artikel von einem achtzigjährigen Haus, das abgerissen werden sollte. Es schien ein Ereignis. Das Für und Wider wurde erörtert, als handele es sich um eine historische Windmühle oder um eine alte Burg bei uns. Wie jung ist dieser Kontinent! Wie relativ ist der Begriff des „Historischen"! Und jetzt wurde es Zeit für mich, diesen Kontinent zu verlassen; auf neun Uhr war unsere Abfahrt festgesetzt. Ich fuhr zum Hafen, kaufte den letzten großen Arm voll Obst und die letzte Flasche australischen „Sauternes" als kurzlebiges, aber schönes Andenken.

Langsamer rasselten schon die Dampfwinden auf der „Hamm": die letzten hundert von 4000 Wollballen wurden aufgeheißt vom Kai, je vier auf einmal. Aus den Ladeluken kam der strenge und eigentümlich heiße Geruch von roher Wolle. Fast lautlos ging das Stauen der Ballen, weich und elastisch wie Bälle fielen und kollerten sie, gepreßt, in Sacktuch genäht und von schmalen Eisenbändern zusammengehalten.

Es ist eine seltsame Stunde, die letzte, bevor ein Schiff den Hafen verläßt. Noch sind die Luken offen, noch wird geladen, aber an Land warten schon die Frauen der Schauerleute. Flutlichter schneiden Lichtkegel aus der Nacht, weiße Anzüge leuchten auf, etwas gespenstisch, weil die dunkel verbrannten Gesichter unsichtbar bleiben. Nackte, schweißige Oberkörper glänzen; Heizer geben über Deck mit klappernden Pantinen, den Zipfel des um den Hals geschlungenen Schweißtuches zwischen den Zähnen. Leise zischt der hochgespannte Dampf; von Zeit zu Zeit entweicht der Ueberschuß aus dem Sicherheitsventil mit einem tiefen, bärenhaften Brummen. Ein leises Zittern bebt manchmal durch den Schiffsleib, verhaltene Kraft und Spannung. So beben auch die Flanken eines Pferdes, das gesattelt wird. In der Kajüte sitzt der Kapitän mit dem Lotsen zusammen; man hört die beiden Männer lachen in gemütlicher Unterhaltung, die den ganzen Abend dauern könnte, aber da klopft der Erste Offizier an die Tür und meldet, daß der letzte Ballen an Bord ist.

**„Auf dein Wohl, Australien!"**

Die Flutlichter verlöschen, die Positionslaternen glühen auf; der Schattenriß des Dampfers hebt sich ab gegen den Nachthimmel. Eine Trosse nach der anderen wird gelöst, klatscht ins Hafenwasser, wird von den hungrigen Winden eingerollt. Die Gangway klappt sich an die Schiffsflanke wie die Klinge eines Taschenmessers; die Ladebäume sinken, schwanken über ihren Haltern, fallen mit einem letzten Ruck hinein, und ein Dröhnen geht durch ihr Stahlrohr wie der zufriedene Seufzer, mit dem ein müder Mann ins Bett steigt.

Der Schlepper gleitet längsseits und nimmt das Tau. Ich beuge mich über die Reling und sehe, da ist schon ein breiter, schwarzer Streifen zwischen Kai und Schiff. Losgelöst sind wir, unabänderlich von einem Erdteil losgelöst. Ich habe die Flasche geöffnet, der starke, herb-süße Wein fließt ins Glas: „Auf dein Wohl, Australien! Und Dank für alle Gastlichkeit, für alle Freundschaft, für das Stück Weltbild, das ich hier empfangen habe!"

# Waldkönigs Ende

### Eine Wilderergeschichte aus der „Hohen Tatra"

Ueber die Tatra-Berge ziehen schwarze Wetterwolken, die eilends ihren Kurs nach Nordost nehmen. Sekundenlang nur gibt der wogende Wolkenschauer die ragenden Zinnen dem Auge frei. Die Sonne, die sonst mit so farbenreichem Zauber allabendlich zur Rüste ging, ist blaß und eindruckslos am Firmament erloschen. Aechzend stöhnt der Bergwald unter der Wucht des grimmigen Wetters. Und grollend hallt der Donner in den tiefen Tälern.

Zu dieser Stunde treten zwei Männer in wetterfesten Lodenmänteln, die Gewehre auf den stämmigen Schultern, aus der Tür des einsamen Forsthauses. Steil führt ihr Weg aufwärts durch den regentropfenden Wald.

„Leicht macht er's uns nicht, der Lump", so brummt der Alte im weißstruppigen Barte. „Keinen Hund jagt man heut' gern aus dem Hause, aber ich wett' bei meiner Seel', grad' heut' is er wieder droben."

„Schier nimmer schlofn koan i, Herr Oberförster, seit i woaß, dös mer 'n Halunken im Revier habn", gab der Jüngere diensteifrig zurück. „Und i moan halt, es is koa ander als der aus dem Polnischen drüben, den die Fürstlichen da neulings gespürt haben."

„Drei gute Hirsch' soll er denen schon niedergebrannt haben", äußerte scharf der Alte. „Darunter den kapitalen 18er."

„Zu Schadn scheints bei uns noch nit kommn zu san, Herr Oberförster, aber wann i mit dem zusammenwachs: do, Brüaderl, mach' mers ja kurz!"

Nach stundenlangem Aufstieg nähern sich die beiden Forstleute einem weiten, abschüssigen Almfelde, wo sie dem Wilderer, der den ganzen Sommer schon in den benachbarten Revieren sein greuliches Handwerk treibt, aufpassen wollen. Ein geriebener Bursch — nach den gefundenen Spuren vermutlich von drüben, aus dem angrenzenden Polen —, der durch sein verwegenes „Fleischmachen" unter die wenigen Männer der „Grünen Gilde" begreifliche Unruhe brachte. Alle bisherigen Versuche seiner Festnahme scheiterten, wählte doch der verschlagene Gesell immer die dunkelsten Nächte, in denen die Schleusen des Himmels fallen ließen, was nur Platz auf Erden hatte! Da war es für die wackere Jägerei ein hartes Stück Arbeit, in diesen öden Höhen einen zulänglichen Schutzdienst zu versehen. Obgleich seine Bewaffnung mangelhaft genug war, wie die drei mit Schrotschuß zerludert gefundenen Hirsche bestätigten, konnte er bei seiner sicherlich genauen Kenntnis aller Terrain-Verhältnisse den gerade jetzt in die Brunft getretenen Hirschen, die dann ohnehin manche Vorsicht unterließen, noch immer zum Verhängnis werden. Und wenn sich gar der Verdacht rechtfertigen sollte, der auf den vierschrötigen, rauhen Hirten drüben von der Lysa Gora fiel, in dessen Lebensanschauung Grenzschutz- und Zollbestimmungen keiner'ei Daseinsberechtigung hatten und das Wild eben jedem gehörte, der es zu beschleichen verstand, dann sollte sich vor dem nicht nur der liebestrunkene Brunfthirsch hüten. Wenn da Jäger und Wilderer in einer der pechschwarzen Nächte aufeinanderstießen, dann beschien wohl das erste Frühlicht da droben im taufrischen Grase einen „stillen" Mann.

Unmittelbar über dem Bergwalde, wo die würzigen Kräuter vom vertraut austretenden Wild mit Vorliebe geäst werden, versehen die beiden Forstmänner unweit voneinander in den niedrigen Latschen beharrlich ihren Sicherungsdienst. Dunkle Nacht umlagert sie. Was das Auge nicht sieht, muß das Ohr erlauschen.

Das tosende Wetter ist verrauscht, der Regen verronnen. Nur von fern her noch erhellen die zuckenden Blitze das wilde Bergland.

Da zieht drüben am anderen Hang über dem weiten Talgrunde, wo der Wildbach seine gurgelnden Wasser weiterwälzt, der alte 20-Ender durch das triefende Fichtendickicht, um sich draußen auf der Bergwiese im Nachtwind den Regen aus der Decke zu schütteln. Vorsichtig treibt er das zierliche Schmaltier, das er sich vor Tagen schon vom Kahlwild-Rudel abgesprengt, vor sich her. Am Rande der Dickung verhofft er lange und windet und lost. Oh, in seinen Jahren ist man auch zur Zeit der Herbstfreuden besonnen und schlau! Und er weiß, warum. — Seit ihm vor Monden der Fusel- und Tabakgeruch von jenem fremden Wegelagerer in den Windfang geraten, deucht ihn die ganze wilde Freude, die die Zweibeinigen „Brunft" nennen, nichts mehr.

Dann aber tritt sein Schmaltierchen mit munteren Strüngen endlich aus. Der Alte folgt nach. Vertraut ziehen sie nebeneinander äsend an der Dickung entlang. Dann treibt er das Tier, Weithin verweht der Nachtwind den Sprengruf, dessen gewaltiger Brustton seinesgleichen im Gebirge nicht kennt. Später ziehen sie weiter hinauf, wo die Kräuter niedriger, aber schmackhafter sind.

Erst als die fahlen Vorboten des Morgenrots über die felsigen Kämme steigen, zieht er mit dem Schmaltier zu Holze, hinunter durch das vereinzelt herumstehende Krüppelholz gegen das tieferliegende Dickicht zu. Da ... verdächtige Witterung! ... Mit der ganzen ungestümen Kraft seiner sehnigen Läufe wirft er sich schlagartig herum. Zu spät, du Alter! — Es blitzt und kracht, brennender Schmerz wühlt in ihm. Das Schmaltier voraus, so saust er keuchend über den Hang dahin, um im Hochwalde drüben zu entkommen. Hinter ihm erschallt ein greulicher Fluch.

Weit flüchtet der brave Hirsch; auch über den nächsten Höhenrücken noch, steigt dann im Bette des Berabaches wieder herab und läßt sich schweißend und schwer atmend im kalten Wildwasser nieder. —

Dort wird er von den beiden pflichttreuen Forstmännern nach Stunden verendet gefunden. Der beste Hirsch weit und breit, wie seither keiner dort wieder gestreckt wurde!

Aber auch der letzte des Gauners von der Lysa Gora! Denn tief im Wildkörper fand sich das sicherste Beweisstück für allen Verdacht: der Pfeilfendeckes des Hirten, den dieser zusammengeschlagen und mangels eines anderen Geschosses neben anderen Metallbrocken durch eine alte Schrotspritze verpufft hatte.

# Das Floß der Medusa

### Geheimnis einer Schiffstragödie nach 121 Jahren enthüllt

Im Pariser Louvre hängt das bekannte Gemälde Géricaults „Das Floß der Medusa". Es stellt die entsetzlichen Vorgänge dar, die sich im Juli 1816 vor der Westküste Afrikas im Atlantik ereigneten. Der Gouverneur der Kolonie Senegal, Oberst Schmaltz, hatte im Juni 1816 mit der Fregatte „Medusa" die französische Küste verlassen, um die von England zurückgewonnene französische Kolonie in Westafrika zu übernehmen. An Bord des Schiffes befanden sich vierhundert Menschen. An der Sandbank von Arguin erlitt die Fregatte Schiffbruch. 250 Menschen, darunter der Gouverneur und der Kapitän, erreichten in Rettungsbooten die Küste und gelangten nach St. Louis. Der Rest der Passagiere war auf einem Floß zurückgelassen worden. Ein Rettungsschiff fand die Schiffbrüchigen 53 Tage nach der Katastrophe. Nur fünfzehn Menschen waren noch am Leben. Sie glichen Skeletten und waren größtenteils geistesgestört, so daß sie keine nähere Auskunft über ihr Schicksal geben konnten. Die Mehrzahl der Geretteten starb an Entkräftung.

Während des Umhertreibens auf dem Meere hatten sich grauenvolle Szenen auf dem Floß abgespielt. Als alle Lebensmittel verzehrt waren, fielen die Schiffbrüchigen übereinander her.

Der Gouverneur und sein Kapitän sagten damals aus, daß sie alles getan hätten, um ihre Kameraden zu retten; jedoch habe der Sturm das Floß abgetrieben.

Vor einigen Wochen ist nun im Keller eines Pariser Antiquariats das Tagebuch eines jungen Mädchens namens Charlotte Vicard gefunden worden, das ein ganz neues Licht auf jene erschütternde Schiffstragödie wirft. Charlotte Vicard begleitete ihren Vater, einen Advokaten, auf der „Medusa" nach Senegal. Unterwegs prahlte während eines Zechgelages ein Freund des Gouverneurs, Charles Richefort, mit seinen seemännischen Kenntnissen und wettete, daß er die „Medusa" ebenso gut führen könnte wie der Kapitän Caumarais. Der Gouverneur hielt die Wette und befahl trotz der Warnungen besonnener Offiziere Richefort zu gehorchen.

Ein Trinkgelage folgte dem andern, während Richefort das Schiff lenkte. Am 2. Juli steuerte er die Fregatte geradewegs in die Sandbank. Die „Medusa" war verloren. Aber der Gouverneur und der Kapitän dachten nicht daran, zuerst das Leben der Frauen und Kinder zu retten. Sie besetzten mit ihren Freunden die Rettungsboote und ließen für die 150 Personen ein Floß bauen, das die Boote anfangs ins Schlepptau nahmen. In der folgenden Nacht ließ der Gouverneur die Taue kappen und überließ das Floß mit Männern, Frauen und Kindern, seinem Schicksal. Die Verlassenen schrien verzweifelt um Hilfe, aber die Anführer der Boote folgten dem Beispiel des Gouverneurs.

Unter den wenigen Geretteten, die ein Rettungsschiff von dem Floß der Toten barg, befand sich auch Charlotte Picard. Sie hat, so lange sie noch die Kraft dazu besaß, all diese Geschehnisse in ihrem Tagebuch aufgezeichnet. Wenige Tage nach der Rettung starb das Mädchen in Senegal.

Niemand weiß heute, wie das Tagebuch in den Keller des Antiquariats gelangt ist, wo es jetzt gefunden wurde. Fest steht nur, daß es echt ist. Damit aber ist nach 121 Jahren ein vernichtendes Urteil über den Gouverneur Schmaltz und seinen Kapitän Caumarais gefällt, die damals in pflichtvergessener Feigheit hundertfünfzig Menschen einem furchtbaren Tode ausgeliefert haben.

# Umgang mit Löwen

Eigentlich verhalten sich die Löwen recht seltsam. Sie schenken einem Kraftwagen und auch, wie wir später erfuhren, einem Flugzeug nur wenig Aufmerksamkeit. Die Insassen des Autos sehen sie anscheinend nicht als davon getrennte Wesen an. Manchmal habe ich oben auf meinem Kamerawagen mit meinen großen Berufskameras gesessen, habe mich hin und her bewegt und eine Aufnahme nach der anderen von Löwen gemacht, die nur ein kurzes Stückchen entfernt waren. Ich habe Filmstreifen gewechselt und mit Dia gesprochen und alles Mögliche getan, was es so zu tun gab, ohne daß sie mir oder unseren Stimmen besondere Aufmerksamkeit schenkten. Wenn indessen jemand aussteigt und deutlich vom Wagen getrennt erscheint, stieben dieselben Löwen wie der Blitz davon oder nehmen mit dem ganzen Ungestüm, dessen sie fähig sind, ihn an. Gewöhnlich werden sie natürlich flüchtig; denn sie hausen in einem von Wild wimmelnden Land, in dem sie sich nicht übermäßig anstrengen müssen, um Fraß zu bekommen. Man wird von ihnen also im allgemeinen nicht behelligt. Sie sind gewöhnlich wohlgenährt, glattleibig und träge. Oft sind sie zweifellos muskelsteif, denn nur selten machen sie sich viel körperliche Bewegung. Und natürlich schlafen sie sehr viel; die meiste Zeit verbringen sie ja im Schatten herumsitzend. Hierin unterscheiden sie sich von den Leoparden und wohl auch von den Tigern.

Nun möchte ich aber ja nicht den Eindruck erwecken, als ob die Löwen nicht gefährlich seien, denn das sind sie ganz bestimmt. Der Löwe ist ein wehrhaftes Tier. Seine Stärke ist gewaltig. Aber mehrmals nahmen mich sowohl Löwen wie Leoparden an, und da zeigte sich der Unterschied. Ein Leopard rennt blitzschnell an und läßt sich kaum aufhalten. Er ist natürlich klein und infolgedessen nicht leicht zu treffen. Aber er kann voller Blei sein und rennt manchmal trotzdem noch weiter. Er schmiegt sich an den Boden an; dabei arbeiten seine Muskeln so tadellos zusammen, und so geschwind bewegt er sich, daß er mehr zu gleiten als zu laufen scheint.

Der Löwe andererseits steht auf allen vier Beinen, wenn er anrennt, und obwohl auch er gewandt und schnell ist, so besitzt er doch weder die Flinkheit noch die Geschwindigkeit des Leoparden. Wenn er den Gegenstand seines Angriffs aber erreicht und umwirft, dann ist es um den geschehen, während ich viele Leute kenne, die sich mit bloßen Händen gegen Leoparden gewehrt haben und noch am Leben sind, um sich damit brüsten zu können.

Man hat mich oft gefragt, ob der Löwe oder der Tiger in einem gegenseitigen Kampf obsiegen würde. Das weiß ich natürlich nicht; einem solchen Zusammenstoß dürfte man auch nicht allzu oft beiwohnen oder sich auch nur davon berichten lassen können; denn in Afrika gibt es keine Tiger und in Indien keine Löwen, abgesehen von einigen wenigen auf einem beschränkten Gebiet, wo sie geschützt und die Tiger fast, wenn nicht ganz unbekannt sind. Meine persönliche Meinung ist indessen, daß bei einem solchen Kampf der Tiger im Vorteil wäre, ja, daß er den Löwen unterkriegen und überwältigen würde. Ich glaube, daß ist auch manchmal vorgekommen, wenn sich die beiden in Tierbuden in die Haare geraten sind.

# „Moritz"

Moritz ist keiner von den bösen Buben Wilhelm Buschs, sondern ein schön grau-rot-gelb gezeichnetes chinesisches Nachtigallenhähnchen, das meinem Wohnungsnachbar gehört. Moritz ist der Liebling der Familie, der auf jeden noch so leisen Ruf sogleich antwortet. Die ganze Wohnung steht ihm zur Verfügung. Bald tönen seine melodischen Gesänge von der Gardinenstange herab, bald sitzt er auf der Schulter der anmutig heranwachsenden Tochter und flötet ihr allerlei Liebes ins Ohr, bald leistet er der Hausfrau in der Küche Gesellschaft. Nach dem ersten Frühstück verläßt er sein Häuschen aus blanken Messingstäben, und wenn es dämmerig wird, sucht er es von selbst wieder auf. In diesem Frühjahr aber hätte ihm der erste warme Tag beinahe ein böses Verhängnis bereitet; daran war der helle Sonnenschein schuld, der nach dunklen Regentagen dazu verleitete, die Fenster recht weit zu öffnen.

Da war es geschehen. In einem unbewachten Augenblick war Moritz durchs offene Fenster verschwunden. Auf kein Rufen kam Antwort. Blieb nur die betrübende Gewißheit, daß er in die weite Welt mit ihren Gefahren hinausgeflogen war, wo ihm, der immer wie die Lilie auf dem Felde gelebt und die Spatzensorge um das tägliche Brot nicht kennen gelernt hatte, Hunger und Nachtfrost bald verhängnisvoll werden mußten. Also hinunter und die Suche nach dem Ausreißer begonnen! Da die Frau des Hauses ihm immer betreute, ihm Futter und Trinkwasser reichte und sich vornehmlich mit ihm beschäftigte, erschien sie berufen, den Flüchtling durch den Klang der Stimme und ihre gewohnte Erscheinung zurückzuholen. Sie kannte seine Schwäche für Mehlwürmer, so nahm sie als notwendigstes und wirksames Erfordernis gleich das Näpfchen mit, aus dem er die Lieblingsspeise gewöhnlich erhielt. Und so begann nun die Suche.

„Moritz!" Keine Antwort.

„Moritz! Moritz!" Aus dem knospenden Spiräengebüsch des Nachbargartens, wo sich gerade ein Flug Sperlinge tummelt, kommt ein schüchternes Echo.

„Moritz!" — da erscheint er auf dem Zaun des Nebengrundstücks, umschwärmt von dem lärmenden Spatzenschwarm, auf den der Anblick des farbenbunten, schönen Fremdlings ähnlich herausfordernd wirken mochte wie der Uhu auf die Krähen.

Sacht und behutsam geht ihm die Pflegemutter entgegen, den Napf mit den Würmern weit vorstreckend. „Moritz!" Und richtig — nach kurzem Zögern flattert er näher und folgt der Schritt für Schritt langsam rückwärts Schreitenden bis zur Haustür. Doch nun beginnt der schwierige Aufstieg über die Treppen. Weit vorgebeugt, immer das Näpfchen mit dem begehrten Leckerbissen dem kleinen Chinesen vor die Augen haltend, bewegt sich die glückliche Vogelfängerin schmeichelnd und lockend die Stufen rückwärts hinauf, und Moritz folgt gern und hüpft und flattert, zwei Treppen hoch, ihr ohne Aufenthalt nach. Durch die geöffnete Flurtür geht es in die gewahnten Räume, deren Fenster nun freilich sorgfältig geschlossen sind. Moritz schlüpft in sein Häuschen, schaukelt lustig im Ringe und freut sich des wiedergefundenen Obdachs und der Liebe, die ihn umgibt — „tätätä totoatä", zu deutsch: „zu Hause ist's am besten!"

## Chamberlains Bomben-Erklärung

**Kritische Bemerkungen der Opposition**

**London**, 17. Juni. Die Unterhauserklärung Chamberlains vom 16. Juni über das Vorgehen der britischen Luftwaffe an der indischen Nordwestgrenze haben die beiden Londoner Oppositionsblätter nicht im geringsten befriedigt.

So erklärte der „Daily Herald", die von Chamberlain vorgebrachten Entschuldigungen für die Bombenabwürfe der britischen Luftwaffe an der indischen Nordwestgrenze hätten keinen Wert. Vielleicht lasse man tatsächlich 24 Stunden vor der Bombardierung eine Warnung an die Zivilbevölkerung ergehen. Das mache die ganze Angelegenheit aber immer noch nicht schön. Die Kernfrage sei eben die, daß England selbst seine Luftwaffe gegen Zivilbevölkerung einsetze. Dieses Verbrechen aber sei gerade das, was England den Japanern in China sowie den Nationaltruppen in Spanien vorwerfe. England zerstöre selber Dörfer und beschieße die Häuser von Eingeborenen, nicht allein an der Nordwestgrenze Indiens, sondern auch in Südarabien, wo die englischen Flugzeuge Bomben auf Eingeborene abwürfen, die die englische Herrschaft über ein Gebiet nicht anerkennen wollten, das die britische Regierung kürzlich ganz im stillen sich einverleibt habe. Was würde Chamberlain dazu sagen, wenn man Downing Street 10 zerstören würde, fragt das Blatt weiter und fährt fort: Es gebe keinen Unterschied, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, zwischen einem Araber, einem Inder und einem Mann aus der Downing Street. Englischerseits wisse man genau, wie unangenehm es sei, daß die faschistischen Zeitungen England wegen Bombenabwürfe anklagen könnten.

## Einigung im Sandschak?

**Jerusalem**, 17. Juni. Die Besprechungen des französischen Militärkommandanten des Sandschak mit der türkischen Militärkommission haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Der Hohe Kommissar des autonomen Sandschakgebietes wird ein Franzose sein, der Gouverneur der Sandschakregierung jedoch ein Türke. Sonntag oder Montag werden französische und türkische Truppen zu gleicher Zeit und in gleicher Stärke das Sandschakgebiet besetzen. Die gemeinsamen Streitkräfte unterstehen einem französischen Kommandanten. Bis zur Ankunft der türkischen Truppen wird eine türkische Militärmission in Antiochia bleiben. Die Araber sind von allen wichtigen Posten ausgeschlossen.

## Wehrsteuer in der Schweiz

**Bern**, 17. Juli. Der Schweizer Nationalrat nahm am Freitag mit 115 gegen 47 Stimmen die Einführung einer Wehrsteuer an. Sie dient zur Tilgung der für die militärische Landesverteidigung aufgewandten bedeutenden Wehrkredite. Die Steuer kann vom Vermögen oder vom Einkommen oder von beiden erhoben werden. Auch Kriegsgewinne sind zu besteuern. In die Verfassung wird ein entsprechender Zusatzartikel aufgenommen.

## Raubüberfall in Bethel

**Der Täter festgenommen**

**Bielefeld**, 17. Juni. In der Hauptkassenverwaltung der Krankenanstalt Bethel bei Bielefeld wurde Donnerstag abend ein Raubüberfall verübt. Kurz vor 20 Uhr erschien bei dem Kassierer ein Mann, der sich als Beamter ausgab und unter Vorweisung falscher Papiere Einlaß in den Kassenraum forderte. Der Kassierer kam diesem Verlangen nach. Hier versetzte der Eindringling, ein gewisser Johannesmann aus Bielefeld, dem Kassierer mit einer Eisenstange wuchtige Schläge über den Kopf, so daß dieser zusammenbrach. Dann verpackte der Täter 10 000 RM. in Scheinen in seine Aktentasche. Inzwischen erschien ein Polizeibeamter, der den Räuber verhaftete. Der Kassierer ist lebensgefährlich verletzt.

## Kleine Chronik

**Von der deutschen Himalaya-Expedition**

**München.** Die deutsche Himalaja-Stiftung teilt mit: Das Flugzeug der deutschen Himalaja-Expedition hat am Donnerstag seinen zweiten Flug zum Nanga Parbat durchgeführt. Von Süden kommend überflog es das Massiv in einer Höhe von 6300 Meter und umkreiste zunächst die Stelle, wo vor genau einem Jahre sieben deutsche Bergsteiger und neun Träger durch eine Eislawine ums Leben gekommen sind. Es ist geplant, an dieser Stelle später für die Errichtung des Lagers vier Lasten abzuwerfen. Das Flugzeug ging dann im Gleitflug nieder und warf über dem Hauptlager 175 Kilogramm Lasten ab. Nach insgesamt zweistündigem Fluge kehrte es nach Srinagar zurück.

**Die 3753 Dollarmillionen**

**Washington.** Der Senat hieß die bereits vom Abgeordnetenhause angenommene Kompromißvorlage gut, die 3753 Millionen Dollar zur Wiederankurbelung der amerikanischen Wirtschaft bewilligt. Die Vorlage, die jetzt dem Präsidenten zugeht, sieht auch die Gewährung von 212 Millionen Dollar für Zahlungen an die Baumwollpflanzer und Mais- und Weizenfarmer vor, um ihnen eine gewisse Einnahme aus den Haupternten zu sichern. Weitere 501 Millionen Dollar sind für sogenannte Bodenerhaltungsarbeiten vorgesehen.

**Die Armenier wollen den Sandschak verlassen**

**Jerusalem.** Die armenischen Vertretungen in Kairo, Jerusalem, Beirut und Aleppo beraten gegenwärtig über die Auswanderungspläne von über 100 000 im Sandschak und im Aleppo-Gebiet wohnenden Armeniern. Diese hatten ursprünglich sogar an bewaffneten Widerstand gegen die einrückenden türkischen Truppen gedacht, haben sich jetzt aber zur Auswanderung entschlossen. Eine Entscheidung dürfte bald zu erwarten sein, da der Einmarsch der Türken in den Sandschak nahe bevorstehen soll.

# Französische Dörfer unter sowjetspanischer Besetzung

**Salamanca**, 17. Juni. Der Heeresberichterstatter des nationalen Hauptquartiers gibt eine Schilderung der Operationen an der Pyrenäenfront, wo die 43. rote Division aufgerieben wurde, so daß sie sich ihrem Untergang nur durch die Flucht über die französische Grenze entziehen konnte. Feuer und Mord kennzeichneten den Weg, den die Bolschewisten dabei genommen haben. Die von ihnen zerstörten Dörfer überbieten an Grauen alles, was von der einstigen Biscaya-Front oder Irun bekannt ist. Von den Dörfern ist buchstäblich nichts weiter übrig geblieben als ein Trümmerhaufen, da die Bolschewisten die Häuser mit Petroleum übergossen und ansteckten; was den Flammen standhielt, wurde mit Dynamit gesprengt, so vor allem auch die Elektrizitätswerke. Sämtliche Viehherden der Gegend sind gestohlen und nach Frankreich verschleppt worden, ohne daß die französischen Grenzbehörden irgendwelche Bedenken erhoben hätten. Die Rinderherden seien dann in Frankreich zu Schleuderpreisen verkauft worden. Das Vieh, das in der Eile nicht mitgeschleppt werden konnte, hätten die Roten in den Stallungen eingepfercht und dies dann in Brand gesteckt. Unter den verkohlten Tierleichen seien auch Menschenleichen gefunden worden, vermutlich die der Viehhüter, die sich dem Raube widersetzt hatten.

Der „Jour" veröffentlicht einen Bericht des rechtsstehenden Abgeordneten Tixier-Vignancour, den dieser in der Kammer verlesen wollte, woran er jedoch infolge der Schlägereien verhindert worden war.

**Dieser Bericht, der auf Grund einwandfreier Beobachtungen von Franzosen aufgestellt worden ist, gipfelt in der Feststellung, daß schon vor der Flucht der sowjetspanischen 43. Division zahlreiche französische Dörfer in diesem Grenzgebiet von sowjetspanischen Milizen besetzt worden waren, die dort den Rückzug und den Uebertritt auf französisches Gebiet vorbereiteten.**

In der kleinen französischen Ortschaft Le Plan seien 150 Milizsoldaten untergebracht gewesen, in Fabian ebenfalls, auf französischem Gebiet hätten rote Milizen ihr Hauptquartier aufgeschlagen gehabt. Von diesen französischen Ortschaften aus sei die 43. Division während der letzten Kämpfe ständig mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial unterstützt worden. 300 Spanier hätten an der Ausbesserung und Verbreiterung der französischen Landstraßen gearbeitet, die nach Spanien führten, um den Materialtransport unter besseren Bedingungen durchführen zu können. In Fabian seien die Anarchisten aus Barcelona die Herren. Dieses französische Dorf sei nur noch eine Zweigstelle Spaniens und so wenig französisch, daß man eine besondere Bescheinigung brauche, um überhaupt hinein zu dürfen. Die Franzosen hätten hier nicht mehr das Recht, sich auf eigenem Boden frei zu bewegen. Aber die Sowjetspanier könnten dies ohne jede Formalität tun.

### Bolschewistische Schandtaten

**Bilbao**, 17. Juni. Zu den Schandtaten, die die Bolschewisten in Castellon verübt haben, gehört auch der Abbruch der historischen Marienkirche. Die Zerstörung dieses gotischen Kunstwerkes aus dem 14. Jahrhundert wurde von den Bolschewisten mit der Notwendigkeit einer Arbeitsbeschaffung (!) begründet. Die religionsfeindlichen Fanatiker ließen sich die Zerstörung der Kirche 200 000 Peseten kosten.

Die in der Kirche befindlichen Gemälde des berühmten Malers Zurbaran wurden selbstverständlich gestohlen.

# Die Eltern der Angeklagten sagen aus

## Die Weiterverhandlung im Kölner Mordprozeß

**Köln**, 17. Juni. Am Freitag wurde die Verhandlung im Kölner Mordprozeß wieder aufgenommen und die Beweisaufnahme fortgesetzt. Nach dem Aufruf der Zeugen und einer Klarstellung der Auffassung des Schießsachverständigen durch die Verteidigung der Angeklagten erstattete Oberpostinspektor Lansfuß sein Gutachten. Er erläutert die Bestimmungen, die zum Schutze der Geldzusteller erlassen wurden. Körner habe nach seiner Ermordung den betreffenden Postabschnitt in der Hand gehabt. Vermutlich habe er sich durch das sympathische Aussehen der Angeklagten dazu bewegen lassen, in die untervermietete Wohnung hineinzugehen, was den Anordnungen der Post insofern widersprach, wenn es sich um Personen handelt, die dem Zusteller nicht bekannt seien. Körner sei bei der Postverwaltung als ein durchaus fleißiger und ruhiger Beamter und als ein vorbildlicher Familienvater bekannt gewesen. Der Bruder des Ermordeten schildert, daß die Frau des Erschossenen krank geworden und heute noch nicht wiederhergestellt sei; die älteste Tochter sei ebenfalls so schwer davon betroffen worden, daß sie heute noch kränklich sei, und ein Sohn habe einen Sprachfehler davongetragen, der sein Fortkommen im Berufe sehr behindere. Eine Frau R., die bei der Angeklagten geputzt hat, als diese in Solingen wohnte, weiß nichts Näheres auszusagen über das Eheleben der Angeklagten und Fähigkeiten als Hausfrau.

Darauf wird der 76 Jahre alte Vater des Angeklagten vernommen. Darauf aufmerksam gemacht, daß er die Aussage verweigern dürfe, erklärt er, aussagen zu wollen. In den letzten Gymnasialjahren sei sein Sohn etwas auf die Bummelbahn gekommen. Trotzdem habe er erst später zuweilen kleine Schulden gemacht. Von der Bekanntschaft seines Sohnes mit seiner späteren Frau habe er bis kurz vor der Heirat nichts gewußt. Nach dem Ausschluß von der Universität wäre ihm von seinem Sohn mitgeteilt worden, daß er Schriftsteller werden wollte, und sein Sohn habe ihn gebeten, ihm das Erbteil auszuzahlen, damit er sich in die Einsamkeit zurückziehen könne. Dann sei sein Sohn in die Eifel gegangen. Bemühungen um eine Anstellung waren vergeblich gewesen.

Wie der Vater des Angeklagten Schönewald weiter aussagt, sei er sehr zufrieden gewesen, als sein Sohn als Zeitschriftenwerber einen Verdienst und gleichzeitig dessen Frau in Solingen als Kontoristin Anstellung gefunden habe. Am Tage vor dem Ehescheidungstermin, am 18. November v. J., sei sein Sohn zu ihm ins Zimmer getreten und habe ihm erklärt, er müsse ihm etwas von sich mitteilen, was große Folgen habe. Er habe daraufhin seinem Sohn zugeredet, sein Gewissen zu erleichtern, wie es sich in solchem Falle gehöre. Nun habe ihm der Sohn die fertiggeschriebene Anzeige gegen seine Frau zum Lesen in die Hand gegeben. In dieser Anzeige habe der Sohn seine Frau der beiden Morde bezichtigt, sich als Mitwisser hingestellt, außerdem der Frau Kindesabtreibung und fahrlässige Kindestötung zur Last gelegt. Nachdem sein stark aufgeregter Sohn sein Gewissen erleichtert habe, sei er ganz ruhig geworden. An das, was ihm sein Sohn über die Ereignisse an sich noch mitgeteilt habe, könne er sich nicht mehr erinnern.

Dann wird der Vater der Angeklagten Gerda Schönewald vernommen. Er bekundete, daß er nichts anders gedacht und gewußt habe, als daß sich seine Tochter als Studentin so aufführe, wie es ihrer Erziehung im Elternhause entspreche. Wohl habe er auch indirekt von Bekanntschaften gehört, die seine Tochter gemacht habe, doch habe er sich dabei weiter nichts gedacht. Sie selbst habe ihm nichts davon erzählt. Erst im Frühjahr 1931 habe er erstmals von einem Studenten (es handelt sich um Schönewald) gehört, mit dem seine Tochter näheren Umgang habe. Dieser Student sei auch einmal nach Bielefeld gekommen, doch habe er sich geweigert, ihn zu empfangen. Als ihm eines Tages eröffnet worden sei, daß seine Tochter heiraten müsse, sei dies direkt niederschmetternd für ihn gewesen.

Er habe sich gegen eine Heirat mit allen Mitteln gesträubt, doch habe er seine Tochter nicht halten können. Eines Tages sei sie ohne Abschied mit ihrem künftigen Manne fortgefahren. Einmal habe er auch mit dem Vater des Angeklagten Schönewald gesprochen und unmißverständlich seinen Wunsch dahin kundgetan, daß er künftig keine Unterstützungen an das Paar zahle. Auch habe er den Vater Schönewalds gebeten, ebenfalls das Mögliche zu tun, damit eine Heirat unterbleibe.

Die Bitten seiner Tochter, zu ihrem Unterhalt beizutragen, habe er immer abgelehnt. Für seine Tochter sei nichts anderes mehr auf der Welt vorhanden gewesen als ihr Mann. Er könne sich dessen starken Einfluß auf sie nicht erklären. Auch nach der unglücklichen Eheschließung habe er als Vater noch alles getan, um die Ehe zu trennen. Ihm sei einmal ein Brief des Angeklagten an seine Tochter in die Hände gefallen, aus dem er ersehen habe, wie dieser sie allmählich willenlos machen wollte.

Das Gericht vernahm anschließend die Mutter der Angeklagten. Sie erklärte, daß sie seinerzeit, als infolge des Zustandes ihrer Tochter die Frage der Eheschließung aufgetaucht sei, dieser flehendlich angeraten, doch von diesem Menschen zu lassen. Ihre Tochter sei in den Händen des Schönewald ein willenloses Werkzeug gewesen. Er habe mit ihr machen können, was er wollte. Als dann die Heirat doch vollzogen war, habe sie ihrer Tochter sofort nach der zu früh erfolgten Geburt des Kindes durch eine Tante eine fertige Aussteuer zukommen lassen, der Tochter in ihrer schweren Stunde beigestanden und auch das Kindchen, das äußerst zart gewesen sei, bis zu dessen Tode betreut. Jede Woche habe sie auch an ihre Tochter ein Eßpaketchen geschickt und jeweils kleine Geldbeträge beigelegt. Einige Male seien es auch Beträge von 30, 70 und 100 RM. zur Bezahlung der Miete gewesen.

## In wenigen Zeilen

In Anwesenheit des Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, und des Reichsjustizministers Dr. Gürtner hielten die Ausschüsse für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Strafvollstreckungsrecht anläßlich der 5. Jahrestagung der Akademie unter dem Vorsitz des Reichsamtsleiters Dr. Barth eine Gemeinschaftssitzung ab.

Im Alter von 61 Jahren verstarb in London die Gründerin der Hilfsorganisation für britische Staatsangehörige in Sowjetrußland, Lady Muriel Paget.

Der Finanzsekretär des Kriegsministeriums gab im Unterhaus bekannt, daß in der regulären Armee Englands am 1. Juni noch knappe 26 000 Offiziere und Mannschaften an der Sollstärke fehlten. Am 1. Juni des vorigen Jahres fehlten rund 28 500 Mann.

# Spiel und Sport

## Bonduel Etappensieger

**Deutschland-Rundfahrt 1938**

Auf der 8. Etappe der Internationalen Deutschland-Rundfahrt von Freiburg über die Höhen des Schwarzwaldes nach Stuttgart (217 Kilometer) hat sich die Lage in der Gesamtwertung wiederum etwas verändert. Bonduel wurde in 6:23:10 Etappensieger vor Bautz, Umbenhauer und Langhoff und holte gegenüber Schild etwas über eineinhalb Minuten Zeit auf. Der Träger des Gelben Trikots traf erst mit der zweiten Gruppe ein. Ausgeschieden sind Pividori-Italien und der Düsseldorfer Fischer, so daß noch 41 Fahrer im Rennen sind.

Die Etappe stand ganz im Zeichen eines Mannes: des Bieleselders Paul Langhoff, der schon morgens am Start den Pressevertretern gegenüber einiges über seine Absichten verraten hatte. Der starke Westfale ließ dann auch nicht lange auf die in Aussicht gestellte „Sensation" warten. Nach dem Passieren des herrlichen, tief eingeschnittenen Simonswälder Tales hinter Freiburg flitzte er auf der mehr als 15 Kilometer langen schweren Steigung nach Gütenbach plötzlich davon und dehnte seinen Vorsprung immer weiter aus. Vier Minuten hatte er bereits gewonnen, als es in einer tollen Abfahrt im 70-Kilometer-Tempo nach Triberg ging, wo Tausende die Ankunft der Fahrer erwarteten. Der Vorstoß von Langhoff war zuerst — ähnlich wie im Vorjahre der von Sieronski auf der Fahrt nach Stuttgart — nicht ernst genommen worden und in Schiltach (98 Kilometer) führte Langhoff schon mit acht Minuten vor einer 22 Mann starken Gruppe. In der Verpflegungskontrolle auf halbem Wege wurden sogar zwölf Minuten zwischen Spitzenreiter und Verfolgern gestoppt.

Erst auf dem weiteren Wege besann sich das Feld und immer wieder versuchten einzelne Fahrer oder kleine Gruppen, das Feld zu sprengen. Es entspann sich schließlich eine richtige Jagd, und der Vorteil des allein führenden Langhoff schmolz mehr und mehr zusammen. In Böblingen hatten Pützfeld und Wölkert den tapferen Ausreißer geholt und kurz darauf schlossen noch weitere acht Mann, unter ihnen Bonduel, auf. Langhoff behauptete sich bis zum Ziel mit in der Spitze und besetzte im Endspurt auf der breiten Zielstrecke, die bergauf führte, hinter Bonduel, Bautz und Umbenhauer noch einen guten Platz.

## Italien wieder Weltmeister?

**Endspiel Italien — Ungarn im Colombes-Stadion**

Wie 1934 in Italien, so ergaben auch die diesjährigen Fußball-Weltmeisterschaftskämpfe ein rein europäisches Endspiel. Italien und Ungarn behielten die Oberhand und werden sich nunmehr am Sonntag im Pariser Colombes-Stadion gegenüberstehen.

Der Titelverteidiger Italien ist zweifellos Favorit. Wenn auch die Italiener nur 2:1 die Brasilianer schlagen konnten und das entscheidende Tor noch ein Elfmeter war, so zeigte die Mannschaft den weit besseren Fußball und ihre Leistung war so, daß der Sieg vollauf verdient war. Ungarn schlug Schweden zwar 5:1, aber die Nordländer waren herzlich schlecht und vermochten sogar gegen die recht fehlerhaft arbeitende ungarische Abwehr außer einem Tor keine besondere Vorteile zu erzielen.

Allerdings dürfen die Magyaren, die von Alfred Schaffer sehr klug dirigiert werden, nicht unterschätzt werden. Auch sie können recht temperamentvoll an die Lösung der Spielaufgaben herangehen und besitzen innerhalb ihrer Mannschaft genügend Könner, die sich mit den italienischen Größen messen können. Außerdem wird nach den Erfahrungen von Marseille, das Pariser Publikum seine ganze Lungenkraft den Ungarn leihen, so daß die italienischen Spieler auf keine große Unterstützung durch das Publikum rechnen können. Somit wird dieses Endspiel für sie eine Nervenfrage ersten Ranges.

## Sie können nicht verlieren!

**Brasilien zweifelt Elfmeterentscheid an**

Es war zu erwarten, daß die Brasilianer die Niederlage im Vorschlußrundenspiel der Fußball-Weltmeisterschaft in Marseille gegen Italien nicht auf sich ruhen lassen würden. Prompt haben auch sofort nach dem Spiel die Führer der Mannschaft wegen der Elfmeterentscheidung, die Italien das zweite Tor einbrachte, den Schweizer Schiedsrichter angegriffen. Dr. Geloi de Barros erklärte öffentlich, daß südamerikanische Mannschaften derartigen Turnieren in Europa fernbleiben werden, solange die Fifa in der Frage der Regeln für die Schiedsrichter keine befriedigende Lösung fände.

## Torverhältnis entscheidet nicht

Am kommenden Sonntag finden die Rückspiele der vier Teilnehmer an der Zwischenrunde um die Deutsche Handballmeisterschaft statt. Der am Vorsonntag überraschend geschlagene Deutsche Meister MTSA. Leipzig hat gegen seinen Bezwinger Hindenburg Minden diesmal den Vorteil des eigenen Platzes. Gelingt es den Sachsen, ihre Niederlage durch einen Sieg über die Mindener Pioniere wettzumachen, so haben beide Mannschaften am 26. Juni an einem neutralen Platz noch ein Entscheidungsspiel auszutragen, da nach der neuen Anordnung des Reichsfachamtsleiters nicht die Torzahlen für den Endsieg ausschlaggebend sind. Allerdings genügt für Hindenburg Minden schon ein Unentschieden, um ins Endspiel zu kommen. Hier dürfte als Gegner der MSV. Weißenfels ziemlich sicher sein. Die Soldaten schlugen Waldhof in Mannheim hoch mit 20:2 und sollen diesen Erfolg daheim, wenn auch vielleicht nicht in dieser Höhe, wiederholen können. Wird ein drittes Spiel zwischen MTSA. Leipzig und Hindenburg Minden notwendig, findet der Schlußkampf erst am 3. Juli, voraussichtlich in der Horst-Wessel-Kampfbahn in Halle statt.

## Italiens Amateure in Aachen

Zu einem boxsportlichen Ereignis, wie es Aachen seit langen Jahren nicht mehr gesehen hat, wurde der Start einer italienischen Auswahlmannschaft am Donnerstagabend in der Westparkhalle, die mit 4000 Zuschauern bis auf den letzten Winkel besetzt war. Die Italiener rechtfertigten ihren guten Ruf und landeten einen hohen 13:3-Sieg über eine mittelrheinische Mannschaft. Zu einem Blitzsieg kam der Fliegengewichtler Päsani, der den Aachener Schnitzler bereits nach zwei Sekunden k.o. schlug. Den einzigen deutschen Sieg holte Ostländer im Federgewicht heraus.

## Nortons Jubiläumssieg

**Daniell gewinnt die Senior-TT**

Einer der packendsten Kämpfe, die die Geschichte — und sie ist 30 Jahre alt — der englischen TT kennt, spielte sich am Freitag im Rennen der 500-ccm-Maschinen der Senior-TT ab. Englands erfolgreichstes Werk, Norton, gewann dieses Rennen zum 10. Male. Der junge Daniell war der Sieger, der mit 143,408 Klm.-Std. einen neuen Rekord aufstellte. Bisheriger Rekordhalter war sein Stallgefährte Frith mit 141,909 Klm.-Std. seit einem Jahr. Frith belegte hinter dem bisher mit insgesamt neun Siegen erfolgreichsten TT-Fahrer Stanley Woods auf Velocette den dritten Platz. Das Aufgebot von BMW bestand seit dem schweren Unfall von Gall, der immer noch ohne Bewußtsein im Krankenhaus liegt, aus Georg Meier und dem Londoner Jock West. Meier schied schon in der ersten Runde mit Kerzenschaden aus. West schlug sich ausgezeichnet und belegte den fünften Platz.

(Weiterer Sport letzte Seite.)

---

Reichsleiter Martin Bormann, der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, beging am Freitag, dem 17. Juni, seinen 38. Geburtstag.

Der ungarische Justizminister Dr. von Mikecz machte Donnerstag nachmittag anläßlich seines Besuches in Berlin auch dem Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, seinen Besuch. In seiner Begleitung befand sich der ungarische Gesandte Sztojay.

Bürger-Schützen-Verein
e. V. Schwerte

**Schützen-Volks-Fest**
im Stadtbezirk Schwerte!

Vom **1.** bis **4. Juli** feiert der älteste Verein unserer Stadt sein
**diesjähriges Heimat-Fest**
**in allen Räumen „Im Reiche des Wassers"**
wozu wir schon heute herzlichst einladen.
**Musik und Spielleute des Flak-Regiments Iserlohn** (42 Mann)
Der neue Wirt verbürgt allseitige Zufriedenheit!
Vom 26. bis 30. Juni **großes Preisschießen am Schützenhof,** offen für alle Volksgenossen!

**Auf zur Ergster Kirmes!**
An beiden Kirmestagen Sonntag und Montagabend
**großer Tanz** im
**Gasthof Schneider**
(direkt am Kirmesplatz)
**In den Katakomben Kirmesrummel!** 1290

**Großer Kirmesrummel**
(Autobahnen, Buden aller Art)
**in Ergste**
**beim Gasthof Hengstenberg**
am Sonntag, dem **19.** und Montag, dem **20.** Juni
ab 4 Uhr **Tanz,** auch im Freien.
**Stimmungs-Kapelle! Hervorragende Komiker!** 1284

**Zurück**
Dr. Hannemann

**Zurück**
**Dr. med. Bachmann**

*Mitesser*
*nicht ausdrücken*
Die Haut bekommt unschöne Porenlöcher. Besser ist ein tägliches Waschen mit der echten
**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
von Bergmann & Co., Radebeul. Zu haben in allen Fachgeschäften, bestimmt bei:
**Med.-Drog. Heppe, Ostenstr. 3**
**Drogerie Max Mehlhose, Adolf-Hitler-Platz**
**Drogerie Erich Rienhöfer**

Nähmaschinen-Reparaturen
und
**Nähmaschinen**
**seit 1896**
**Carl Feit**

Versäumen Sie nicht, Ihren Kindern, Kranken u. Schwachen
**Heermanns Aleuronath-Zwieback**
zu reichen. Ein Versuch wird Sie von der Güte des Zwiebacks überzeugen.
125 Gr. 25 Pfg., 250 Gr. 50 Pfg.
Täglich frisch in der Konditorei
**Heermann** 1194

**Radiofragen wiegen schwer, probiert nicht lange - den Fachmann her.**
**Radio Lichtenhagen**
**August-Haßler-Str. 17 Ruf 2477**
Radio-Anlagen, Antennenbau,
Röhrenprüfstelle
1293 Reparaturwerkstatt

**„Was, schon fertig? die 6000 Prospekte!"**

„Jawoll Herr Brandt, wenn es sein muß, drucken wir Drucksachen in kleinen wie in großen Auflagen in kurzer Zeit, denn wir, die
**Druckerei Hans Linner**
vormals Carl Braus
sind auch für Eilaufträge gut eingerichtet.

**Eine wirksame Werbung durch die „Schwerter Zeitung" verbürgt Erfolg, hilft Ihnen den Kundenstamm sichern und erweitern.**

Büro-Geschäft
Hans Linner vorm. Carl Braus
Gr. Marktstraße 3-5 Fernruf 2770
Vorführung jederzeit!

**Hermann Fleitmann'sche Studienstiftung Schwerte**
Das Kuratorium hat für das Jahr 1938 wieder einige Stipendien zu vergeben. Bewerbungen um ein Stipendium sind bis zum 22. d. Mts. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen.
Schwerte, den 17. Juni 1938.
gez. Ohlig, Pfarrer, Vorsitzender.
1286

**Gut möbliertes Zimmer**
für sofort oder später zu **vermieten.** — Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Zeitung. 1285

**Gut erhaltener Dauerbrenner**
**zu kaufen gesucht.** 1291
**Brückstraße 16**


# Heimischer Sport

## VfL. Schwerte

Am morgigen Sonntag finden keine Spiele der Stamm-Mannschaften statt. Letztmalig vor der Fußballsperre spielt VfL.s 1. Fußballmannschaft am kommenden Samstag, den 25. Juni gegen die gleiche Elf der Sportgemeinschaft Mengede (Bezirksklasse).

An Jugendspielen werden für morgen bezw. heute gemeldet:

Samstag:
**Reichsbahn Schwerte 2. Jgd. — VfL. 3. Jgd.**

Sonntag:
**VfL. 1a.-Jgd. — Spielv. Fröndenberg 1a.-Jgd.**

Sonntag:
**VfL. 2. Jgd. — Spielv. Fröndenberg 2. Jgd.**
**Freiw. Sportdienstgruppe VfL. — Freiw. Sportdienstgruppe Reichsbahn.**

VfL.s Jugendabteilung ist vollauf beschäftigt. Nachdem die 1a.-Jugendmannschaft im Vorrundenspiel um die Gebietsmeisterschaft ehrenvoll ausgeschieden ist, will man vor der langen Fußballsperre nicht ganz müßig sein. Die 1a.-Jugendmannschaft der Spielvereinigung Fröndenberg wird zu tun haben, um gegen die spielstarken VfL.er ein ehrenvolles Resultat herauszuholen. Auch die übrigen Jugendmannschaften von VfL. werden es verstehen, die Vereinsfarben würdig zu vertreten.

## SSV. 06

SSV. 06 1. — Bor. Höchsten 1.
SSV. 06 2. Jgd. — Ergste 2. Jgd.

Am heutigen Samstagabend treffen sich in Schwerte obige Mannschaften zum Gesellschaftsspiel. Die Gästemannschaft befindet sich z. Zt. in aufstrebender Form und konnte letzthin die ausgetragenen Spiele gegen gute Gegner siegreich beenden. Noch am letzten Sonntag brachten sie der spielstarken 1. Mannschaft von Berghofen eine 4:1-Niederlage bei. Die Gäste werden auch im heutigen Spiel alles daransetzen, ihren Siegeszug fortzusetzen. Ob ihnen dieses gelingt, wird das Spiel zeigen. Denn auch die Grün-Weißen treten in bester Besetzung an und werden den Gästen das Siegen sehr schwer machen. Bei den 06ern kann man in letzter Zeit durch die Verjüngung der Mannschaft ebenfalls eine Formverbesserung feststellen. Durch weiteren Zuwachs eines guten Torwächters hat sich die Mannschaft wesentlich verstärkt, sodaß bei beiden Mannschaften die hinteren Reihen den besten Mannschaftsteil stellen. Es kommt nun darauf an, welche Elf die schußkräftigere Stürmerreihe zur Stelle hat. Infolge des Platzvorteils geben wir der Schwerter Mannschaft die größeren Siegesaussichten. Jedenfalls kann mit einem guten Sport gerechnet werden.

Vorher spielt die B.-Jugendmannschaft von 06 gegen Ergste B.-Jugendmannschaft.

**Schwerter Sportvereinigung 06 e. V.**
**Kampfbahn „Im Reiche des Wassers".**
**Sonnabend, am 18. Juni 1938:**
**SSV. 06 1. — Bor. Höchsten 1.**
**Anstoß 19 Uhr. — Vorher: Jugendspiel.**

## Tus 1884 Ergste

**HSV. Holzwickede 1. — Tus. 1884 Ergste 1.**

Die Ergster Spieler der Turn- und Spielvereinigung von 1884 Ergste kommen heute einer Einladung der Holzwickeder Spielvereinigung von 1912 nach. Die Ergster, die dort Gäste sein werden, müssen alles daransetzen, um zu einem Siege zu gelangen. Die Holzwickeder Spielvereinigung mußte am Tabellenende gastieren und den bitteren Weg zurück in die 2. Kreisklasse antreten. Doch gelten hier die Platzherren immer noch als Favoriten. Die Ergster haben sich wohl in den letzten Spielen sehr tapfer geschlagen und werden am heutigen Sonnabend in Holzwickede in nachstehender Aufstellung den grünen Rasen betreten:

W. Jessinghaus
Fr. Sievert W. Zielke
Fr. Bach B. Bach O. Weber
W. Borgmann E. Erdmann G. Krix H. Buchgeister P. Speerschneider

**SSV. 06 Schwerte 2. Jgd. — Tus. 1884 Ergste 2. Jgd.**

Die Jüngsten der Ergster Nachwuchsspieler tragen am heutigen Sonnabend in Schwerte ein Freundschaftsspiel gegen die 2. Jugend des SSV. 06 Schwerte aus. Die Platzherren können an diesem Tage eine wesentlich bessere Elf ins Feld stellen, da die 1. Jgd. der 06er spielfrei ist. Die Ergster werden jedoch diesen Kampf mit ihrer kompletten 2. Jugend ausführen. So dürften sie am Schluß des Spieles als Sieger den Platz verlassen.

**Tus 84 Ergste 1. Jgd — ASSV. Letmathe 98 1. Jgd.**

Der Ergster Jugend ist es gelungen, für Sonntag einen spielstarken Gegner aus der Iserlohner Gruppe, die 1. Jugend des ASSV. Letmathe 98 nach Ergste zu verpflichten. Die Ergster Jungens werden in dieser Jugend keinen leichten Gegner haben, zumal sie um die Aufstiegspiele zum Bannmeister teilgenommen haben. Die VfLer aus Schwerte konnten gegen Letmathe einen hohen Sieg erringen.

## Segeln

**Kieler Woche 1938.**

In der Zeit vom 18. Juni bis 25. Juni wird die Kieler Woche 1938 als größte deutsche Segel-Regatta-Veranstaltung von internationaler Bedeutung durchgeführt. Veranstalter ist der Deutsche Seglerverband im DRL.

# SA.-Sport im Angriff!

**Programmfolge zum morgigen Sportfest der Standarte 259 in Menden.**

Schwerte, 18. Juni. Nur noch ein Tag trennt uns von dem großen Sportfest der Standarte 259 in Menden auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn. Wir wiesen bereits mehrfach auf die zur Austragung gelangenden Kämpfe hin, die zum ersten Male im Kreis Iserlohn den vom Führer für jeden deutschen Mann geforderten Wehrsport in großem Rahmen zeigen werden. Anschließend bringen wir den genauen Verlauf des morgigen Sportfestes:

**Programmfolge:**

8,00 Uhr: Eröffnung des Standartensportfestes und Flaggenhissung durch den Führer der SA.-Standarte 259, Oberführer Heßler.
8,15 Uhr: Start der Mannschaften zum Wehrmannschaftskampf am Nordhang der Kampfbahn (Oesbernerweg).
8,20 Uhr: Start der Mannschaften zum Mannschafts-Orientierungslauf am Südausgang der Kampfbahn (Balverstraße).
8,30 Uhr: KK.-Schießen der Mannschaften vom Deutschen Wehrwettkampf.
9,00 Uhr: Start zum Mannschaftsfünfkampf: 100-Meter-Lauf, 400-Meter-Hindernislauf, Handgranatenweitwurf.
10,30 Uhr: 8 mal 50-Meter-Schwimmstaffel (Schwimmbad „Arche Noah".
11,30 Uhr: KK.-Schießen.
10,00 Uhr: Ringermannschaften in 7 Klassen (Saal auf der Wilhelmshöhe).
10,00 Uhr: KK.-Schießen der Mannschaften der Radfahrstreife.
10,00 Uhr: Start der Mannschaften zur 20 mal ½-Runden-Hindernisstaffel.
10,30 Uhr: Deutscher Wehrwettkampf: 12 mal ½-Runden-Hindernisstaffel, Handgranatenweitwurf, 3000-m-Lauf.
11,40 Uhr: Ueberwinden der Wehrkampfbahn mit Handgranaten-Zielwurf der Mannschaften des Wehrmannschaftskampfes.
12,30 Uhr: KK.-Schießen der Mannschaften des Wehrmannschaftskampfes.
12,30 Uhr: Deutscher Mehrkampf: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Handgranaten-Weitwurf, 3000-m-Lauf.
12,30 Uhr: Einzelkämpfe: Hochsprung, Diskuswerfen, Speerwerfen, 4 mal 100-m-Staffel.
14,00 Uhr: Handballspiel der Mannschaften des Sturmbannes I/259 gegen Sturmbann II/259.
15,15 Uhr: Siegerverkündung.

Neben den Kämpfen in der Adolf-Hitler-Kampfbahn wird der Musikzug der Standarte von 11,30 bis 12,30 vor dem Mendener Rathaus ein Platzkonzert veranstalten. Parkmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden und durch Schilder kenntlich gemacht.

**Alle Volksgenossen sind eingeladen!**

Die Standarte 259 lädt auf diesem Wege die Vertreter von Partei, Wehrmacht und Behörden zum Besuch der Wettkämpfe ein, besondere Einladungen ergehen nicht. An alle Volksgenossen in Menden und darüber hinaus im Kreis Iserlohn ergeht der Ruf, durch Teilnahme an dem Sportfest der heimischen Standarte 259 ihre Verbundenheit mit der ältesten Kampftruppe des Führers zu beweisen. Finanzielle Unkosten entstehen nicht. Der Eintritt zu den Wettkämpfen ist frei.

## Der Sieger im Reichsschießwettkampf der HJ

**Günstige Entwicklung der Schießausbildung in der westfälischen HJ.**

nsg. Im Gebiet Westfalen sind in diesen Tagen die Gebietsausscheidungen für den Reichsschießwettkampf zu Ende gegangen. 27 Banne beteiligten sich mit den Mannschaften ihrer besten Gefolgschaft. Die Schießausbildung nimmt in der Ertüchtigungsarbeit der HJ. immer breiteren Raum ein. In besonderen Lehrgängen wurden in den vergangenen Monaten die Schießwarte herangebildet, die die Ausbildung in den Gefolgschaften verantwortlich leiten. Daß sich ihre Arbeit bereits heute schon günstig auswirkt, zeigen die Ergebnisse, die bei den Gebietsentscheidungen erzielt wurden. Gebietsmeister wurde die Gefolgschaft 16 des Bannes Ennepe-Ruhr (99) mit 1962 Ringen (Durchschnitt auf den Einzelschützen 9,84 Ringe pro Schuß). Mit 1863 Ringen belegte die Marine-Gefolgschaft 1 des Bannes Lünen (144) den zweiten Platz. Es folgten in der Reihe der Sieger die Gefolgschaft 2 des Bannes Hamm (131) mit 1858 Ringen, die Gefolgschaft 4 des Bannes Olpe (227) mit 1785 Ringen und die Gefolgschaft 1 des Bannes Mark (135) mit 1758 Ringen. Diese fünf Mannschaften werden das Gebiet Westfalen beim Reichsentscheid vertreten. Bei dem günstigen Stand ihrer Ausbildung und den anläßlich ihrer Gebietsentscheidungen erzielten Ergebnissen gehen sie mit den besten Aussichten in diesen Kampf.

Auch die Ergebnisse der Einzelsieger lagen weit über dem Durchschnitt. Erster Sieger und damit Gebietsbester wurde der Junggenosse Hämmer aus der Gefolgschaft 21/260 Ahlen. Von der möglichen Ringzahl 120 erreichte er 115. 2. Sieger wurde Kameradschaftsführer Heinerland, Gefolgschaft 2/131, 112 Ringe; 3. Scharführer Worthmann, Gefolgschaft 16/99, 111 Ringe; 4. Kameradschaftsführer Kronsbein, Gefolgschaft 9/130, 110 Ringe; 5. Rottenführer Getze, Gefolgschaft 2/251, 109 Ringe; 6. Junggenosse Arenz, Gefolgschaft 16/99, 109 Ringe; 7. Rottenführer Wroß, Marine-Gefolgschaft 1/144, 108 Ringe; 8. Rottenführer Mecklenbrauck, Gefolgschaft 2/131, 108 Ringe, 9. Junggenosse Gaedik, Gefolgschaft 1/135, 108 Ringe; 10. Junggenosse Heimann, Gefolgschaft 21/260, 107 Ringe.

# Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr.)

**Dortmunder Schlachtviehmarkt.**
(Bericht über die Preisfeststellung.)

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 415 Stück Großvieh, darunter 16 Ochsen, 113 Bullen, 221 Kühe, 65 Färsen, ferner 1074 Kälber, 26 Schafe, 3852 Schweine und 1 Ziege. Marktverlauf: Großvieh, Kälber, Schweine zugeteilt; Schafe geräumt. Ausstichtiere über Notiz. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen: a) 45, b) 38—40, d) 36 RM.; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34 RM.; Kühe: a) 41 bis 43, b) 36—39, c) 31—33, d) 23—25 RM.; Färsen (Kalbinnen): a) 44, b) 39—40, c) 34 bis 35 RM.; Kälber: Doppellender, bester Mast, 70—78, a) 60—63, b) 53—57, c) 44—48, d) 34—38 RM.; 2. Weidemasthammel 50—52 RM.; Schafe: e) und f) 38—42, g) 25—30 RM.; Schweine: a) über 300 Pfd. Lebendgewicht 56,50, b) 1. von 270—299 Pfd. Lebendgewicht 55,50, 2. von 240—269 Pfd. Lebendgewicht 54,50, c) von 200—239 Pfd. Lebendgewicht 52,50, d) unter 200 Pfd. Lebendgewicht 49,50, e) von 120—160 Pfd. Lebendgewicht 49,50, f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht 49,50, g) fette Speckfauen 53,50, andere Sauen 51,50 RM.

Druck u. Verlag Hans Linner, vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte (Ruhr), Verantwortl. für den gesamten Textteil: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. V./38: 1599.

# Gerichtstag im Senderaum

**Eine praktische Neuerung, die in USA. gefällt**

Die ewigen Prozeßmichel und rechthaberischen Geschaftlhuber haben im heutigen Deutschland keinen Boden mehr unter den Füßen, denn sie stehen auf dem Aussterbeetat. Prozessiert wird nicht um jeden Zwirnsfaden, und wer bei uns glaubt, die Gerichte mit seinen kleinlichen Streitgelüsten beschäftigen zu können, irrt sich gründlich: Jenseits des Großen Teiches aber ist es anders. Dort wird prozessiert und gefeilscht, daß manchem Sachführer die Haare zu Berge steigen. Es mehren sich die Klagen über das viele und oft völlig zwecklose Prozessieren in den Vereinigten Staaten, und goldene Zeiten sind für ein üppiges Winkel-Advokatentum angebrochen, das ob der Leichtgläubigkeit seiner Klienten billige Triumphe feiert.

Natürlich bereitet dieser Mißstand den verantwortlichen Männern des Landes einiges Kopfzerbrechen. Neuerdings glauben sie wenigstens eine Möglichkeit gefunden zu haben, um ihn allmählich zu verringern, und zwar durch Anrufung des Rundfunks. Er ist in den Aufklärungsfeldzug eingegliedert worden, der nunmehr die Allgemeinheit besser und wirksamer als bisher über die wichtigsten rechtlichen Fragen aufklären soll.

Man mag darüber denken, wie man will: dem vornehmlich auf praktische, nutzbringende Lebensführung bedachten Yankee gefällt die Neuheit, Rechtshändel von grundsätzlicher Bedeutung in einer eigens zu diesem Zweck eingerichteten „Gerichtssaal-Stunde" im Senderaum öffentlich zu erörtern. Selbstverständlich werden dort weder Urteile gefällt noch Verfahren anhängig gemacht, denn es handelt sich dabei nicht um Verfahren ordentlicher Gerichte. Vielmehr gleich das Ganze einer Art von öffentlicher Rechtsberatung. Es kommen dabei keine erdachten Fälle zur Aussprache, sondern jedesmal wahre Zwistigkeiten rechtlicher Art, wie sie das Zusammenleben vieler Menschen leider immer wieder verursacht.

**Die Szene wird zum Tribunal**

Bereits 6000 Amerikaner haben sich vertrauensvoll an den Rundfunk-Gerichtssaal gewandt und sind größtenteils in ihren Erwartungen nicht enttäuscht worden. An jedem Sonntagabend finden sich die Ratsuchenden im Senderaum der Newyorker Station WMCA zu einer bestimmten Stunde ein und nehmen dort Platz. Sie sind hier gewissermaßen Kläger, Beklagte und Zuschauer in einer Person. An einem Tisch sitzt vor ihnen der provisorische Gerichtshof. Er setzt sich aus zwei älteren, jovialen Herren zusammen, aus Richtern des Landes, die sich freiwillig in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

Zutritt zum „Gerichtssaal" hat niemand, der keinen gültigen Ausweis der Rundfunkgesellschaft vorzeigen kann. Zuschauer und „Horchposten", die aus Neugier oder Sensationslust kommen, erhalten keinen Einlaß. Es gibt hier keine Protokolle, keine Schreibmaschinen, keine Stenogramme, keine schriftlichen Aufzeichnungen. Richter und Klienten kennen sich überhaupt nicht. Unvoreingenommen soll jeder hier seine Meinung kundtun, ohne fürchten zu müssen, daß man seine Aussagen irgendwelchen Stellen zugänglich macht, für die sie nicht bestimmt sind.

Ist alles versammelt, so beginnt die Sitzung, während sich Tausende von wissensdurstigen Amerikanern zu Hause einschalten, um die Sendung mitzuhören. Der Gestalter des Programms und „Hauptsprecher" des Senders, A. L. Alexander, eröffnet die Aussprache mit den Worten: „Meine Damen und Herren! Sie befinden sich in einer Notlage. Sie wissen vielleicht weder aus noch ein, wollen sich über eine private Angelegenheit Klarheit verschaffen, die Sie als Rechtsfrage innerlich beschäftigt. Diese Richter vor Ihnen sind Ihretwegen gekommen, um Ihnen zu helfen. Berichten Sie alles wahrheitsgemäß. Niemand in diesem Raum ist befugt, Sie zu verhaften oder ein Verfahren gegen Sie einzuleiten."

Und nun folgen die Wortmeldungen der Reihe nach. Zögernd erst, dan heftiger, leidenschaftlicher werdend. Es kommen vielleicht bittere Anklagen, es fließen — bei Frauen — reichlich Tränen. Menschenschicksale offenbaren sich, ohne doch die Träger selbst in Erscheinung treten zu lassen. Denn während draußen im Lande Tausende von Hörern gespannt den Gang der Aussprache verfolgen, bewegen sich hier Frage und Antwort in einer Atmosphäre gesunden Vertrauens. Selbstverständlich hat man die Fälle im voraus gesiebt, bevor sie zur öffentlichen Verhandlung gelangen. Denn sie sollen ja der Aufklärung dienen, also von allgemeingültiger Art sein.

**Der Sprecher hat's nicht leicht**

Als eine Art von Briefkastenonkel begann vor einiger Zeit Alexander seine juristische Tätigkeit beim Rundfunk. Und er muß wohl das Zeug zu einem Vertrauensmann in besonderem Maße besessen haben. Gleich einem „Sesam, öffne dich!" wirkten seine Ratschlssge auf den ständig wachsenden Kreis der Hörer. Sie kamen zu ihm in ihrer Not und schütteten ihm ihr Herzeleid aus. Zu Hunderten strömten täglich die brieflichen Anfragen auf dem Schreibtisch des Vielbeschäftigten zusammen. Alexander sollte helfen, sollte selbst in den verzwicktesten Fällen Rat und Beistand wissen.

Da es sich mit der Zeit als undurchführbar erwies, auch nur einen Bruchteil dieser Stöße von Anfragen programmäßig zu beantworten, kam Alexander auf den Gedanken, einen sonntäglichen Gerichtstag im Senderaum einzurichten.

**Keine Beleidigungen und keine Namen bitte!**

Es war keine leichte Aufgabe, die Ratsuchenden zu bewegen, ihre Anfragen statt wie bisher einem geduldigen Briefpapier den Aetherwellen anzuvertrauen, die Leute selbst an das Mikrophon zu holen. Nur langsam setzte sich der Gedanke durch. Der Sprecher wurde nicht müde, das Gemeinschaftsempfinden der einzelnen Fragesteller anzurufen. Zuerst kamen die Verkannten, die sich von aller Welt verlassen fühlten, und klagten ihm ihr Leid nach einem verlorenen Prozeß, dann die Schüchternen, die es nicht wagten, ihre Sache vor ein ordentliches Gericht zu bringen, alleinstehende Frauen, die sich keinen Rat mehr wußten in rechtlichen Fragen . . .

Wie bereits erwähnt, wird nur eine Auslese aus den vielen Zuschriften zum Rundfunk zugelassen. Nur Fälle, welche die Allgemeinheit angehen, werden für den Gerichtstag angenommen. Und am Sonntagnachmittag findet — ohne Uebertragung — im Beisein der Klienten eine Art Generalprobe statt. Vor Beginn ermahnt der Sprecher, keine Beleidigungen am Mikrophon auszustoßen, keine Namen zu nennen, keine Firmen, und überhaupt alles zu vermeiden, was geeignet ist, Außenstehenden einen Einblick in interne Dinge zu gewähren. Denn hier geht es nur um die Sache in ihrer grundsätzlichen Bedeutung.

**Eine junge Frau wird rücksichtsvoll belehrt**

Ein Fall von vielen: Eine blutjunge Frau tritt zaghaft vor das Mikrophon. Mit leiser Stimme beginnt sie zu sprechen. Einer der Richter nickt ihr väterlich zu. Da faßt sie Mut. Freier strömen die Worte. Leidenschaftlich formt der junge Mund eine bittere Anklage gegen den pflichtvergessenen Ehegatten. Seit drei Jahren spricht er nicht mehr mit ihr, obwohl er sie einst auf den Händen trug, behandelt sie wie einen Dienstboten, sieht über sie hinweg. Hat sie Recht auf Scheidung? — Einer der beiden Richter schüttelt sein greises Haupt. Im Staate Newyork kann sie auf dieser Grundlage keine Scheidungsklage einleiten. Wohl ist sie angesichts der Weigerung des Gatten, eine rechte Ehe mit ihr zu führen, nach geltendem Recht befugt, ihn und sein Heim zu verlassen.

Das wird der jungen Frau schonend und rücksichtsvoll mitgeteilt. Nachdenklich verläßt sie den Senderaum. Und Grund zum Nachdenken haben auch hier und da manche Eheleute, denen bei dieser Sendung plötzlich bewußt wird, wie weit sie sich innerlich bereits voneinander entfernt haben.

**Wenn kein Bargeld lacht . . .**

In den weitaus meisten Fällen handelt es sich um Schwierigkeiten, in die Frauen und Männer durch leichtsinnig geschlossene Kaufverträge, insbesondere Abzahlungsgeschäfte, geraten sind. Oft sind die Aermsten Verpflichtungen eingegangen, die sie überhaupt nicht erfüllen können und die ihnen gewissenlose Vermittler aufgedrängt haben. Auch hier wirkt die Aufklärung oft Wunder und hält manche Hörer davon zurück, sich in die gleichen Ungelegenheiten zu begeben. Mehr noch: es fehlt auch nicht an praktischer Hilfsbereitschaft. Nach mancher Sendung melden sich Hörer und bieten dem Geschädigten durch Vermittlung des Rundfunks Unterstützungsgelder und tätigen Beistand an.

Solche Fälle sprechen sich bald herum. Sie haben viel dazu beigetragen, den Gerichtstag im Senderaum zu einer volkstümlichen Einrichtung in den Vereinigten Staaten zu gestalten!

Ernst Hillebrand

## Die Tarnkappe

In Armenien glaubt man noch lebhaft an Zauberei. Da verkaufte ein jüdischer Händler den jungen Bauern geheimnisvolle Tarnkappen. Er suchte die Dinge nicht nur an den Mann zu bringen — — er wurde sie tatsächlich los! Die Tarnkappen fanden sogar reißenden Absatz. Es gibt schließlich viele Gelegenheiten, bei denen man gerne ungesehen dabei sein möchte. Oder solche, bei denen man sich rasch unsichtbar aus dem Staube machen möchte. Kaum aber war eine solche Gelegenheit gekommen und probierten die jungen Bauern die Zauberkraft ihrer für schweres Geld erworbenen Tarnkappe, da mußten sie erkennen, daß sie einem Betrüger aufgesessen waren. Gemeinsam machten sie sich nun auf die Suche nach dem Juden, aber der war nicht mehr zu finden. Der muß die richtige Tarnkappe besessen haben!


# Die Unterhaltung

**Beilage zur Schwerter Zeitung**


# Christine und der Landstreicher

**Roman von Heinrich Cordes**

Urheberrechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück

4

In Christine kam ein Weinen hoch.

„Und hast du ihn wiedergefunden?" fragte sie zitternd.

Sie sah, wie er den Kopf schüttelte.

„Jetzt bist du traurig darüber, daß du ihn nicht mehr gefunden hast?"

„Nein, Christine. Wie könnt' ich wohl —"

Sie verstand ihn. Leise stand sie auf und trat unhörbar hinter ihn.

„Du hast Angst, Peter, er könnte wiederkommen!"

Ueberrascht sah er sich um, sah sie vor sich stehen in dem langen, weißen Nachthemd, über das lang das blonde, aufgelöste Haar fiel.

Da konnte er nur noch mit dem Kopfe nicken.

Christine nahm sein Gesicht in ihre mütterlichen Hände und sagte tapfer: „Wie es auch kommen mag, Peter, ich will dich immer verstehen! Hörst du?"

„Christine!"

Sacht nahm Peter seine junge Frau in seine Arme und hüllte sie ein in seine Zärtlichkeit.

*

Ueber die ausgeblühten Ginsterstauden strich der warme Sommerwind. Hellrot leuchteten an den Hecken, die mit ihrem Dornengestrüpp wehrhaft die Wiesen umsäumten, die Brombeeren. Auf den Feldern sank die blonde, grannige Gerste als reife Frucht unter den scharfen Schneiden der Sensen zu Boden.

Die Erntezeit hatte begonnen, die Zeit des Segens und der Erfüllung.

Das dumpf-dröhnende Schlagen der Dreschmaschinen schwängerte die heiße Luft. Braune, däftige Bauernmädchen, mit hochgeschürzten Röcken und bunten Kopftüchern, gingen mit wiegenden Schritten hinter den Mähern, und abends klang vom Dorfe her das singende Dengeln der Sensen.

Arbeit, Arbeit, wohin man schaute. Und Peter Hollsterg stand mitten darin, packte mit beiden Fäusten zu, als habe er nie in seinem Lebens anderes gekannt. In ihm war eine einzige Melodie, wenn die Sense im Gleichmaß des Schwunges durch die Halme fuhr.

Dieses Singen! Es war stets dagewesen, wenn die ewige Wanderlust ihn durch das Land ziehen ließ, weiter, immer weiter. Er hatte dann auf seine Schritte gelauscht, weil nach ihrem Takt die Töne in seinem Innern schwangen, die sein ganzes Sein erfüllten und von denen doch kein einziges sich über seine Lippen drängte.

Ewiges schmerzlich-süßes Lied der Sehnsucht!

Ich habe mir meine Sehnsucht eingefangen, dachte Peter und mußte über den Gedanken lächeln. Dann verbesserte er sich: Nein, nicht ich, eine Frau hat sie eingefangen. Christine. Christine!

Das ist eine fromme, starke Weise. Das wilde Herz wird ruhig, wenn sie in ihm anklingt. All das andere muß dann schweigen. Was weiß ich noch von mir? Nichts! Und ich will nichts mehr von mir wissen, als daß ich das Leben liebe, so wie ich es jetzt erlebe. Ein Weib ward die Erfüllung meiner Sehnsucht, und ich muß es ihm danken. — — —

Dann ging im Dorfe das Erntefest um; das bunte, fröhliche Fest, das sich mit den letzten Feldblumen schmückt, den sanften Kornblumen und dem leidenschaftlichen Mohn. — Ausklang des Erntesegens. —

Langsam verglühten die Tage des Sommers. Sie erstarben in den kühlen Herbstnächten und fanden in der frühen Dämmerung keine Kraft mehr zur Auferstehung.

Schon schimmerte es bunt vom Bruche her. In den Wiesen brauten abends die Nebel.

Es kamen die Tage, an denen der Zug der Graugänse über das Land zog, weit fort zog, dem Süden zu. Und Peter Hollsterg, den man nun den Wengerhof-Bauern hieß, schaute ihnen mit träumenden Augen nach und fühlte bei ihrem herben Schrei sein Herz in einem wilden, leidenschaftlichen Schmerz erzittern.

Ich habe auch einmal Flügel gehabt, dachte er, und ich durfte fliegen, wohin ich wollte. Man hat sie mir beschnitten, meine Flügel. Nein, das habe ich wohl selbst getan. Ich habe es nicht anders gewollt. Darum bin ich auch heute der Wengerhof-Bauer.

Das waren Nächten, in denen die Qual des Zwiespaltes ihn keinen Schlaf finden ließ. Erst wenn dann kühle, schmale Hände seinen heißen, wirren Kopf an ein Herz betteten, das so ruhig schlug, als gäbe es für dieses nichts auf der Welt, was seinen Schlag aus dem steten Gleichmaß bringen könnte, verflüchtigte sich alles, was der Herbsttag mit seiner Schwermut ihm angetan. — — —

*

Falb hingen die letzten Blätter am Geäst. Ihre Buntheit ging verloren in dem trüben Dunst der Tage. Es war so still im Bruche geworden wie vor einem Leichenbegräbnis. Die wenigen Vögel, die es vorzogen, am Niederrhein zu überwintern, fanden nicht mehr den Mut und die Lust, ein kleines, süßes Liedlein zu singen. In ihren kleinen Herzen zitterte das Heimweh nach der Sonne.

Nur die Spatzen ließen unentwegt und mit angeborener Frechheit ihr spitzes „Schilp — Schilp" ertönen. Solange es irgendwie noch anging, wollten sie das sein, als was der Herrgott sie erschaffen hatt: lebenslustige, kleine Vögel, wenn auch mit pöbelhafter Gesinnung. Fiel erst einmal Schnee, dann war immer noch genug Zeit vorhanden, als aufgeplusterter Federwisch im nackten Geäst zu sitzen und Trübsal zu blasen. —

Der Winter breitete in diesem Jahr sehr früh sein weißes Laken aus. Bald hatte jeder Ast und jedes Zweiglein seine Decke und sein Deckchen. Jedes genau nach Lage und Größe angepaßt. Und das stille, bescheidene Bruch sah aus wie ein keusches Wintermärchen.

Der alte, verwitterte Kirchturm im Dorfe trug eine weiße Haube und sah darum noch verschlafener aus als sonst. Die niedrigen Katen schleppten mißvergnügt an der Schneelast auf ihren Kappen, die sich tief über müde blinzelnde Fensterscheiben hängte.

In tiefem Winterfrieden lag das Dorf.

Auch auf dem Wenger-Hof ruhte die Arbeit. Nur im Hause wurde still geschafft. Nichts drang mehr von außen her auf den abgelegenen Hof; nur ab und zu mal ein kleiner Dorfklatsch, den Köbes oder Anna in dem Kramladen oder im Wirtshause abfingen.

Der Wenger-Hof war wieder eine Welt für sich geworden.

Und Peter empfand, daß es gut so war. Er fühlte einen unendlichen Frieden über sich kommen und konnte nicht verstehen, was ihn vor Wochen noch so sehr gequält.

Alles wird noch gut! jauchzte sein Herz, und seine kräftigen Arme umschlossen leidenschaftlicher denn je sein junges Weib.

„Weißt du noch, Christine, heute vor einem Jahr? Da bin ich zu dir gekommen. Kannst du dir noch vorstellen, wie ich aussah? Schön erschrocken warst du damals. Ich hab es deutlich gemerkt."

Und Christine nickte und lächelte und strich ihm durch das dichte Haar, das Sonne, Regen und Wind verfärbt hatten, und mußte denken, daß seit jenem Tag ihr Leben zu einem Lied geworden war, zu einem einzigen Lied von Liebe und Glück.

Das Jahr neigte sich dem Ende zu, und bei seinem Verklingen horchte Christine in sich hinein. Ein süßes, unnennbares Etwas begann in ihr Gestalt zu werden. Und in ihren Augen stand das Wissen um das Geheimnis der Menschwerdung.

*

Es war am Frühnachmittag eines frostklaren Wintertages, als Peter und Christine den Hof verließen, um dem Wankes-Bauern einen Besuch zu machen.

Anna stand in der Stube am Fenster, und ihre alten Augen schauten sinnend hinter den beiden her. Eigene Gedanken gingen ihr schwer im Kopfe um.

Als sie sich endlich wieder umwandte und zu dem verlassenen Strickstrumpf zurückkehrte, der lang und grau auf der Ofenbank lag, da konnte sie einen bangen Seufzer nicht unterdrücken, der über ihre Lippen wollte.

Köbes, der in der warmen Geruhsamkeit des Zimmers selig vor sich hindöste, hob erschreckt und verwundert den Kopf.

„Wat es et, Ann'?" fragte er teilnehmend und besorgt und forschte in dem faltigen Gesicht der alten Magd.

„Och, nix, Köbes."

Geschäftig klapperten bereits wieder die Nadeln ihre Maschen herunter. Reihum, immer reihum. Köbes hielt nichts mehr davon ab, seinen grauen Kopf wieder in die aufgestützten Hände zu legen und die Umwelt zu vergessen. Und er tat es mit Hingebung und Genuß.

Aber Annas Gedanken ruhten nicht. Erst gingen sie noch wohlgeordnet ihren Weg. Doch dann kam es, daß sie sich überstürzten und sich zu einem schier unentwirrbaren Knäuel verhedderten. Und jetzt mußte Anna doch die Hilfe Köbes' in Anspruch nehmen.

Wieder war es erst ein abgrundtiefer Seufzer, der durch den Raum zitterte. Aber diesmal rührte Köbes sich nicht. Losgelöst von allem Irdischen saß er da, und man glaubte seinen verglasten Augen, daß seine Blicke nicht mehr im Raume weilten.

„Köbes, wat meenste . . ."

Anna rückte ein wenig an ihn heran und wollte in sein Gesicht schauen. Da merkte sie, daß er gar nicht hinhörte. Sie rutsche noch mehr zu ihm hin und stieß ihm sanft den Ellenbogen in die Seite.

„Köbes!"

Der fuhr auf.

„Wat willste?"

„Saach, Köbes, wat meenste, of dat met die zwei noch en jot End' jöfft?"

Köbes verstand lange nicht, was und wen Anna meinte. Als er endlich begriff, da polterte er erbost los.

„Du best en Jeck, domm Frauezemmer. Oemmer läßte den nixnotzige Jedanke spaziere joen. Paß lever op, dat et met dech ken schläet End nömmt."

Auf eine solche Antwort war Anna nicht gefaßt gewesen. Sie verschlug ihr für die nächsten Augenblicke absolut die Rede, und das wollte bei ihr schon etwas heißen. Als sie dann einigermaßen die Fassung wiedergefunden hatte und dem Köbes mit gleicher Münze heimzahlen wollte, taten dem seine schroffen Worte schon leid, und er versuchte wieder einzulenken.

„Du moßt dat e net so schwoor nemme, Ann'. Woeröm soll dat net klappe met die zwei? Die Hauptsaach es doch, dat se sich leiv hant. En dat se sich leiv hant, dat sieht doch e ne Blage. Paß op, noch en Jaohr, on der Pitter weiß net mie, dat he ens op de Landstroaß jeläege hat."

Aber Anna schüttelte bekümmert den Kopf und dem spärlich gewordenen weißen Haar.

„Näe, Köbes, du kannst mer saage, wat de wellst, e ne Vagelbond bliev e ne Vagelbond, on wenn he hondertmoal en West van e ne Buur antröckt."

„Och wat", sagte Köbes jetzt ganz entschieden, „ühr Fraulüe wellt ömmer alles besser wesse un verstohn."

Steifbeinig stand er auf, reckte sich mit tiefem Wohlbehagen und gähnte herzhaft und laut.

Da wußte Anna, daß es mit dem Plaudern für heute vorbei war

Der alte Knecht murmelte etwas Unverständliches, das wohl soviel besagen sollte als: Na, dann loß dich och der Dag net lang falle. Dann verließ er die Stube. Anna hörte, wie die Hoftür hinter ihm zuklappte.

Die treue Alte fühlte sich plötzlich einsam. Sehr einsam. Nicht darum, weil sie nun allein im Hause war, nein, so empfindlich war sie nicht. Aber in ihr war nach den Worten Köbes' jählings das untrügliche Gefühl erwacht, daß sie mit ihren alten Augen viel mehr sah, als die anderen alle zusammen.

Ja, was sah sie denn nur?

Es war doch auf dem Wenger-Hof alles in bester Ordnung!

Die Menschen auf ihm waren so glücklich und zufrieden, wie es die Menschen eben nur sein konnten. Wenn Anna sich die Frage vorlegte, dann war sie mit ihren Gedanken dort angelangt, wo sie sich heillos verwirrten. Nein, sie konnte keine klare Antwort darauf finden. Aber die dumpf empfundene Bangigkeit wich darum doch nicht.

*

Grau und eintönig gingen die Tage des Winters dahin. Manchmal nur, wenn eine blasse Sonne sich durch den trüben Dunst gearbeitet hatte, dann war es, als liege nur noch ein zarter Schleier über wundersame Geheimnisse gebreitet, als raune bereits ein Ahnen von zukünftigem Sonnensegen. Doch wenn am nächsten Tage die Welt wieder in tote Einförmigkeit gehüllt dalag, dann mußte das Herz den kommenden Frühling noch weit, sehr weit.

Der Winter dachte noch nicht an den Abschied. Und bald wollte schon der März kommen. —

Es war nach dem Abendessen. Christine trug das Geschirr in die Küche, wo Anna es noch abwaschen wollte. Als sie zurückkam, stand Peter vor dem Kalender und hob Blättchen um Blättchen daran hoch. Sie stellte sich neben ihn und schaute ihm lächelnd zu.

„Na, Peter, was suchst du denn da? Die Geburtstage liegen noch weit weg."

Als habe sie ihn bei etwas Verbotenem ertappt, ließ Peter rasch die Kalenderblättchen wieder fallen und wandte ihr sein rot-verlegenes Gesicht zu.

„Aber Peter, was hast du denn?"

„Ich? Ich habe nichts, Christine. Ach, weißt du, ich bin ein komischer Mensch."

Peter versuchte ein Lächeln, aber es wurde nichts rechtes daraus.

„Ich wünsche nur, der Sommer wäre wieder da. Weißt du, Christine, mir fehlt irgend etwas. Arbeit! Hach!"

Er streckte sehnsüchtig die Arme von sich, und seine Brust dehnte sich weit.

„Jetzt zupacken können, die Sense schwingen, den Pflug führen. Und dann — ja, und dann den Geruch in der Nase zu haben, den Geruch von Wind und Schweiß und Erde. Danach sehne ich mich."

Peters Augen leuchteten und blickten fern. Christine erschrak, als sie sein Gesicht sah. Es erschien ihr so fremd. Sie wandte sich rasch von ihm weg, ging an den Tisch und kramte in der Schublade. Und dann zwang sie ihre Worte in einen unbefangenen Ton: „Aber es gibt doch auch im Winter so viel Arbeit auf einem Hof."

„Ach!" Peter gähnte gelangweilt. „Das ist doch keine richtige Arbeit für mich, mal Mist zu fahren, mal nach den Maschinen zu sehen und was weiß ich noch. Davon wird man nicht hungrig und müde."

Er trat an das Fenster und trommelte mit den Fingerknöcheln an die kalte Scheibe. Als er sich wieder umwandte, war sein Gesicht in Mißmut verzogen. Er ließ sich auf den nächsten Stuhl fallen, zündete sich umständlich die Pfeife an und schaute seiner Frau zu die ihre fleißigen Finger bereits wieder an einer geheimnisvollen Winzigkeit rührte.

Kein Wort fiel mehr zwischen den beiden.

In Christine saß tiefe Bitterkeit. Sie verstand nicht, wie ein Mensch sagen konnte: Das ist keine Arbeit für mich! Wie durfte man so verächtlich von der Arbeit reden! Arbeit war doch immer gut, wenn man die Nützlichkeit an ihr erkannte.

Ob es Peter schon reute, daß er Bauer vom Wenger-Hof geworden war? Oder ob er sich gar schon weit von ihr fort sehnte?

Ihr Herz tat ein paar rasende Schläge.

Nein, nein, das nicht! Das durfte sie nicht denken. Er war verstimmt heute. Weiter nichts. Das trübe Wetter hatte Einfluß auf ihn. Sie kannte das. Ueberhaupt, sie mußte vorsichtig sein. Seine Natur war nun mal anders als die der meisten Menschen. Deswegen hatte sie ihn doch so lieb.

Freundlich und ruhig hob Christine ihre Augen und blickte ihren Mann an. Peters Blicke ruhten auf ihren Händen, die an dem kleinen Säckchen häkelten. Da fühlte sie, daß sie brennend rot wurde und senkte rasch wieder den Kopf. Innerlich zitternd wartete sie darauf, daß er fragen würde: Was machst du denn da? Sie würde dann das kleine, süße Ding auf dem Tisch ausbreiten und sagen: Schau, Peter, das soll unser Kind anziehen, unser Bub oder unser Mädelchen."

In fiebriger Spannung ersehnte sie seine Frage. Sie glaubte, daß er ihren heißen Wunsch spüren müsse.

Aber nichts geschah.

Noch einmal wagte Christine es, scheu zu ihrem Mann hinzuschauen. Immer noch blickte er auf ihre Hände. Aber seine Seele war nicht mehr in seinen Augen.

Da mußte die junge Frau in einem heißen, herben Schmerz, der ihr in der Kehle brannte und ihre Augen feucht werden ließ, die Lider schließen. Als kurz darauf Anna in die Stube kam, legte sie ihre Arbeit schnell beiseite und holte den unverfänglichen Strickstrumpf hervor.

*

Mit müden Fingern strich sich Peter über die Augen. Und diese Bewegung brachte ihm zum Bewußtsein, wie unerträglich warm es doch in der Stube war. Er fühlte, wie eine Hitze ihm in den Kopf stieg und glaubte daran ersticken zu müssen. „Ich komme gleich wieder zurück, Christine", murmelte er, sprang auf und verließ rasch das Zimmer.

Es war bitter kalt draußen. Aber Peter Hollsterg spürte es nicht. Ihm war nur klar, daß er es keine fünf Minuten mehr da drinnen ausgehalten hätte.

Mit langen Schritten ging er dem Dorfe zu. Unter seinen Füßen klirrte vernehmlich der harte Boden. Der Wind trieb feine Hagelkörner vor sich her. Die kamen ihm entgegen und stachen sein Gesicht. Er freute sich darüber. Ach, das war mal etwas anderes als die weiche, wohlige Wärme der Stube! Er haßte sie beinahe. Sie machte schläfrig und faul.

Im Dorfkrug saßen an den großen, runden Tischen ein paar Bauern und Handwerker mit weit aufgelegten Armen. Sie hatten rote Köpfe, und Peter hatte schon draußen die erregt gespitzte Stimme von Fränze Pinters herausgehört, der seines Zeichens nach ehrsamer Schuster des Dorfes war und immer und überall das letzte Wort haben mußte.

Als Peter in die Wirtsstube trat, brach die hohe, unangenehme Stimme sofort ab, und kritische Augen empfingen den späten Gast.

„Guten Abend zusammen", sagte Peter und ein tiefes Gemurmel antwortete ihm. Er konnte nicht gleich die Gesichter unterscheiden. Das Lampenlicht war trübe, und dichte Rauchschwaden schwebten in dem Raum. An einer



der kleinen Tische, gleich bei der Tür, nahm er Platz und bestellte bei dem dickbäuchigen Wirt ein Bier.

Minutenlang war es still in der Stube, feindselig still. Peter schien es nicht zu merken. Er setzte das Glas an und trank es in einem Zug leer, wischte sich den Mund bedächtig ab, lehnte sich behaglich mit dem Rücken gegen die Wand und schaute gedankenverloren vor sich hin.

„Schlemm Wäer van Ovend, wat?"

Peter fuhr auf und blickte noch halb verträumt in lauernde und feixende Gesichter. Zorn kam in ihm hoch.

Was wollten die da von ihm?

Sie sollten ihn in Ruhe lassen.

Was bildeten sie sich ein? Ob sie glaubten, weil sie alle ehrenwert und seßhaft waren, dürften sie sich über ihn lustig machen?

Und blitzhaft tauchte ein Bild vor ihm auf: Ein Sonntagmorgen, an dem er und Christine durch die Felder gingen, kurz vor ihrer Verheiratung. Ein Bauer kam ihnen entgegen, grüßte kurz und wandte sich gleich, kaum daß sie an ihm vorbei waren, nach ihnen um, daß sie es hören konnten. Was hatte Christine da gesagt? Bauer sein heißt verbunden sein. Und Verbundenheit verpflichtet.

Peter würgte den Zorn hinunter und sagte rasch: „Ja, das Wetter ist schlimm für die Saaten!"

Verdammt! Daß er noch niemals mit dieser Mundart vertraut wurde!

Er sah, wie Pinters Fränze unverschämt grinste. Da rief er den Wirt, zahlte und ging mit einem verlegenen Kopfnicken hinaus. Draußen vor der Tür blieb er noch eine Weile stehen und lauschte.

Richtig. Da ging es auch schon wieder los. Und es war vor allem die tiefe, ruhige Stimme des Michel Berger, die sein Ohr heraus fand: „Ich verstonn et Christin' net, wie dat sich an sonne Käl hange kunnt."

Ein kurzes, bitteres Auflachen kam über Peters Lippen. Dann ging er langsam wieder seinen Weg zurück.

Der Wenger-Hof hatte noch Licht. Die zwei Frauen waren wohl noch auf. Sicher saß jetzt auch Köbes bei ihnen.

Worüber würden sie sprechen?

Von der Arbeit natürlich, was morgen getan werden mußte und übermorgen, und die nächste Woche.

Und von den Feldern würden sie sprechen. Von ihren Feldern.

Das ist es, dachte Peter. Sie können sagen: ons Felder, onse Huus, onse Jaade, ons Ferkels! Alles ist von ihnen, alles gehört ihnen. Aber ich habe keinen Anspruch darauf. Was habe ich schon getan, um mir das alles zu verdienen? Nichts! Ich nehme immer nur. Die Frau habe ich genommen, den Hof und alles, was auf ihm ist."

Nein, er wollte noch nicht heimgehen. Jetzt noch nicht. Er würde es nicht ertragen können, in die stillen Gesichter der drei Menschen zu sehen.

Er bog ab von der Straße in einen Feldweg ein. Scharf faßte ihn der Wind von der Seite, daß sein Haar aufwehte. Beschämt dachte er an jenen kalten Abend, der ihn hierhergebracht. Da hatte der Wenger-Hof auch sein Licht in die Nacht hineingeschickt. Einen Lebensmüden hatte es vor dem sicheren Tode bewahrt.

Herrgott, was ist nur mit mir? dachte Peter verzweifelt. Warum bin ich nicht wie die anderen Menschen? Bin ich nicht auch wie sie mit dem Boden verwachsen? Meine Urväter, sie waren doch alle Bauern, die an der Scholle klebten. Ich liebe doch die Felder, das Land, die braune Erde. Hinter den Pflug bin ich hergegangen, und ich glaubte das Eisen zu fein, das das Land in Furchen zerriß; den Samen habe ich geworfen und fühlte stolz und selbstbewußt die Manneskraft in mir. Die Sense habe ich geschwungen, und bei ihrem schwirrenden Ton hat mein Herz gejauchzt. Was ist es nur, was mich trotzdem nicht zufrieden sein läßt? Christine? Ich liebe sie mit all meiner Kraft, mit all meinen Sinnen. Aber sie hat mir die Unrast meines Herzens nicht fortnehmen können.

Peters Hände, die tief in den Rocktaschen steckten, ballten sich zu Fäusten. „Herrgott, murmelte er, „mach mit mir, was du willst, aber laß mich nicht zum Lumpen an Christine werden." —

Das Haus lag dunkel, als er endlich wieder auf dem Hofe ankam. Aber er wußte, daß Christine noch auf sein würde, und er freute sich darauf. Ich will ihr sagen, daß es nirgendwo auf der Welt so schön ist wie bei hr, dachte er in einem plötzlichen Glücksgefühl und schob sachte den Riegel vor.

*

Sturm peitschte das Land. Wie toll sprang er über die kälteharten Felder, ging in das kahle Baumgeäst und zerpflückte, was ihm in den Weg kam. Jaulend warf er sich über das niedrige Bruch, das sich unter seinem fauchenden Atem noch tiefer duckte, verschnaufte dort eine Weile und orgelte weiter durch das Land. Mehrere Tage trieb er es so. Dann blies er sich den Odem aus. Ein paar Puster versuchte er noch, verfing sich in einer Dorfgasse und tat dort den letzten Schnaufer.

Das war an einem der ersten Märztage. Als am nächsten Morgen eine junge Sonne aufging, fand sie das weite niederrheinische Land in Frühlingsbereitschaft. Die Erde atmete heiß und schwer, denn sie wußte in ihrem umspannenden Schoß den köstlichen Segen geborgen.

„Peter", sagte Christine an diesem Morgen zu ihrem Mann, „siehst du, nun ist der Frühling da. Jetzt wirst du wieder arbeiten können, wie du es dir gewünscht hast. Freust du dich darauf?"

Sie schaute ihm gespannt in die Augen und war enttäuscht, als er nur mit dem Kopfe nickte.

„Also doch nicht", sagte sie mit einem Anflug von Bitterkeit und stellte sich wieder vor den Spiegel, um ihre Zöpfe ganz aufzustecken.

„Aber ja doch", versicherte Peter rasch und fuhr in die Kleider. „Und im übrigen darfst du mich so etwas am frühen Morgen noch nicht fragen", versuchte er zu scherzen. „Ich habe doch eben erst die Augen aufgemacht."

Er lächelte zu ihr hin. Christine sah es wohl im Spiegel und lächelte zurück. Aber in ihr war plötzlich eine dumpfe Angst erwacht.

Wie, wenn seine Unlust, seine Unrast gar nicht dem Verlangen nach Arbeit entsprang? Wenn es etwas ganz anderes war, was ihn quälte?

Aber was denn?

Sehnsucht? Hatte er Sehnsucht nach der Landstraße?

O Gott! O Gott! Laß es nicht wahr sein! Lieber Gott, hör' mich doch! Das darfst du nicht zugeben! Gib ihm den Frieden, den sein Herz braucht! Ich bitte dich!

Christine strich sich über die Stirn, als habe sie diese Gedanken eben nur geträumt. Aber die Angst, diese dumpfe, quälende Angst war noch da und hatte sich in ihr festgesetzt. Und sie wußte nun auch, daß ihre Tage von dieser Angst erfüllt sein würden.

*

Pfeifend ging Peter durch das Haus. Er war seit einigen Tagen von einer auffälligen Lustigkeit erfüllt. Mit Christine machte er Scherze, die Anna foppte er und den Köbes und konnte sich nicht genug wundern, daß nun endlich der Frühling da war

Und doch fehlte dieser Lustigkeit etwas.

Er ging rastlos durch das Haus, nahm bald diese, bald jene Arbeit auf und brachte doch nichts rechtes zustande. Bei all seinem Tun kam nicht viel heraus. Beide Hände in die Hosentaschen vergraben, schaute er den Frauen zu, die den Garten in Ordnung brachten. Einige Male ging er auch mit Köbes hinaus aufs Feld, kam aber meist schon nach kurzer Zeit wieder zurück. Dann pfiff er jedesmal noch lauter als sonst.

Dieses Pfeifen! Christine hätte es niemals für möglich gehalten, daß sie es einmal so hassen würde.

Ja, sie haßte es. Es bereitete ihr einen körperlichen Schmerz. Sie konnte sich vorstellen, daß so die Landstreicher pfeifen, wenn sie ihre Wege ziehen, die kein Ende haben.

War ihr Peter denn jetzt mehr als ein Landstreicher?

Sah er nicht aus, als wollte er sich jeden Augenblick auf- und davonmachen.

Diese Haltung! Früher hatte er das nie gemacht und die Hände in die Hosentaschen gesteckt. Und dann die albernen Witze, die er machte. — Oft streiften sie hart die Grenze des Schicklichen.

Nein, nein, das war ihr Peter nicht mehr.

Christine kam diese Erkenntnis mit grausamer Deutlichkeit. Und sie wußte, daß hinter dieser Erkenntnis das Furchtbare, das Unaussprechliche stand, an das sie nicht zu denken wagte.

Nein, es war nicht auszudenken.

O Gott, gib mir die Kraft, das Kommende zu ertragen! betete ihr Herz. Mechanisch tat sie ihre Arbeit, so wie sie tagaus, tagein von ihr getan wurde, pünktlich und ordentlich. Niemand merkte ihr an, daß sie einen unmenschlichen Kampf kämpfte, der sich abends, wenn sie sich niederlegte und Peter sie zum letzten Male küßte, ins Unerträgliche steigerte.

Ein Wort von mir könnte ihn halten, dachte Christine Abend für Abend. Aber sie sprach dieses Wort nicht. Sie faltete nur immer wieder die Hände über ihren Leib, weil die Finger das Leben verspüren wollten, das so zart dagegen klopfte. Peter muß doch ahnen, wie es um mich steht, dachte sie, aber seine Gedanken gehören nicht mehr mir. Und ihr Herz war von tiefer Bitternis erfüllt. „Wenn ich nur einen Ausweg wüßte!"

*

Die beiden Frauen saßen am Abend in der Stube. Schweigsam und mit nimmermüden Händen. Die Strickstrümpfe, die ewigen, unvermeidlichen, waren in Acht und Bann getan. Unendlich wichtigere Dinge waren zu besorgen.

*

Da lagen auf dem Tisch, von Annas kundiger Hand zurechtgeschnitten, winzige Hemdlein, die alle noch zusammengenäht und gesäumt werden sollten. Ein Spitzchen durfte auch nicht daran fehlen. Und dann die Tücher und Windeln und Jäckchen. Alles mußte doch in genügender Zahl vorhanden sein.

Emsig nähten und häkelten die Finger. Aber es war keine Freude an diesem Fleiß. Beide Frauen trugen schwer an ihren Gedanken. Ueberlaut tickte die Kastenuhr in die lastende Stille hinein, und Anna ließ ab und zu einen zittrigen Seufzer über ihre Lippen gleiten. Seitdem die Männer nach dem Abendessen das Haus verlassen hatten, harrte sie auf eine Gelegenheit, mit Christine einmal über das Unklare und Schwere, das seit Wochen auf dem Hof hauste, sprechen zu können. Ein offenes Wort war immer noch besser, als dies quälende Heimlichtun.

(Fortsetzung folgt)

# Umwege der Liebe

Roman von Hermann Weick

8

„Das ist nun einmal bei den meisten Männern der Fall, daß sie einen Beruf haben, dem ihre meiste Zeit gehört!“ entgegnete Ruge; spöttisch fuhr er fort: „Nicht jeder hat es so leicht und einfach wie dein Vetter Alfred, der ausschließlich seinen Neigungen leben kann!“

Susanne erblaßte.

„Sprich jetzt nicht von Alfred!“ kam es erregt über ihre Lippen.

Sie machte mit einem Male einen verstörten Eindruck.

Ruge, der ihr verändertes Aussehen auf ihre Enttäuschung, weil er morgen fernbleiben wollte, zurückführte, sagte in einer mitleidigen Regung:

„Einen Ausweg wüßte ich, Susanne: Willst du morgen abend mit mir kommen? Wir werden mit unseren Vertretern im Adlon speisen und nachher vielleicht noch ein Kabarett oder ein ähnliches Lokal aufsuchen, da würdest du dich sicher gut amüsieren; und auf diese Weise wären wir beisammen!“

Das Verstörte in ihren Zügen milderte sich.

„Ich gehe gern mit“, sagte sie leise, und doch wurde sie das Grauen nicht ganz los, das sich, als Alfreds Name gefallen war, ihrer bemächtigt hatte.

Ruge war dann auf dem Heimweg nachdenklich. Susanne hatte sich heute abend wieder ganz rabiat benommen! Wenn es nach ihr ginge, müßte er überhaupt seine Arbeit an den Nagel hängen. Dabei hatte er in letzter Zeit ihretwegen schon manche Stunde im Betrieb versäumt, die ihm nachher bei der Erledigung seiner Aufgaben gefehlt hatte.

So kann das nicht weitergehen! dachte Ruge in einer plötzlichen Auflehnung.

Selbstverständlich würde er nach wie vor so oft wie möglich zu Susanne gehen, aber seine Arbeit durfte darunter nicht leiden! Jedenfalls würde er seine Besuche bei ihr etwas einschränken, Susanne mußte einsehen, daß er seinen Betrieb nicht vernachlässigen konnte. Das durfte er schon Kleemanns wegen nicht tun.

Was Kleemann übrigens sagen würde, wenn er morgen abend Susanne zu sehen bekam?

Ob sie ihm gefallen würde? . . .

Ruges Gedanken nahmen plötzlich eine andere Richtung.

Es war ihm eingefallen, wie begeistert sein Teilhaber nach jenem Abend, als er, Ruge, Professor Wendriener und Ellen Martini seine Gäste gewesen waren, sich ihm gegenüber über die junge Dame geäußert hatte. Kleemann hatte Ellen sichtlich in sein Herz geschlossen; nicht genug konnte er ihre Anmut, ihr frisches, urwüchsiges Leben loben.

Eigentlich müßte Ellen Martini längst aus Budapest zurück sein, dachte Ruge.

Er hatte in den Zeitungen den Verlauf des Budapester Turniers verfolgt. Bis zur Schlußrunde war Ellen Martini gelangt, aber dann war sie der Amerikanerin Stone unterlegen.

Schade! Er hätte Fräulein Martini den Sieg gegönnt! Ob sie über den Mißerfolg wohl sehr traurig war? — —

Der nächste Tag brachte für Ruge viel Arbeit.

Die Besprechungen mit den Vertretern der Firma Kleemann & Ruge, die aus zahlreichen Orten des Inlandes und des europäischen Auslandes in Berlin eingetroffen waren, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es folgten Führungen durch die umfangreichen Fabrikanlagen, überall mußte Ruge zur Stelle sein.

Er war reichlich abgekämpft, als die Herren schließlich das Werk verließen. Er sah auf die Uhr. Vier Uhr war vorbei.

Was sollte er jetzt bis zum Abend beginnen? Zu Susanne fahren? Nein, dazu war später noch Zeit. Am besten würde sein, sich daheim etwas auszuruhen.

Als er aber dann im Wagen saß, überkam ihn die Lust, eine Weile spazieren zu fahren; die frische Luft, die ihm dabei um die Stirne wehte, würde ihn schnell wieder frisch machen.

Er hatte sich kein bestimmtes Ziel vorgenommen; durch Steglitz kam er, durch Friedenau . . . dann aber, an einer Straßenkreuzung, stockte er. Ein Gedanke war in ihm aufgeblitzt.

Gleich darauf befand er sich in der Kaiserallee. Gespanntheit, die er sich nicht eingestehen wollte, war in ihm, während der Wagen die breite Fahrstraße hinabeilte.

Nun verlangsamte Ruge die Fahrt etwas. In der Ferne erschien die Martinische Villa.

Ein Ruck ging plötzlich durch Ruge.

Die junge Dame, die soeben aus dem Hause kam — — war das nicht Ellen Martini?

Sie hatte den Vorgarten verlassen. Rasch, mit federnden Schritten, kam sie ihm entgegen.

In Ruge rauschte Freude auf. Er steuerte den Wagen bis dicht zum Gehweg, dann bremste er.

In diesem Augenblick bemerkte Ellen ihn.

Jähes Aufleuchten zeigte sich in ihren Mienen und in ihren Blicken. Dann als dürfe sie Ruge ihre frohe Ueberraschung nicht merken lassen, nahm ihr Antlitz einen förmlichen Ausdruck an.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“ rief Ruge ihr zu.

Sie kam heran und reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Herr Ruge.“

„Das ist ein hübscher Zufall, daß wir uns hier begegnen! Darf ich fragen, wie es Ihnen geht, gnädiges Fräulein?“

„Danke, gut!“

„Sie waren inzwischen in Budapest, nicht wahr?“

„Ja . . .“

„Wie war es dort?“

„Haben Sie nicht in der Zeitung gelesen, daß ich im Endspiel unterlegen bin?“

Ruge zögerte. Sollte er ihr die Wahrheit sagen, oder sich unwissend stellen?

„Zufällig las ich eine Notiz darüber.“

„Warum fragen Sie denn, wie es war, wenn Sie bereits über meine Niederlage informiert sind?“ unterbrach sie ihn, es klang etwas unwillig. Spöttisch fuhr sie fort: „Sie waren also doch kein Hellseher, als Sie mir den Sieg prophezeiten!“

„Es tut mir aufrichtig leid, daß ich nicht recht behalten habe! Ich hätte Ihnen den Sieg von Herzen gegönnt! Nun — das nächste Mal werden Sie sicher gewinnen!“

„Sie haben eine kolossal gute Meinung von meinen Fähigkeiten als Tennisspielerin! Dabei haben Sie mich wahrscheinlich noch nie spielen sehen!“

„Allerdings, ich muß das zu meiner Schande gestehen! Aber vielleicht benachrichtigen Sie mich, wenn Sie wieder einmal hier spielen? Es braucht ja nicht gerade ein Wettspiel zu sein, ein Uebungsspiel tut es auch; dann werde ich mich sicher davon überzeugen können, daß meine gute Meinung über Sie durchaus berechtigt war! Was meinen Sie zu diesem Vorschlag?“

Er sah sie bittend an.

Nie zuvor war ihm Ellen so schön erschienen wie jetzt, als sie, ein leises Lächeln in den hübschen Zügen, vor ihm stand, schlank, hochgewachsen, ein Bild von bezaubernder Anmut und Frische.

„Wenn Sie großen Wert darauf legen, mich spielen zu sehen, kann ich sie ja gelegentlich einmal anrufen“, antwortete sie.

„Aber nicht vergessen! Sonst melde ich mich selbst und erinnere Sie an Ihr Versprechen!“

„Ich werde daran denken“, sagte sie und zwang sich, die frohe Stimmung, die plötzlich über sie gekommen war, Ruge nicht merken zu lassen.

Auch Ruge befand sich, als er sich dann von Ellen Martini verabschiedet hatte, in sehr gehobener Laune. Die Müdigkeit, die nach den anstrengenden Besprechungen dieses Tages in ihm zurückgeblieben war, war nun wie weggeweht.

Etwas von dieser beschwingten Stimmung war noch am Abend in Ruge, als er im Adlon mit den Vertretern des Werkes zusammensaß. Susanne Curell befand sich an seiner Seite. Auch einige der auswärtigen Herren hatten ihre Damen, die sie nach Berlin begleitet hatten, mitgebracht.

Es entging Ruge nicht, daß die aparte Erscheinung Susannes, die wieder mit raffinierter Eleganz gekleidet war, bei seinen Gästen Aufsehen und Bewunderung hervorrief, und er hätte kein Mann sein müssen, wenn diese Feststellung ihn nicht mit Stolz erfüllt hätte.

Trotzdem geschah es an diesem Abend öfter, daß er ganz plötzlich in Gedanken versank und Susannes Gegenwart vergaß. Ein versonnenes Lächeln stand dann in seinen Zügen, und wenn Susanne das Wort an ihn richtete, mußte er sich gewaltsam zur Gegenwart zurückzwingen.

Umso aufmerksamer betrachtete Fritz Kleemann immer wieder Ruges Begleiterin.

Er hatte durch Ruge vor einiger Zeit erfahren, daß dessen Verlöbnis mit Thea Olten gelöst worden sei. Es war ihm nicht recht einleuchtend gewesen, warum Hans einen feinen und wertvollen Menschen wie Thea Olten aufgegeben hatte; aber schließlich war das seine Sache.

War diese Französin die Ursache gewesen, daß Hans das Verlöbnis gelöst hatte? dachte Kleemann nun. Sehr schön und begehrenswert war die Dame zweifellos, auch hatte sie, als er vorhin ins Gespräch mit ihr gekommen war, einen klugen und weltgewandten Eindruck auf ihn gemacht.

Aber etwas gefiel ihm nun doch nicht recht. Er hätte nicht erklären können, was es sei; vielleicht war es das Fremdartige ihrer Erscheinung, vielleicht auch der überlegene, etwas herrische Blick ihrer großen, dunklen Augen.

Ob gerade sie die Frau war, die Hans brauchte?

Vielleicht war es aber auch nur eine Liebelei. Was sollte er, Kleemann, sich da unnötige Gedanken machen . . .

Ruge, der nachher für eine Weile neben ihm Platz nahm, sagte beiläufig:

„Wie gefällt Ihnen eigentlich Frau Curell?“

„Sie ist eine interessante Erscheinung“, gab Kleemann zur Antwort, dann ging er zu anderem über.

## XI.

Sie machten einen Morgenspaziergang durch den Tiergarten, der um diese Stunde nur wenig belebt war.

Seit einer Weile war Ellen Martini schweigend neben Professor Wendriener hergegangen; sie hatte den Kopf gesenkt, ein Entschluß war vorhin jäh in ihr erwacht, nun überlegte sie die Worte, die sie zu ihrem Begleiter sprechen wollte.

„Sie sind heute nicht sehr gesprächig, Ellen!“ sagte Wendriener und betrachtete sie forschend. „Warum sind Sie so nachdenklich?“

Mit einer ruckartigen Bewegung hob Ellen den Kopf.

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Herr Professor!“

„Bitte, reden Sie, Ellen!“

„Ich kann Ihre Frau nicht werden!“ sprach Ellen, und war wie erlöst, weil endlich diese Worte gesprochen waren.

Leidenschaftlicher Schmerz zuckte in Wendrieners markanten Zügen auf; für die Dauer weniger Sekunden schien er seine Fassung zu verlieren, aber dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Ist das Ihr Ernst, Ellen?“ fragte er, seine Stimme schwankte unmerklich.

„Ja . . . Sie dürfen mir nicht böse sein, Herr Professor, ich kann aber nicht anders . . .“

„Ich bin Ihnen nicht böse!“ unterbrach er sie. „Dazu fehlt mir jedes Recht, zudem habe ich Sie ja viel zu lieb, als daß ich Ihnen böse sein könnte!“

„Das ist es ja, daß Sie mich liebhaben . . . andernfalls hätte ich vielleicht schon längst den Mut gefunden, Ihnen die Wahrheit zu sagen!“ erwiderte Ellen erregt. „So schob ich es von einen Tag auf den anderen, aber einmal mußte es gesagt werden!“

Wendriener gab nicht gleich Antwort.

Er hatte den Kopf gesenkt. Ellen brauchte nicht zu merken, wie hart ihn dieser Schlag getroffen hatte, sonst würde sie sich nur noch mehr Gedanken darüber machen.

Es war also nichts mit dem schönen Zukunftstraum, der ihn seit Monaten erfüllte und beseligt hatte.

Er hatte Ellen liebgewonnen, wie ein Frühlingswunder war diese Liebe über ihn, den Fünfzigjährigen gekommen . . . er hatte sich anfangs gegen diese Liebe gewehrt — war nicht der große Altersunterschied zwischen ihm und Ellen ein unüberwindliches Hindernis? . . . Dann hatte er doch um sie geworben, sie um ihre Hand gebeten . . .

Ellen hatte ihn vertröstet, er hatte gewartet . . . und gehofft . . . nun hatte er die Entscheidung . . .

„Es wäre besser gewesen, wenn ich gleich damals, als Sie mich durch Mama fragen ließen, ob ich Ihre Frau werden wolle, Ihnen erklärt hätte, daß ich Sie nicht liebhabe“, begann Ellen wieder. „Aber Mama meinte, ich sollte mich zuerst prüfen, ich sah das auch ein . . . ich bat Sie um Bedenkzeit, ich prüfte mich gründlich, immer wieder prüfte ich mich . . . aber es war stets das gleiche Ergebnis . . . Sie müssen sich den Gedanken an eine Heirat mit mir aus dem Kopf schlagen, Herr Professor . . . ich wäre doch nicht die Frau, die Sie sich ersehnen und die Sie auch verdienen . . .“

Er hörte, wie schwer ihr diese Worte wurden, wozu sollte sie sich noch länger quälen? Ein Ton von väterlicher Liebe kam in seine Stimme.

„Es ist schon gut, Ellen . . . ich kenne jetzt Ihre Antwort, nun brauchen Sie sich weiter keine Gedanken darüber zu machen! Was nicht sein kann, kann eben nicht sein! Deshalb bleiben wir doch gute Freunde, nicht wahr?“

„O ja, sehr gerne, Herr Professor!“ antwortete Ellen und war Wendriener dankbar, weil er es ihr so leicht machte.

Der Maler begleitete sie nach Hause. Nun standen sie vor der Martinischen Villa.

„Grüßen Sie bitte Ihre Frau Mutter von mir!“ sagte Wendriener. „Ich darf doch, trotz allem, auch künftighin zu Ihnen kommen?“

„Wie können Sie nur fragen, Herr Professor. Mama und ich werden uns immer freuen, wenn Sie kommen!“

Frau Martini sah ihrer Tochter, als diese ins Zimmer trat, sogleich an, daß etwas Wichtiges geschehen war.

„Schon zurück?“ sagte sie.

„Professor Wendriener läßt dich grüßen!“

„Danke!“

Ich sagte ihm übrigens heute, daß ich ihn nicht heiraten werde“, fuhr Ellen fort.

Bestürzung zeigte sich in Frau Martinis Antlitz.

„Das hast du ihm gesagt?“

„Ja, er weiß jetzt, daß er sich keine Hoffnungen mehr zu machen braucht.

In Frau Martini war ein Aufruhr.

Widerstrebende Gedanken und Empfindungen durchwogten sie. Im ersten Augenblick war, als sie Ellens Nachricht hörte, etwas wie Befreiung über sie hingeweht; aber dann war das andere übermächtig in ihr geworden: der beklemmende Gedanke, daß nun Wendriener sich von ihnen zurückziehen, daß sie ihn nicht mehr sehen werde.

„Wie hat der Professor es aufgenommen?“ fragte Frau Martini und zwang sich zur Ruhe.

„Leichter, als ich es erwartet hatte! Er machte wenigstens nicht gerade den Eindruck, als ob meine Antwort ihn niedergeschmettert hätte! Vielleicht hatte er mit Derartigem gerechnet, große Hoffnungen hatte ich ihm ja eigentlich nie gemacht! Und wenn er vernünftig ist, muß er einsehen, daß es genug Frauen gibt, die im Alter und auch sonst besser zu ihm passen als ich.“

Dunkler Schein überzog langsam Frau Martinis Wangen.

„Ich bin jedenfalls froh, daß ich die Sache endlich hinter mir habe“, fuhr Ellen fort. „Sie hat mir genug Kopfzerbrechen gemacht.“

„Meinst du, mir nicht weniger?“ sagte Frau Martini darauf und lächelte gezwungen. „Jetzt müssen wir also einen anderen Mann für dich suchen!“

„Sehr freundlich, Mama, aber so eilt es mir mit dem Heiraten nicht! Ich kann es abwarten, bis ich einen Mann, der mir gefällt, finde.“

In Ellen begann plötzlich ein Strömen, ihr Herz hämmerte in wilden Schlägen; sie meinte, ihre Mutter müsse ihr ansehen, was in diesem Augenblick in ihr vorging.

Aber Frau Martini achtete jetzt nicht auf sie; zögernd, etwas unsicher sprach sie:

„Herrn Wendriener werden wir wohl nun nicht mehr bei uns zu sehen bekommen . . .

„Doch, Mama. Er bat mich ausdrücklich darum, uns nach wie vor besuchen zu dürfen!“

„Das tat er?“ fragte Frau Martini rasch, und die Zukunft erschien ihr mit einem Male wieder heller. „Warum sollte er uns schließlich auch meiden? Wenn er, wie du meinst, deine Absage ohnehin nicht allzu tragisch aufgenommen hat, besteht wirklich kein Grund für ihn, den Verkehr mit uns aufzugeben!“

„Dieser Ansicht bin ich auch!“ erwiderte Ellen und war mit ihren Gedanken ferne.

•

In der nächsten Zeit wunderte sich Ellen manchmal sehr über sich selbst, weil die Gedanken einfach nicht mehr von diesem Herrn Ruge loskommen konnten.

Hatte er sie verhext, daß sie nun immerfort an ihn denken mußte? Wo sie ging und stand, sah sie ihn vor sich.

Ich glaube wirklich, daß ich in ihn verliebt bin! dachte sie einmal, und der kecke Uebermut, die überlegene Sicherheit, die sie sonst an sich hatte, waren in diesem Augenblick ganz von ihr gewichen. Schwäche, die etwas Süßes in sich barg, kam über sie; leise, als kose sie jedes Wort, sagte sie Ruges Namen vor sich hin.

Liebte sie ihn erst seit diesen Tagen? grübelte sie dann. Oder — hatte sie, ohne zu wissen, ihn vielleicht schon lange lieb?

Hätte sie sich damals, als er sie auf der Straße so unfreundlich behandelt hatte, über ihn geärgert, wenn er ihr gleichgültig gewesen wäre? Und warum war sie denn zu Thea Olten hinausgefahren? Doch nur, um Ruge vielleicht bei ihr anzutreffen . . . das mußte sie sich heute selbst eingestehen.

Und als sie dann von ihm hörte, daß sein Verlöbnis zu Ende sei — — war ihr da nicht seltsam wohl zu Mute gewesen? . . . Ja, und seitdem hatte sie immer wieder an ihn denken müssen.

Neulich, in Budapest, war es ganz schlimm mit ihr gewesen!

So sehr sie sich auch dagegen gewehrt hatte — sie hatte die Gedanken an Ruge nicht aus dem Kopf bekommen. Und als es dann zum Endspiel mit der Amerikanerin gegangen war, war sie so zerstreut und zerfahren gewesen, daß sie die leichtesten Bälle verschlagen hatte.

An ihrem Mißerfolg war nur Hans Ruge schuld gewesen! Er ganz allein!

Ob sie ihn wohl bald wiedersehen würde?

Sie dachte daran, daß sie ihm versprochen hatte, ihm Nachricht zu geben, sobald sie wieder einmal ein Uebungsspiel absolvierte. Schon an einem der nächsten Tage würde sie mit dem Training für München beginnen . . . aber konnte sie Ruge wirklich anrufen?

Gerade jetzt, wo sie wußte, daß sie ihn liebte, wehrte sich etwas in ihr dagegen. Eine Scheu war in ihr, als würde sie sich ihm gegenüber verraten, wenn sie telefonierte.

Vielleicht würde Ruge selbst sich melden? Er hatte ja erklärt, daß er dies tun werde, falls Ellen es unterlassen würde, ihn anzurufen.

Nun mußte sie eben abwarten . . .

Aber das Warten war nicht leicht zu ertragen. Mehr und mehr wurde Ellen von einer großen Unruhe befallen, ihre Stimmungen wechselten von einer Minute zur anderen. Es konnte geschehen, daß sie jetzt übermütig und voll toller Einfälle war, um im nächsten Augenblick schweigsam zu werden und still, mit versonnenem Gesicht, dazusitzen.

Frau Martini, der diese Veränderung in dem Wesen Ellens nicht entgangen war, sagte einmal:

„Du bist in letzter Zeit sehr merkwürdig, — Ellen!“

Ellen, die gerade wieder einmal entrückt vor sich hingeblickt hatte, fuhr zusammen.

„Wie meinst du das?“

„Hast du wieder mit offenen Augen geträumt?“ erwiderte Frau Martini und schüttelte den Kopf. „Das scheint neuerdings öfter bei dir vorzukommen! Was ist eigentlich mit dir los?“

Ellen hatte Mühe, die Verlegenheit, die unter den forschenden Blicken der Mutter sie überfallen hatte, zu verbergen.

„Was sollte mit mir los sein!“

„Manchmal machst du den Eindruck, als ob du verliebt seist!“ sagte Frau Martini darauf in scherzhaftem Ton.

Ellen wollte hastig widersprechen.

Aber dann überkam sie das Verlangen, zu einem anderen Menschen von dem, was sie erfüllte, zu sprechen.

„Ich glaube fast, daß du damit das Richtige getroffen hast, Mama!“ antwortete sie, während glühende Röte ihr ins Gesicht stieg.

(Fortsetzung folgt)

# REICHSSENDER KÖLN und DEUTSCHLANDSENDER

**Programm vom 19. bis 22. Juni 1938**

## SONNTAG

**19. Juli**

### REICHSSENDER KÖLN

**6.00:** von Hamburg: Hafenkonzert.
**8.00:** Wetter — Wasserstand.
**8.05:** Zwei fröhliche Betrachtungen von Philander.
**8.15:** Uebertrag aus der Universität Münster anläßl. der Hochschultage: Orgelstunde.
**9.00:** von Königsberg: Morgenfeier der HJ. „Die echten Ritter sind von hartem Geschick geprägt".
**9.30:** Des Sonntags in der Morgenstund'.
**10.15:** Musik am Sonntagmorgen. Schallplatten.
**11.20:** Sonnengesänge.
**11.30:** Volkslieder und Lieder der Natur.
**12.00:** von Leipzig (aus Dresden): Mittagskonzert.
**13.00:** Nachrichten; Glückwünsche.
**13.10:** von Leipzig (aus Dresden): Fortsetzung des Mittagskonzerts.
**14.00:** Melodein aus Köln am Rhein.
**15.00:** Sport und Unterhaltung.
**19.00:** Nachrichten.
**19.10:** Robert Gaden spielt zum Tanz. (Schallplatten.)
**19.35:** Sonntag im Rundfunkbericht — Sportvorbericht.
**20.00:** Rheinische Krätscher, fröhliches Lachen, Musik und andere lustige Sachen!
**22.00:** Nachrichten.
**22.30:** vom Deutschlandsender: Eins ins andere. — Ein musikalisches Perpetuum mobile. Dazu: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel.
**24.00—3.00:** v. Hamburg: Nachtmusik. 1. Bunte Klänge. 2. Zur Unterhaltung.

### DEUTSCHLANDSENDER

**6.00:** aus Königsberg: „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen".
**8.00:** Wetterbericht. Anschließ.: Zwischenmusik. (Schallplatten.)
**8.20:** Und Sonntag aufs Land!
**9.00:** Sonntagmorgen ohne Sorgen.
**10.00:** Die eigene Kraft ist die Quelle des Lebens. (Morgenfeier.)
**10.30:** Liszt: Dante, sinfonische Dichtung.
**11.15:** Deutscher Seewetterbericht.
**11.30:** Fantasien auf der Weltе-Kino-Orgel.
**12.00:** aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
**12.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**13.00:** Glückwünsche.
**13.10:** aus München: Musik zum Mittag.
**14.00:** Schabernack spielt Bauer Mecke seine Streiche. Märchenspiel.
**14.30:** Portugiesische Volkslieder und Volkstänze.
**15.00:** Beliebte Schlagermelodien. Schallplatten.
**16.00:** aus Königsberg: Musik am Nachmittag.
**17.25:** Verloren an ein Saitenspiel . . . Hörfolge.
**18.00:** Schöne Melodien. Dazwischen 19.00—19.10: Kernspruch, Kurznachrichten u. Wetterbericht.
**19.30:** Deutschland-Sportecho.
**20.00:** „Junizeit — Rosenzeit". — Ein singender, klingender Reigen.
**22.00:** Tages-, Wetter- u. Sportnachrichten.
**22.20:** Deutschlandecho. Deutschlandfahrt 1938. Hörbericht von der 10. Etappe Frankfurt—Köln.
**22.30—0.55:** Eins ins andere. — Ein musikalisches Perpetuum mobile. Dazu: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. Dazwischen 22.45—23.00: Deutscher Seewetterbericht.
**0.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**1.06—2.00:** aus Frankfurt: Unterhaltung und Tanz.

## MONTAG

**20. Juli**

### REICHSSENDER KÖLN

**6.00:** Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
**6.10:** Knie—e beugt!
**6.30:** Freut euch des Lebens! Schallplatten.
**6.55:** Morgenlied — Morgenruf.
**7.00:** Nachrichten.
**7.10:** von Frankfurt: Frühkonzert.
**8.00:** Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
**8.10:** Frauenturnen.
**8.30:** von Breslau; aus Gleiwitz Beuthen, O.-Schl.): Für die Arbeitskameraden in den Betrieben; Unterhaltungsmusik.
**9.30:** Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
**9.45:** Nachrichten.
**10.00:** König Sommer reist durchs Land.
**10.30:** Sendepause.
**11.45:** Bauer, merk' auf! 11.55: Wettermeldungen f. den Bauer.
**12.00:** von Hamburg (aus Hannover): Schloßkonzert.
**13.00:** Nachrichten; Glückwünsche.
**13.15:** von Hamburg: Fortsetzung des Schloßkonzerts.
**14.00:** Nachrichten.
**14.10:** Melodeien aus Köln am Rhein.
**15.00:** Kinder, hört zu! — Schnick, schnack, Dudelsack . . . Neue Spielmusik für kleine Leute.
**15.30:** Das gute Buch. Bollwerk im Osten. 1. „Hunger nach Deutschland". 2. „Der schwarze Adel". 3. „Deutsches Grenzland Ostpreußen".
**15.50:** Wirtschaftsmeldungen.
**16.00:** von Kassel: Nachmittagskonzert. 17.00 bis 17.10: Mittsommer: Glaube und Brauch zur Sonnenwende.
**18.00:** Zum 150. Todestag Johann Georg Hamanns.
**18.20:** Triomusik.
**18.50:** Denken Sie noch daran?
**19.00:** Nachrichten.
**19.10:** Die Woche fängt gut an! Schallplatten.
**20.00:** Mandolinenmusik.
**20.40:** Westdeutsche Wochenschau.
**21.00:** aus Bad Salzuflen: Kurkonzert. / Zeitgenössische Musik.
**22.00:** Nachrichten.
**22.15:** Deutschlandfahrt, Etappe Köln—Bielefeld.
**22.30:** Nachtmusik.
**24.00—3.00:** Nachtkonzert.

### DEUTSCHLANDSENDER

**5.00:** Glockenspiel; Wetterbericht.
**5.05:** aus Breslau: Der Tag beginnt (Frühmusik).

## Gleichbleibende Tageseinteilung

**6.00:** Choral, anschließ. Leibesübungen.
**6.30:** Frühkonzert.
**7.00:** Nachrichten.
**8.00:** Kalenderblatt, anschl. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
**8.10:** Frauenturnen.
**9.45:** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
**12.00:** Musik am Mittag.
**13.00:** Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche.
**13.15:** Fortsetzung des Mittagskonzerts.
**14.00:** Mittagsmeldungen.
**14.15:** Leichte Kost. (außer So., Mo.).
**15.45:** Wirtschaftsmeldungen.
**16.00:** Musik am Nachmittag.
**18.50:** Momentaufnahme.
**19.00:** Erste Abendmeldungen.
**19.10:** Musik am Feierabend.
**22.00:** Zeit, Wetter, Nachrichten.
**22.30:** Nachtmusik und Tanz.

**6.00:** Morgenruf — Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**6.10:** Aufnahmen.
**6.30:** aus Frankf.: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**8.00:** Sendepause.
**9.00:** Sperrzeit.
**9.40:** Kleine Turnstunde.
**10.00:** Alle Kinder singen mit! Liederfolge 3 der Zeitschrift „Schulfunk".
**10.30:** Sendepause.
**11.15:** Deutscher Seewetterbericht.
**11.30:** Dreißig bunte Minuten. — Schallplatten. Anschließend Wetterbericht.
**12.00:** aus Hannover: Schloßkonzert.
**12.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**13.00:** Glückwünsche.
**13.45:** Neueste Nachrichten.
**14.00:** Allerlei — von Zwei bis Drei!
**15.00:** Wetter-, Markt- und Börsenberichte.
**15.15:** Herbert Ernst Groh singt. Schallplatten.
**15.40:** Wissenschaftlerin im Dienst des Volkes. Anschließ.: Programmhinweise.
**16.00:** aus Kassel: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
**18.00:** Der Brennspiegel. Heitere Tiergeschichte.
**18.35:** Kleines Unterhaltungskonzert.
**19.00:** Kernspruch, Kurznachrichten und Wetterbericht.
**19.10:** . . . und jetzt ist Feierabend! — Träumerei im Juni.
**20.00:** aus Stuttgart: Stuttgart spielt auf! Heitere Musik zum Feierabend.
**21.00:** Deutschlandecho.
**21.15:** Kammermusik.
**22.00:** Tages-, Wetter- u. Sportnachrichten.
**22.20:** Deutschlandecho. Deutschlandfahrt 1938. Fünfte Etappe: Köln-Bielefeld.
**22.25:** aus Hambg.: Kieler Woche 1938.
**22.45:** Deutscher Seewetterbericht.
**23.00:** aus Wien: Immer nur lustig.
**24.00:** aus Stuttgart: Deutsche Volksmusik.
**0.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**1.06 bis 2.00:** aus Köln: Nachtmusik.

## DIENSTAG

**21. Juli**

### REICHSSENDER KÖLN

**6.00:** Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
**6.10:** Knie—e beugt!
**6.30:** Freut euch des Lebens! Schallplatten.
**6.55:** Nachrichten.
**7.00:** Morgenlied — Morgenruf.
**7.10:** Frühkonzert.
**8.00:** Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
**8.10:** Frauenturnen.
**8.30:** Morgenmusik.
**9.30:** Kleinkinderpflege — aber richtig!
**9.45:** Nachrichten.
**10.00:** von Königsberg: Im Reich der hohen Jagd.
**10.30:** Kindergarten.
**11.00:** Sendepause.
**11.45:** Bauer, merk' auf! 11.55: Wettermeldungen für den Bauer.
**12.00:** von München: Mittagskonzert.
**13.00:** Nachrichten; Glückwünsche.
**13.15:** von München: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
**14.00:** Nachrichten.
**14.10:** Melodein aus Köln am Rhein.
**15.00:** Vergnügliche Unterhaltung mit dem lustigen Rätselfunk.
**15.50:** Wirtschaftsmeldungen.
**16.00:** aus Bad Driburg: Kurkonzert. 17.00—17.10: Pimpfenstunde! Zur Sonnenwende.
**18.30:** Englische Unterhaltung.
**18.50:** Momentaufnahme.
**19.00:** Nachrichten.
**19.10:** Deutsches Turn- u. Sportfest Breslau 1938.
**19.15:** Aus der italienischen Oper.
**20.10:** Neues vom Film.
**20.30:** Uebertrag. aus dem Rheinhotel Dreesen in Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln. Darin: 22.00—22.15: Nachrichten.
**24.00—3.00:** von Wien: Nachtkonzert.

### DEUTSCHLANDSENDER

**5.00:** Glockenspiel; Wetterbericht.
**5.05:** aus Königsberg: Musik für Frühaufsteher.
**6.00:** Morgenruf. — Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**6.10:** Aufnahmen.
**6.30:** aus Frankf.: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**8.00:** Sendepause.
**9.00:** aus Frankfurt: Die Fahrt über den Strom. Hörspiel.
**10.30:** Fröhlicher Kindergarten.
**11.00:** Sendepause.
**11.15:** Deutscher Seewetterbericht.
**11.30:** Dreißig bunte Minuten. Schallplatten. Anschließend: Wetterbericht.
**12.00:** aus Karlsruhe: Musik zum Mittag.
**12.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**13.00:** Glückwünsche.
**13.45:** Neueste Nachrichten.
**14.00:** Allerlei — von Zwei bis Drei!
**15.00:** Wetter-, Markt- u. Börsenberichte.
**15.15:** Olga Proguer-Coelho singt südamerikanische Lieder z. Laute.
**15.35:** Der Weg zum Reich der Deutschen. Buchbesprechung. Anschließ.: Programmhinweise. In der Pause von 17.00—17.10: Der Gast aus Leipzig. Erzählg.
**18.00:** Klaviermusik.
**18.25:** Mit fröhlichen Menschen unterwegs.
**18.40:** Musik auf dem Trautonium.
**18.55:** Die Ahnentafel.
**19.00:** Kernspruch; Kurznachrichten und Wetterbericht.
**19.10:** . . . und jetzt ist Feierabend! Waldeslust.
**20.00:** Reiseberichte — Fremde Gesichte.
**20.10:** Die Berliner Philharmoniker spielen. Dazwisch. 21.00—21.15: Deutschlandecho: Politische Zeitungsschau.
**22.00:** Tages-, Wetter- u. Sportnachrichten.
**22.20:** Deutschlandecho.
**22.30:** Eine kleine Nachtmusik.
**22.45:** Deutscher Seewetterbericht.
**23.00:** aus Köln: Uebertrag. aus dem Rheinhotel Dreesen in Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln.
**24.00—2.00:** aus Frankfurt: Nachtkonzert. Dazwischen 0.55—1.06: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

## MITTWOCH

**22. Juli**

### REICHSSENDER KÖLN

**6.00:** Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
**6.10:** Knie—e beugt!
**6.30:** Freut euch des Lebens!
**7.00:** Nachrichten.
**7.10:** Frühkonzert. „Urlaub und Erholung".
**8.00:** Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
**8.10:** Frauenturnen.
**8.30:** von Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik.
**9.30:** Vom gesunden Leben.
**9.45:** Nachrichten.
**10.00:** vom Deutschlandsender: Ein Ton klingt aus. Karl Maria von Webers Fahrt nach England. Hörspiel.
**10.30:** Sendepause.
**11.45:** Bauer, merk' auf! — Marktberichte des Reichsnährstandes. 11.55: Wettermeldungen für den Bauer.
**11.55:** Schaltpause.
**12.00:** von Saarbrücken: Reichssendung: Aus dem J.-G.-Farbenwerk in Ludwigshafen: Werkpausenkonzert anläßlich der Arbeitstagung des Fachamtes Chemie.
**13.00:** Nachrichten; Glückwünsche.
**13.15:** von Stuttgart: Mittagskonzert.
**14.00:** Nachrichten.
**14.10:** Melodein aus Köln am Rhein.
**15.00:** „Was sich unsere Kinder wünschen".
**15.25:** Wir treiben Familienforschung.
**15.50:** Wirtschaftsmeldungen.
**16.00:** Nachmittagskonzert. 17.00—17.10: Der Erzähler.
**18.00:** Griff ins Leben.
**18.30:** Heinz Stadelmann singt heitere Lieder v. Frz. Schubert.
**18.45:** von Breslau: Deutsches Turn- u. Sportfest Breslau 1938.
**19.00:** Nachrichten.
**19.10:** Tänzerische Suite in fünf Sätzen.
**19.45:** Politische Zeitungsschau.
**20.00:** Heitere Bilder aus dem Zoo.
**20.30:** aus Bad Pyrmont: Kurkonzert. Rhapsodie der Tänze.
**22.00:** Nachrichten — Zehntägige Wettervorhersage vom 22. Juni bis 2. Juli.
**22.15:** Zwischenmusik (Schallpl.).
**22.30:** von Wien: Bunte Musik.
**24.00:** von München: Nachtmusik.
**1.00:** vom Deutschlandsender: Konzert. Darin: vom Ipa, aus Newyork: Ring frei. Schmeling und Louis kämpfen um die Weltmeisterschaft in USA.

### DEUTSCHLANDSENDER

**5.00:** Glockenspiel; Wetterbericht.
**5.05:** aus Gleiwitz: Der Tag beginnt (Frühmusik).
**6.00:** Morgenruf — Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**6.10:** Aufnahmen.
**6.30:** aus Köln: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
**8.00:** Sendepause.
**9.00:** Sperrzeit.
**9.40:** Kleine Turnstunde.
**10.00:** „Ein Ton klingt aus . . ." Carl Maria von Webers Fahrt nach England. (Hörspiel.)
**10.30:** Fröhlicher Kindergarten.
**11.00:** Sendepause.
**11.15:** Deutscher Seewetterbericht.
**11.30:** Dreißig bunte Minuten. Schallplatten. Anschließend: Wetterbericht.
**12.00:** Musik zum Mittag.
**12.55:** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
**13.00:** Glückwünsche.
**13.45:** Neueste Nachrichten.
**14.00:** Allerlei — von Zwei bis Drei!
**15.00:** Wetter-, Markt- u. Börsenberichte.
**15.15:** Tanz und Unterhaltung. Schallplatten. Anschließ.: Programmhinweise.
**16.00:** aus Leipzig: Kurzweil am Nachmittag. In der Pause von 17.00—17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
**18.00:** Pimpfe wollen Flieger werden.
**18.30:** Lieder jüngst verstorbener Komponisten: Edmund Bornschein — Wolfg. von Bartels.
**18.45:** Ostpreußische Pferde und ihre Züchter.
**19.00:** Kernspruch; Kurznachrichten und Wetterbericht.
**19.10:** Neue deutsche Blasmusik.
**20.00:** aus Wien: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n?" Dazwisch. 21.00—21.15: Deutschlandecho.
**22.00:** Tages-, Wetter- (mit Zehntagevorhersage) und Sportnachrichten.
**22.20:** Deutschlandecho. Deutschlandfahrt 1938. 12. Etappe: Bielefeld—Hannover.
**22.30:** Eine kleine Nachtmusik.
**22.45:** Deutscher Seewetterbericht.
**23.00:** aus Wien: Bunte Musik.
**24.00:** aus Stuttgart: Ouvertüren und Ballettmusiken.
**1.00:** Ring frei! Schmeling und Louis kämpfen um die Weltmeisterschaft in USA.

# Die Entdeckung der Bolidengruben

## Der Berg, in dem der graue Tod wohnt — Der Tod auf Schuhen und Mänteln

Vor einigen Tagen ist auf ihrem Wohnsitz in Skelleftea im schwedischen Lappland Frau Klara Lundberg gestorben. Klara Lundberg? Wer kennt sie schon? Wer weiß, daß ihr Name auf das engste verknüpft ist mit der Entdeckung und Ausbeutung der gewaltigen Erz- und Arsen-Lager in dem Bergwerk der Bolidengruben, hoch oben in Lappland?

### „Stellt die Bohrungen sofort ein"

Monatelang bohren im Jahre 1924 die Arbeiter der Schwedischen Zentralgruben-Gesellschaft in dem Bergwerk vierzig Kilometer nordöstlich von Bastuträsk, monatelang jagt der elektrische Strom in das Gestein, rechnen, messen und schreiben die Ingenieure, prüfen und forschen die Geologen. Viele Nächte lang bleiben sie alle ohne Schlaf, und noch immer ist das Erz nicht gefunden. Das Erz, das hier unten liegen m u ß! Dessen Vorhandensein durch unzähligen Messungen einwandfrei festgestellt worden ist! Hunderttausende Kronen haben die Arbeiten schon verschlungen. Die letzten Reserven sind bald verbraucht, die Geldgeber verlieren die Geduld, und die Direktoren schließlich die Nerven. „Stellt die Borungen ein! Sofort!" So Befehl der Direktion! „Niemals," widersetzt sich der erste Ingenieur, „der Berg muß das Erz hergeben! Und er wird es hergeben! Hört ihr, Kameraden? Er wird! Wollt ihr mit mir weiterarbeiten?" Die Arbeiter sehen sich an. Stumm folgen sie ihrem Führer. Und finden endlich, endlich — — — Kupfer, Kupfer, Kupfer! Und Eisen! Und Gold! Und Schwefelkies, Kupferkies — Arsenik-Kies! Entdecken ein Riesenerzlager: die Boliden . . .

### „Ich gebe den Berg niemals her"

Die Direktoren begeben sich persönlich zur Witwe Lundberg. Die weiß im Augenblick noch gar nicht, welche Schätze in ihrem Berg ruhen. Und die Gesellschaft weiß es zur Stunde auch nicht. Ahnt nichts von dem Reichtum und der unerhörten Ergiebigkeit der Mine. Zehntausend Kronen bieten die Direktoren Frau Klara Lundberg, wenn sie ihnen den Berg überläßt. Die alte Frau ist völlig verwirrt, das Angebot kommt ihr zu überraschend, stets hat sie der Gesellschaft erklärt, der Berg sei tot und leer, ihr Mann habe das schon gesagt und dessen Vater ebenfalls. Erz? Welch ein Unsinn! Und nun ist es doch wahr! Aber ihren Berg soll sie hergeben? Ihren Berg, der sich bei den Lundbergs von Generation zu Generation vererbt hat? der nach ihrem Tode ihrer einzigen Tochter zufallen soll? „Nein, niemals!" antwortete sie den erschrockenen Direktoren! Der Berg ist Familienbesitz und bleibt es!" — Die Vertreter der Gesellschaft glauben, die Besitzerin wolle einen höheren Preis herausschlagen. Erhöhen ihn auf 15 000. Dann auf 20 000 Kronen. Die Witwe Lundberg bleibt stumm. Ueberlegt und überlegt. Wenn die 20 000 Kronen mein Kind bekäme, wie wäre das? Als Aussteuer, als Mitgift? „Schön", spricht sie, ich bin einverstanden, aber nur unter einer Bedingung: das mir eine Monatsrente von 150 Kronen ausgesetzt wird." Aufatmend bewilligt ihr die Direktion die Rente. Der Berg gehört ihnen . . .

### 35 000 Tonnen Arsenik . .

Erst nach Ablauf von sechs Wochen stellt die Boliden-AG. fest, daß der Berg viel größere Schätze enthält, als sie es sich in ihren kühnsten Träumen vorgestellt hat. Jede Tonne Erz gibt 21 Gramm reines Gold, 72 Gramm Silber, 2 Prozent Kupfer. Im Mineral finden sich 33 Prozent Schwefel und 8 Prozent eines Metalls, das sich, verbunden mit Sauerstoff, in ein graues Pulver verwandelt: Arsenik! Seit 14 Jahren holen die Boliden den Tod aus der Erde. In 35 000 Tonnen wird der Tod produziert. Die Menge genügt, um 17mal soviel Menschen zu töten, wie überhaupt auf der Welt leben. — In den Fabriken von Rönnskär, einer kleinen Skelleftea vorgelagerten Insel, lagern in einem riesigen etwa 160 Meter langen und 20 Meter hohem Gebäude 294 000 Tonnen Gift, an dem nach genauer Berechnung 2895 Milliarden Menschen zugrundegehen können.

### Der Tod auf Schuhen und Mänteln

Der graue Tod sitzt den Arbeitern und Arbeiterinnen der Boliden-Fabrik im Nacken. Er lagert in ihren Kleidern, auf ihren Schuhen, auf ihrem Gesicht und in ihren Haaren. Jeder und jeder der 125 Männer und Frauen hält den Tod in Händen. Alle verrichten sie ihre gefährliche Arbeit sorglos, munter, scherzend — aber nicht leichtsinnig. Wehe, wenn jemand mit den Fingern zum Munde fährt oder ein Stäubchen verschluckt. Aber so unbekümmert die Arbeit vonstatten geht, man hat bisher noch keinen Fall eines Betriebsunglückes durch Arsenik feststellen können. Ueberhaupt ist mehr an Aufbau, statt an Vernichtung zu denken, wenn von Arsenik die Rede ist. So braucht die Industrie dieses Gift für vielerlei Zwecke. Wertvolle Güter werden durch Arsenik erhalten. Mit diesem Gift schützt man z. B. Telegraphenstangen gegen Fäulnis, imprägniert Holz für Unterwasserbauten, geht man Pflanzenschädlingen aller Art zu Leibe, leistet, in der Hand des Arztes, der Gesundheit wichtige Dienste, usw. usw. Mordprozesse zeigen allerdings von Zeit zu Zeit, wie sehr der graue Tod in der Hand des Verbrechers zu fürchten ist. Jedoch, wir wollen nicht daran denken in einer Zeit, die bauen will und nicht verderben.